

Universität Leipzig
Philologische Fakultät
Institut für Slavistik
Fachbereich Ostslavistik

MAGISTERARBEIT

**Die Nominativ/Instrumental-Alternation
in russischen Kopulasätzen:**

**Eine vergleichende Analyse zu deren Genese,
Motivation und Verortung im grammatischen System mit dem
Vorschlag für eine Synthese ausgewählter Ansätze.**

vorgelegt von: Hagen Pitsch
M. A. Ostslavistik, Polonistik, Ost- und Südosteuropawissenschaften
Kutschbachweg 3
04177 Leipzig

Erstkorrektor: PD Dr. Uwe Junghanns

Zweitkorrektorin: Prof. Dr. Gerhild Zybatow

Abgabetermin: 08.11.2007

I EINLEITUNG – ZIEL & AUFBAU DER ARBEIT	4
II THEORETISCHE GRUNDLAGEN	6
1. Traditionelle deskriptive Grammatik	6
<i>1.1 Grundlegende Betrachtung der Satzstruktur</i>	6
<i>1.2 Kopulasätze & Kopula</i>	8
2. Generative Grammatik	10
<i>2.1 Phrasenstrukturregeln & Generative Transformationsgrammatik</i>	10
<i>2.2 Etappen in der generativen Analyse des Satzes</i>	12
<i>2.3 Syntax der Prädikation</i>	15
<i>2.4 Kopulasätze</i>	18
2.4.1 Die Typologie von Kopulasätzen	18
2.4.2 Die Kopula	21
2.4.3 Das Prädikatsnomen/Prädikativ	24
2.4.4 Strukturelle Repräsentationen von Kopulasätzen	25
3. Schlussbemerkungen zum theoretischen Teil	32
III DER PRÄDIKATIVE INSTRUMENTAL: BESTANDSAUFNAHME	33
1. Diachronie	33
<i>1.1 Altkirchenslavisch</i>	34
<i>1.2 (Alt)Ostslavisch – Mittelrussisch – Frühneurussisch</i>	37
<i>1.3 Zusammenfassende Betrachtungen zur Diachronie</i>	40
2. Synchronie	43
<i>2.1 Der Instrumental im russischen Kasussystem</i>	44
2.1.1 Der Instrumental in der Akademiegrammatik	44
2.1.2 Der Instrumental bei JAKOBSON	45
2.1.3 Der Instrumental bei ZIMMERMANN	49
<i>2.2 Die Kopula byt'</i>	51
2.2.1 Morphologie	51
2.2.2 Syntax	51
<i>2.3 Die Nominativ/Instrumental-Alternation</i>	53
2.3.1 Die aktuelle Situation	53
2.3.2 Die wichtigsten bisherigen Ansätze zur Erklärung der Alternation ..	55
/Exkurs: die Nominativ/Instrumental-Alternation im Litauischen/.....	66
IV DER ANSATZ VON GEIST	68
1. Ziel, Methode, Grundannahmen	68

2. KRATZER & MAIENBORN – die Grundlagen des Ansatzes von GEIST	69
3. MAIENBORNS diskurs-pragmatischer Ansatz zu spanisch <i>ser / estar</i>	71
4. Die Anwendung der Theorie von MAIENBORN auf die Nominativ/Instrumental-Alternation in russischen Kopulasätzen	73
5. Zusammenfassung und Kritik	77
V VERGLEICH AUSGEWÄHLTER ANSÄTZE UNTEREINANDER UND MIT DEM GEISTS ...	79
1. [±Zeitbezug]: JAKOBSON	79
2. Teil/Ganzes-Opposition: POTEBNJA	82
3. Der Instrumental als deutlicheres Signal: HENTSCHEL.....	83
4. Statisches vs. Dynamisches Merkmal: BORKOVSKIJ	86
5. [±TIMElim/init//fin]: MOSER.....	90
6. Ist das nominale Prädikat mit dem Instrumental ‚verbaler‘?	94
6.1 Der kopulabasierte Vorschlag.....	96
6.2 Der prädikatbasierte Vorschlag	98
7. Der ‚aspektuelle‘ Ansatz von TIMBERLAKE.....	99
8. Schlussfolgerungen	100
VI SCHLUSSBETRACHTUNGEN.....	101
1. Rekapitulation.....	101
2. Pragmatik als kleinster gemeinsamer Nenner	101
3. Ein weiterführender Vorschlag.....	102
4. Konklusion	107
VII LISTE DER VERWENDETEN ABKÜRZUNGEN.....	108
VIII LITERATURVERZEICHNIS	109

I Einleitung – Ziel & Aufbau der Arbeit

Diese Arbeit versteht sich als Beitrag zur Untersuchung einer Frage, die die Russistik seit Langem beschäftigt. Worin liegt die Motivation für die alternative Kasuszuweisung zwischen prädikativem Nominativ und Instrumental in russischen Kopulasätzen?¹ Bis dato liegt zu dieser Frage – trotz zahlreicher Arbeiten, die sich mit ihr auseinandergesetzt haben – keine klare und umfassende Antwort vor.² Dabei erhebt die vorliegende Arbeit weder Anspruch auf Vollständigkeit noch auf die Kompetenz, zu einer endgültigen Lösung zu gelangen.

Der genannte Beitrag soll vielmehr darin bestehen, den von GEIST (2006) innerhalb ihrer Dissertation zu diesem Thema gemachten Ansatz (i) vorzustellen, (ii) kritisch zu betrachten und schließlich (iii) in (einen noch zu zeigenden) Zusammenhang mit verschiedenen anderen Ansätzen zu bringen. GEISTs Überlegungen wurden als Vergleichsmaterial gewählt, da es dabei einerseits um einen aktuellen Beitrag handelt, und da andererseits die interessierende Alternation dort nicht mehr nur aus der Satzsemantik heraus, sondern aus einem pragmatischen Blickwinkel und mit Explikationsanspruch betrachtet wird. Die vorliegende Arbeit wird zeigen, ob dieser Weg für einen angestrebten Synthesevorschlag begehbar zu machen ist, und wenn dies der Fall sein sollte, auf welche Weise.

Die zum Vergleich dienenden Ansätze können sich mithin stark von dem GEISTs unterscheiden. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es deshalb – so möglich – einen gemeinsamen Nenner zwischen ihnen herauszuarbeiten und zu zeigen, dass sich der Versuch einer Synthese dieser Ansätze durchaus als lohnend erweisen kann, da in ebendieser Synthese der Kern der Problematik erwartungsgemäß am deutlichsten hervortreten wird.

¹ Es werden ausschließlich substantivische Prädikative betrachtet. Präsensische Kopulasätze mit Nullkopula bilden eine Besonderheit, da hier nur prädikativer Nominativ möglich ist (Ausnahmen bilden hier Sätze, wie sie in der AKADEMIEGRAMMATIK (AG) 1980:283 unter §2331.1 aufgezählt sind, die aber elliptisch interpretiert werden können, vgl. GEIST 2006:173 sowie §III/2.3.1, Anm. 164). Sie werden hier daher nur vorgestellt. Ebenso entfallen Sätze mit den sog. halbkopulativen Verben (*poluznamenatelnye glagoly*, s. §II/2.4.2, Anm. 75) und Vollverben in Kopulafunktion, da diese nur mit dem Instrumental stehen, vgl. auch die detaillierte Diskussion der Begriffe ‚Kopula‘ vs. ‚kopulaartig‘ bei LEKANT (1995). Sekundäre Prädikation wird nicht oder nur im Theorieteil behandelt. Es geht also um Kopulasätze mit Formen der Kopula *byt’* ‚sein‘ sowie postkopularen Nominalphrasen. Zu Grunde gelegt werden Daten der russischen Standardschriftsprache, wie sie in den entsprechenden Grammatiken und in der Literatur vorkommen; schon hier deuten sich Probleme und Lücken an, die nur in späteren, umfassenderen Arbeiten zu beheben und zu füllen sein werden.

² Vgl. PERELTSVAIG (2007:2). In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass die Kasusalternation mit einem Bedeutungsunterschied einhergeht; wie dieser konkret aussieht, ist noch zu klären.

Die Ziele, die in dieser Arbeit verfolgt werden, sind zusammengefasst die folgenden:

- (i) den Rahmen, das Ziel und die Motivation der Arbeit vorstellen;
- (ii) traditionelle sowie neuere grammatiktheoretische Grundlagen zum Verständnis und zur Analyse der Satzsyntax im Allgemeinen und der Syntax der Prädikation sowie von Kopulasätzen im Speziellen bereitstellen, um ein theoretisches Globalbild dieser sprachlichen Erscheinung zu geben;
- (iii) einen Überblick zur Genese und Situation der Nominativ/Instrumental-Alternation im Altkirchenslavischen und in älteren Sprachzuständen des Russischen sowie im modernen Russischen geben, um so ein besseres Verständnis sowie einen umfassenderen Überblick geben zu können;³
- (iv) den Vorschlag von GEIST (2006) vorstellen, um ihn als Ausgangspunkt für einen angestrebten Vergleich und eine potenzielle Synthese mit anderen Ansätzen nutzbar zu machen;
- (v) weitere relevante Erklärungsansätze für die Nominativ/Instrumental-Alternation vorstellen, teilweise miteinander vergleichen und so in eine Beziehung sowohl zueinander als auch mit dem Vorschlag in GEIST (2006) setzen;
- (vi) eine Begründung der Möglichkeit und den potenziellen Weg bzw. die Art einer Synthese bestimmter ausgewählter Ansätze miteinander und unter besonderer Einbindung der Erkenntnisse in GEIST (2006) formulieren, um so für zukünftige Forschungen eine mögliche Richtlinie andeuten zu können.

Die Handhabung der Umschrift (Transliteration) erfolgt in dieser Arbeit folgendermaßen:

- (a) Altkirchenslavische Passagen werden mit Hilfe der wissenschaftlichen Transliteration umschrieben, wobei die reduzierten Vokale („Jer-Laute“) ъ und ь beibehalten werden.
- (b) Da Kenntnisse der Kyrilliza nicht vorausgesetzt werden, wird auch das moderne Russische wissenschaftlich transliteriert.
- (c) Passagen aus russischsprachiger Fachliteratur werden kyrillisch zitiert; in eckigen Klammern wird jedoch sofort eine deutsche Übersetzung angeboten.
- (d) Auch bei Literaturangaben werden kyrillische Titel der Einheitlichkeit halber generell in die Latiniza überführt.

³ Auf die Situation in anderen Slavinen wird nur eingegangen, wenn dies in irgendeiner Form erhellend ist. Eine Übersicht zur Entwicklung des Modells mit prädikativem Instrumental in den nicht-ostslavischen Sprachen gibt z. B. MOSER (1994:53-64). Vgl. ferner detailliert für das Polnische KLEMENSIEWICZ ET AL. (1955:403ff.).

II Theoretische Grundlagen

Der folgende Abschnitt steckt den theoretischen Rahmen ab, innerhalb dessen sich auch die meisten der bisher unternommenen Forschungsansätze zur Nominativ/Instrumental-Alternation in russischen Kopulasätzen bewegen. Es sind dies v. a. die (*traditionelle*) *deskriptive Grammatikschreibung* sowie die *generative Grammatik*. Themenrelevant wird auf die *Satzstrukturanalyse* in diesen beiden fundamentalen Grammatiktraditionen eingegangen. Besonders detailliert fällt naturgemäß die Betrachtung von Prädikation und Kopula- sowie Kopula-Prädikativ-Konstruktionen aus, wobei v. a. für die Letzteren versucht wird, wichtige in der Forschung angebotene Strukturbeschreibungen vorzustellen und kritisch zu vergleichen. So werden grundlegende Begriffe, Systematisierungen und Strukturvorstellungen bereitgestellt, die zum Verständnis der später in dieser Arbeit vorgestellten Ansätze unerlässlich sind.

1. Traditionelle deskriptive Grammatik

1.1 Grundlegende Betrachtung der Satzstruktur

Sowohl die traditionelle – zunächst und vornehmlich zur Beschreibung der klassischen Sprachen Latein und Griechisch entwickelte⁴ – Grammatikschreibung als auch die neueren linguistischen Theorien lassen sich, was die grundlegende Gliederung des Satzes betrifft, auf ARISTOTELES zurückführen.⁵ Er war es, der zuerst nachweisbar die Dichotomie einführte, die nicht nur die traditionelle Grammatik mit *Subjekt* vs. *Prädikat* benennt.⁶

Der Satz⁷ wird rekonstruiert aus (i) einer Substanz, die in der außersprachlichen Welt existiert (*Subjekt/Referent*) und (ii) einer Aussage, die über diese Substanz getroffen wird (*Prädikat*)⁸. Subjekt und verbales Prädikat stehen dabei gewöhnlich in Person- und

⁴ Vgl. DÜRSCHIED (1991:3).

⁵ So nimmt bspw. CHOMSKY (1965) die traditionelle Subjekt-Prädikat-Einteilung in seiner *Satzexpansionsregel* [S → NP VP] wieder auf.

⁶ Die modernen Begriffe des *Subjekts* und des *Prädikats* leiten sich über Umwege aus griech. *hypokeimenon* [„Satzgegenstand“] und *kategoroumenon* [„Satzaussage“] ab, vgl. DÜRSCHIED (1991:3f.) sowie MODRAK (2001:insb.43). Detailliert zu ARISTOTELES' Verständnis von Sprache, über die Ontologie und seine Kategorien vgl. z. B. HÖFFE (1996:179ff.) und MODRAK (2001).

⁷ Der Satz als linguistische Einheit ist, wie so viele grundlegende Konzepte in der Sprachwissenschaft, ein keineswegs klar bzw. einheitlich definierter Begriff. Ohne näher auf dieses Thema einzugehen, sei auf die methodologische Arbeit von MÜLLER (1985) verwiesen, der zahlreiche Definitionen des Begriffs „Satz“ vorstellt.

⁸ Zu den möglichen subjektlosen Sätzen im Russischen vgl. bspw. BENDIXEN & VOIGT (1999:155f.).

Numeruskongruenz zueinander.⁹ Über die weitere Gliederung des Satzes existiert eine Vielzahl von Ansichten und Einteilungen, auf die hier nicht näher eingegangen wird, da in dieser Arbeit v. a. die Kopulasätze von Interesse sind, für die solche Satzglieder keine erstrangige Rolle spielen.¹⁰

Da es sich um eine ostslavistische Arbeit handelt, soll an dieser Stelle auch auf die speziell russistische Tradition der Satzbetrachtung eingegangen werden. Traditionell werden Sätze hier in eingliedrige (*odnosostavnye*) und zweigliedrige (*dvusostavnye predloženiya*) Sätze unterteilt.¹¹ In engem Zusammenhang damit steht auch der Prädikatsbegriff, denn in diesen beiden grundlegenden Satztypen wird die sog. ‚Prädikativität‘ (*predikativnostʹ*)¹² formal unterschiedlich ausgedrückt: Im eingliedrigen Satz durch eine Komponente (meist das Prädikat, ein Verb, manchmal auch ein einziges

⁹ Ausnahmen bilden hier die logischen Subjekte, die in allen Kasus obliques außer Lokativ stehen können, vgl. *Menja*_{ACC} *tošnit* ‚Mir ist übel‘ oder *Pisem*_{GEN} *ne prichodilo* ‚Es sind keine Briefe gekommen‘ (*genitivus negationis*). Das formale Subjekt steht im Russischen per Default im Nominativ, vgl. CUBBERLEY (2002:185f.).

Beachte, dass im Russischen das Verb im Präteritum (*I*-Form) numerus- und genuskongruent, nicht aber personkongruent ist, was sich aus dem heutigen Fehlen des Auxiliars *bylʹ* ‚sein‘ erklärt, dass früher die Person anzeigte, vgl. *My prišli < *(My) jesmʹ prišli* ‚Wir sind gekommen‘. Im letzteren, rekonstruierten Beispiel wäre das Personalpronomen fakultativ, da die Person eindeutig durch das Auxiliar bezeichnet ist. Diese synchron als einfaches Präteritum analysierte Form war ursprünglich eine periphrastische Konstruktion zur Umschreibung des Perfekts.

¹⁰ Vgl. weitere Satzglieder u. a. bei BENDIXEN & VOIGT (1999:153) und GABKA ET AL. (1989:59-73).

¹¹ Bei GALKINA-FEDORUK ET AL. (1964:309) wird dies an zwei Beispielen verdeutlicht: Der Satz *Sgorelo pjať domov* ‚Fünf Häuser sind abgebrannt‘ sei zweigliedrig, da man hier ein selbstständiges Subjekt (im Nominativ – *pjať domov*) und ein Prädikat (*sgorelo*) vorfände. Der Satz *Sneslo pjať domov* ‚Es hat fünf Häuser fortgerissen‘ sei dagegen unpersönlich und eingliedrig, denn hier fände sich kein Subjekt, *pjať domov* steht im Akkusativ und ist somit direktes Objekt, also kein selbstständiger Satzteil. Im Falle des ersten Satzes haben wir im Sinne der AG einen Nicht-Einkomponentensatz (bzw. Zweikomponentensatz), beim zweiten Satz einen Einkomponentensatz vorliegen. Vgl. ferner zu ein- und zweigliedrigen Sätzen sowie zum Prädikatsbegriff auch LEKANT (1976:6ff.).

¹² Vgl. GALKINA-FEDORUK ET AL. (1964:308), wo unter ‚Prädikativität‘ (*predikativnostʹ*) das grundlegende Kennzeichen des Urteils verstanden wird, welches wiederum das grundlegende Element der Wahrnehmung der Wirklichkeit sei. Prädikativität stelle die Teilung des Gedankens dar und setze sich aus zwei Teilen zusammen, die sich als *Charakterisiertes* (Subjekt) und *Charakterisierendes* (Prädikat) gegenüberstünden. Vgl. auch die Bestimmung dieses Begriffes in der AG (1980:85f.).

Mit Verweis auf die Zweiteilung *eingliedriger vs. zweigliedriger Satz* sei darauf hingewiesen, dass auch Sätze ohne Prädikat das Merkmal der Prädikativität besitzen (können und müssen): «При таком понимании прдекативность может быть выражена и без сказуемого, предикативность имеется во всяком типе предложения, даже и в так называемых словах-предложениях“ [In diesem Verständnis kann die Prädikativität auch ohne Prädikat ausgedrückt sein; Prädikativität findet sich in jedwedem Satztyp, selbst in den sog. Ein-Wort-Sätzen – Übers. H.P.] (GALKINA-FEDORUK ET AL. 1964:257).

Bei LEKANT (1976:6) findet sich die Einschätzung, dass das gängigste Verständnis von Prädikativität das der „[отнесенность] высказывания (содержания предложения) к действительности“ [Bezogenheit der Aussage (des Satzgehalts) zur Wirklichkeit – Übers. H.P.] sei. Sie äußere sich in den syntaktischen Kategorien der Modalität, des Tempus und der Person.

Substantiv); im zweigliedrigen Satz durch das Zusammenspiel zweier Komponenten, des Subjekts und des Prädikats.¹³

Der zweigliedrige Satz wird auf der PrädikatsEbene weiter zerlegt in Sätze mit:

(a) **einfachem (verbalem) Prädikat:**¹⁴

Čto že ty molčiš'?

‚Warum schweigst du (denn)?‘;

(b) **zusammengesetztem verbalen Prädikat:**¹⁵

Gudok prodolžal revet'

‚Gudok brüllte weiter‘;

(c) **zusammengesetztem nominalen Prädikat:**¹⁶

Togda on byl čestnyj samootveržennyj junošā...

‚Damals war er ein ehrlicher selbstloser Jüngling...‘;

(d) **komplexem dreigliedrigen Prädikat:**¹⁷

On rešil načat' učit'sja

‚Er beschloss zu beginnen zu lernen‘/‚Er beschloss, mit dem Lernen zu beginnen‘.

1.2 Kopulasätze & Kopula

Der Kopulasatz wird in der traditionellen Satzanalyse rekonstruiert aus *Subjekt*, *Kopula* und *Prädikatsnomen* (auch *Prädikativ(um)*¹⁸), wobei Kopula und Prädikativ gemeinsam das Prädikat des Satzes konstituieren. Dieses „zusammengesetzte“ Prädikat kongruiert wiederum gewöhnlich mit dem Subjekt. Die Kopula (stets eine Form von

¹³ Vgl. auch die Übersicht in der AG (1980:97), in der alle angenommenen Grundmuster (*osnovy*) von ein- und zweigliedrigen Sätzen dargestellt sind.

¹⁴ Detailliert bei GALKINA-FEDORUK ET AL. (1964:318-324). Beispielsatz ebd., 319.

¹⁵ Detailliert ebd., 324-327. Beispielsatz: ebd., 325.

¹⁶ Detailliert ebd., 327-341. Beispielsatz: ebd., 327.

¹⁷ Detailliert ebd., 341-346. Beispielsatz: ebd., 342.

¹⁸ In dieser Arbeit wird der Begriff „Prädikatsnomen“ dem des „Prädikativ(um)s“ vorgezogen, da letzterer Begriff in der russischen Grammatiktradition manchmal auch für die andernorts als „Zustandskategorien“ bezeichneten, grammatiktheoretisch strittigen Wortformen wie *možno*, *nado*, *nužno*, *pora*, *nel'zja* ‚man kann, man muss, man soll(te), es ist Zeit (zu), man soll/kann/darf nicht‘ usw. angewandt wird. „Prädikatsnomen“ eignet sich ferner besser, da hier nur Substantive (‚Nomen‘) nach der Kopula (NPn) betrachtet werden. GEIST (2006) benutzt den syntaktisch neutraleren Begriff „Komplement (der Kopula)“. Anders als in der Germanistik, wird unter Prädikatsnomen nicht automatisch ein gleichsetzender Nominativ verstanden.

SEIN¹⁹ bzw. eine Nullkopula²⁰, vgl. auch §II/2.4.2) wird dabei als „semantisch leere“ Wortform betrachtet, die nur die notwendigen Finitheits- und Kongruenzmerkmale mit einbringt, während das Prädikativ die grundlegende lexikalische Bedeutung trägt²¹, was nicht ausschließt, dass auch an ihm Kongruenzmerkmale zum Ausdruck gebracht werden, vgl. die verschiedenen Beispiele in (1) – (4)²²:

- | | | |
|-------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|-------------|
| (1) Errare _{NOM.SG.NEUTR} | [humanum _{NOM.SG.NEUTR} <u>est</u> _{3.P.SG.PRÄS.IND}]. | Latein |
| | ‚Irren ist menschlich‘ | |
| (2) Hans _{NOM.SG.MASC.} | [<u>ist</u> _{3.P.SG.PRÄS.IND} [ppim Haus]]. | Deutsch |
| (3) Brat _{NOM.SG.MASC} | [<u>∅</u> _{3.P.SG.PRÄS.IND}] učitel _{NOM.SG.MASC}]. | Russisch |
| | ‚Mein/Der Bruder ist Lehrer‘ | |
| (4) Bratr _{NOM.SG.MASC} | [<u>byl</u> _{3.P.SG.PRÄS.IND} veselý _{NOM.SG.MASC}]. | Tschechisch |
| | ‚Mein/Der Bruder war fröhlich‘ | |

Als Prädikatsnomina können alle non-verbale Kategorien auftreten, also Substantive, Adjektive, Partizipien (beide im Russischen in der Lang- sowie Kurzform), Numeralia, Pronomina, Adverbien oder ganze Wortgruppen (bspw. Präpositionalphrasen (PPn)).²³ Substantive, Langform-Adjektive und Partizipien können im modernen Russischen unter bestimmten, zu klärenden Bedingungen alternativ im Nominativ oder Instrumental stehen, s. §III/2.3.

Abgesehen von der prädikativen Lesart von SEIN (Kopula) werden schon in der traditionellen Grammatik das Vollverb und das Auxiliar SEIN unterschieden. Das Vollverb kann dabei existentielle, lokative oder possessive Bedeutung haben;²⁴ ebenso

¹⁹ Das in Großbuchstaben formatierte SEIN meint hier den Begriff „sein“ in seiner allgemeinen, nur intuitiv erfassbaren Bedeutung und ohne Rücksicht auf die sprachabhängigen Besonderheiten der Realisierung oder auf etwaige Subtypen. Es symbolisiert somit gewissermaßen den „universalen“, in allen natürlichen Sprachen vorhandenen SEIN-Begriff, während das klein geschriebene *sein, to be, byti, byl’* ... das konkrete Verb in den Einzelsprachen abbildet.

²⁰ Vgl. zur Nullkopula auch §III/2.2.

²¹ Vgl. GABKA ET AL. (1989:47).

²² Die Satzglieder sind wie folgt dargestellt: **Subjekt**, [Prädikat], *Kopula*, Prädikativ. Die Finitheits- und Kongruenzmerkmale sind tief gestellt rechts an der betreffenden Wortform notiert. Das Symbol ∅ bezeichnet die Nullkopula, deren (interpretierte) Finitheits- und Kongruenzmerkmale in eckigen Klammern notiert sind. Vgl. zum Fehlen der Kopula die Aussage bei VONDRÁK (1908:267): „In letzterem Falle [wenn mit dem finiten Verb ein Nomen steht] kann das Verb[um] fin[itum], wenn es von *byti* ‚sein‘ (Kopula) ist, manchmal fehlen, muß aber dann leicht zu ergänzen sein. Das gilt insbesondere von den Präsensformen.“

²³ Vgl. BENDIXEN & VOIGT (1999:159) sowie PERELTSVAIG (2007:5).

²⁴ „Alle idg. Sprachen kannten Konstruktionen vom Typ *X ist Y*. Es ist dies wohl der elementarste Satztypus schlechthin. Nach Meillet war der Stamm **es-/s-* (vgl. *est, sunt*) der Ursprache ein Element mit konkreter Bedeutung, doch ist diese in allen historisch belegten Sprachen verlorengegangen. Überall, wo das Verb SEIN heute auftritt, kann es lokative, existentielle oder auch schon ganz abstrakte (kopulative) Bedeutungen haben: *X ist irgendwo; X existiert/es gibt X; X ist größer als Y* usw.). [*Klammer sic!*] [...] Schon in den ältesten Denkmälern der idg. Sprachen wird **es-/bhū-* als

wie die kopulative Gebrauchsweise von SEIN ist auch dessen Verwendung als Auxiliar eine abstrakte und stellt sprachgeschichtlich eine Erweiterung seiner (existentiellen) Funktionen dar.²⁵

Soweit sind an dieser Stelle die aus der traditionellen Grammatik bekannten und relevanten Aussagen zu Kopulae und Kopulasätzen zusammengefasst; eine z. T. weiter reichende Betrachtung zu diesem Themenkomplex wird in den entsprechenden Abschnitten zur generativen Sichtweise erfolgen.

2. Generative Grammatik

2.1 Phrasenstrukturregeln & Generative Transformationsgrammatik

In der zweiten Hälfte des 20. Jh. begann, eng verbunden mit den Arbeiten CHOMSKYS, eine neue Etappe in der linguistischen Forschung. Es war nun nicht mehr allein das Ziel, konkrete Sätze analysieren zu können; die *generative Transformationsgrammatik* (gTG) wollte vielmehr Sätze generieren, um die sprachliche Kompetenz des Sprechers nachzubilden und das internalisierte Regelwerk zu modellieren, über welches der Sprecher befähigt wird, grammatikalische Sätze zu bilden, die er nie zuvor gehört hat.²⁶

CHOMSKY bediente sich ebenso wie der Strukturalismus so genannter Phrasenstrukturregeln (PS-Regeln), die aber nur ausdrückten, was die Konstituentenanalyse ergab, z.B. $S \rightarrow NP VP$ („Ein Satz *besteht* aus Nominalphrase und Verbalphrase“). Im neuen Rahmen waren die PS-Regeln als Anweisungen für den sukzessiven Aufbau von Sätzen zu verstehen, vgl. z. B.: $S \rightarrow NP VP$ („Ersetze das Symbol S durch NP und VP“)²⁷, wobei man „ersetze“ mit „generiere“ austauschen kann, und so die Motivation für die Bezeichnung *generative Grammatik* nachvollzöge.

Ausgangspunkt für die Satzanalyse war die direkt von der Satzoberfläche abgeleitete PS-Regel in (5)²⁸:

$$(5) S \rightarrow NP VP$$

reine Kopula gebraucht. In den meisten idg. Sprachen ist die Kopula obligatorisch, es gilt also das Schema *X ist Y: Sicilia insula est, der Mensch ist gut* usw.“ (ISAČENKO 1980/83:480).

²⁵ Vgl. ISAČENKO (1980/83:481) sowie CHVANY (1975:53), die dort eine tabellarische Zusammenfassung der von ihr angenommenen SEIN-Formen gibt.

²⁶ Vgl. DÜRSCHIED (1991:29).

²⁷ DÜRSCHIED (1991:30).

²⁸ Vgl. JUNGHANNIS (1995:2). Beachte auch, dass hier die Komplementarität der Satzstrukturvorstellungen der Generativen Grammatik mit denen der traditionellen Grammatik augenfällig wird, vgl. §II/3.

Das Prinzip der Rekursivität ermöglicht, NP und VP durch weitere PS-Regeln zu charakterisieren, so dass aus (5) in Kombination mit den PS-Regeln in (6a&b) schon eine ganze Reihe von Sätzen (7a-c) generiert werden kann:

(6a) NP → (Det²⁹) N

(6b) VP → V (NP) (NP)

(nach DÜRSCHIED 1991:31)

(7a) Babuška prichodit. [S → NP_{NOM} VP]

‚(Die) Großmutter kommt‘

(7b) Moja babuška poët pesnju. [S → Det NP_{NOM} VP NP_{ACC}]

‚Meine Großmutter singt ein Lied‘

(7c) Moja babuška podarit maľčiku moroženoe. [S → Det NP_{NOM} VP NP_{DAT} NP_{ACC}]

‚Meine Großmutter schenkt dem Jungen (ein) Eis‘

Auf diesem Grundprinzip beruht auch die weitere Entwicklung der gTG, über die Standardtheorie³⁰, die Erweiterte Standardtheorie, die *Government&Binding*-Theorie (GB) bis hin zum Minimalistischen Programm.³¹

Im Folgenden werden die wichtigsten Schritte in der Entwicklung der generativen Satzstrukturanalyse zum Verständnis später angeführter Theorien nachvollzogen.³²

²⁹ Det(eterminierer). Gewöhnlich findet hier der Artikel Platz, wenn es sich um eine Artikelsprache handelt. DP und NP unterscheiden sich auch in ihrer Referentialität (semantischen Gesättigtheit), und sind daher auch für das Russische als Nicht-Artikelsprache relevant. Vgl. zur Struktur von DPn u. a. ZIMMERMANN (1990:76f.).

³⁰ Vgl. hierzu grundlegend CHOMSKY (1965).

³¹ Der Grund für die dauernde Revision der gTG lag v. a. in ihrer mangelnden Beschreibungsadäquatheit, d. h. mit ihren PS-Regeln konnten – trotz des Versuchs, wirksame Subkategorisierungsregeln zur Eingrenzung zu formulieren – auch Sätze generiert werden, die in der natürlichen Sprache nicht vorkommen, vgl. DÜRSCHIED (1991:37). Überdies kam es bei den Transformationsregeln (TF-Regeln) zu einer regelrechten ‚Inflation‘, vgl. GREWENDORF (1988:66). Wie ein Kind all diese Regeln erlernen und behalten sollte, blieb unklar. In der GB-Theorie wurden die TF-Regeln dann drastisch reduziert, es wurden nun verschiedene Module (Prinzipiensysteme) angenommen, die in ihrer Interaktion die Grammatikalität herbeiführen sollten, vgl. DÜRSCHIED (1991:52). In den 1980er Jahren setzte sich dann das (binäre) X-Bar-Modell zur Beschreibung syntaktischer Strukturen durch, vgl. dazu COOK & NEWSON (2002:133-158); FANSELOW & FELIX (1993:40-61). Allgemein zum *Minimalist Program* vgl. z. B. CHOMSKY (1995) und COOK & NEWSON (1996:311-344).

³² Die folgende Betrachtung orientiert sich primär an JUNGHANNIS (1995). Einen kompakten Überblick zur Entwicklung der generativen Satzanalyse gibt z. B. auch MORO (1971:20-23).

2.2 Etappen in der generativen Analyse des Satzes

Ausgangspunkt für diesen Überblick zur Evolution der generativen Satzanalyse ist die oben in (5) genannte, an die traditionelle Zweiteilung des Satzes anknüpfende PS-Regel, jedoch mit einer leichten Modifikation, nämlich der Optionalität der NP (des klassischen ‚Subjekts‘). Der Satz wurde ‚zu Beginn‘ also als eine Einheit rekonstruiert, die sich grundlegend aus einer VP und optional einer NP (dem klassischen Subjekt) zusammensetzt:

$$(8) \quad S \rightarrow (NP) VP^{33}$$

(COMRIE 1971:72)

Ein wichtiger nächster Schritt war die Annahme einer Aux(iliar)-Kategorie innerhalb der VP, „womit ein erster abstrakter Knoten für die syntaktische Repräsentation grammatischer (morphologischer) Kategorien in die Beschreibung eingeführt [wurde]“³⁴; die mit (8) bisher nicht gesondert beachteten Hilfsverben erhielten somit eine eigene Repräsentationsebene, vgl. (9):

$$(9) \quad S \rightarrow NP Aux VP$$

(CHOMSKY 1965)

Zu diesem Zeitpunkt stellte die Aux(iliar)-Kategorie ein Bündel an grammatikalischen Informationen wie Tempus (T), Aspekt (Asp), Modus usw. dar.³⁵ Zusammen mit der VP bildet sie also das traditionelle Satzglied des Prädikats.

BRESNAN (1970) führte eine weitere Kategorie C(omp(lementizer)) ein, die ursprünglich die Position für ein initiales Element in eingebetteten Nebensätzen (z. B. *čto* ‚dass‘ oder *čtoby* ‚um (zu)‘ im Russischen) bereitstellte und dann (etwa bei CHOMSKY (1977&1981)) auch in nicht-eingebetteten Sätzen erscheint, und zwar als

³³ Zitiert nach JUNGHANNS (1995:2).

³⁴ JUNGHANNS (1995:3).

³⁵ Zu diesem Zeitpunkt wurde noch keine strikt binäre X-Bar-Theorie angenommen. Die Struktur in (10) war vielmehr tertiär angeordnet, mit drei Verzweigungen unter S. Erst später, mit CHOMSKY (1981) und CHOMSKY (1986), wird die generell binäre X-Bar-Theorie angenommen. Vgl. dazu auch MORO (1971:21).

Vertretung einer generellen satzinitialen Position, die u. a. als „Landeplatz“ für overt (d. h. an der Satzoberfläche) bewegte Interrogativelemente (*wh*-Wörter) dient.³⁶

Mit diesen Schritten wurden nunmehr zwei Arten von Kategorien unterschieden: lexikalische (projizierende) und funktionale (nicht-projizierende) Phrasen.³⁷ Diese Tatsache und die Existenz einer Kategorie *S'* (,Satz'), als deren Kopf manchmal *S*, manchmal aber auch *Comp* erwogen wurde, führten zu Unklarheiten in dieser Satzstrukturanalyse.³⁸ Mit CHOMSKY (1986) wurden diese Ungereimtheiten beseitigt, indem alle Kategorien, auch die funktionalen (darunter *C(omp)* und *I(nfl(ection))*)³⁹, nun zu Phrasen projizierten. *IP* stellte nun den syntaktisch minimalen Satz dar (ehedem *S*), *CP* den syntaktisch maximalen Satz (ehedem *S'*).

I(nfl) muss die verbalen und nominalen Merkmale enthalten, die den Satz konstituieren, also die Finitheits- und Kongruenzmerkmale.⁴⁰ *I(nfl)* müsste also mindestens zwei Köpfe haben. Daher, und um die für die Beschreibung gewisser Bewegungsphänomene notwendigen Positionen in der Satzstruktur zu definieren, haben POLLOCK (1989) und danach CHOMSKY (1989) den *I(nfl)*-Knoten in mehrere (zusätzliche⁴¹) Merkmalsknoten aufgespalten⁴², so dass eine ganze Reihe an funktionalen Phrasen über der *VP* entstand. Der Baumgraph in (10)⁴³ verdeutlicht diese neuen Annahmen für die Satzstruktur:

³⁶ Vgl. JUNGHANNS (1995:3). „*Wh*“ ist eine Generalisierung aus den Anfangsbuchstaben vieler engl. Fragepronomina wie *who*, *what*, *where*, *when* usw. und wird in dieser generalisierten Form auch für andere Sprachen verwendet.

³⁷ Lexikalische Phrasen haben lexikalische Köpfe (*N[omen]*, *V[erb]*, *P[räposition]*, *A[djektiv]*, *Adv[erb]*), um die gebräuchlichsten zu nennen) und sind die Orte der Einsetzung von Lexemen aus dem Lexikon. Funktionale Phrasen sind dagegen der Ausdruck rein grammatischer Kategorien wie Flexion (*Inf[lection]*), Kongruenz (*Agr[eement]*), Aspekt (*Asp*), Negation (*Neg*), Tempus (*T*), Satzmodus (unter *C* als [$\pm wh$]-Merkmal charakterisiert) usw. Vgl. auch FUKUI (1986) und ABNEY (1987), die die funktionalen Phrasen genauer wie folgt definieren (Auszug): (i) Sie bilden geschlossene Formativklassen; (ii) sie sind ohne deskriptiven semantischen Gehalt; (iii) sie haben ein und nur ein Komplement; (iv) sie selektieren, d. h. wählen ihr Komplement hinsichtlich morphosyntaktischer Merkmale aus. Vgl. weitere Eigenschaften bei ZIMMERMANN (1990:76).

Die Anzahl beider Arten von Phrasen ist dabei nicht fest definiert, vielmehr wird für unterschiedliche Zwecke und Theorien eine unterschiedliche Anzahl und Auswahl von Phrasen festgelegt.

³⁸ Vgl. JUNGHANNS (1995:4).

³⁹ ‚Inflection‘ = ‚Flexion‘. Der Kopf *I(nfl)* projiziert zur Inflection-Phrase (*IP*). *IP* ist gewissermaßen der ‚Nachfolger‘ der Kategorie *Aux(iliar)*.

⁴⁰ Vgl. die Darstellung bei CHOMSKY (1981:52): ***I* → [[$\pm T$], (*Agr*)]**.

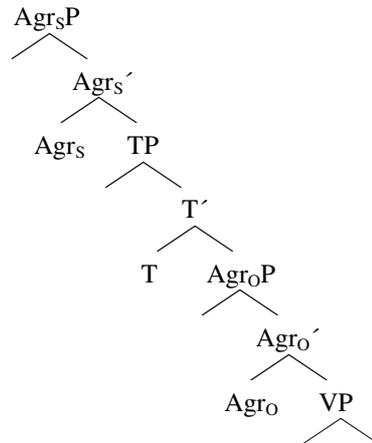
⁴¹ Es wurden zunächst die Kategorien *Agr_SP* (Subjektkongruenz), *T* (Tempus), *Agr_OP* (Objektkongruenz) angenommen. Später (und je nach Sprache) kamen weitere angenommene Kategorien hinzu, bspw. die *AspP* (Aspekt). Bei negierten Sätzen wird überdies eine *Neg(ations)P*(hrase) zwischen *TP* und *VP* angesetzt. Zur Motivation für die Kategorienwahl s. JUNGHANNS (1995:5).

⁴² Es handelt sich um die so genannte „Split-INFL Theory“. Durch die Aufspaltung des *I*-Knotens wird gewissermaßen der Zusammenhang von Morphologie und Syntax beschrieben, vgl. JUNGHANNS (1995:7). Die funktionalen Köpfe entsprechen sozusagen grammatischen Kategorien und deren affixalen Realisierungen, typischerweise in flektierenden Sprachen.

⁴³ Irrelevantes ist ausgelassen. Die *Spec(ifier)*-Positionen (Schwesternpositionen der ersten Projektionsebene, also von *V'*, *T'*, *Agr_S'* usw.) bleiben unbezeichnet.

(10)

...



In Bezug auf dieses Schema ging man gemeinhin davon aus, dass das externe Argument (das traditionelle ‚Subjekt‘) in [Spec, Agr_s] basisgeneriert wird. Die anderen Konstituenten werden innerhalb der VP generiert, bspw. das direkte Objekt als Komplement von V. Auf KURODA (1988) geht die „*Internal Subject Hypothesis*“ zurück, derzufolge das Subjekt stets in [Spec, V] basisgeneriert wird und erst danach nach [Spec, I = Spec, Agr_s] angehoben wird, um dort Kasus zugewiesen zu bekommen.⁴⁴

Weiterhin wird das finite Verb unter V basisgeneriert und bewegt sich nach T, um dort die Finitheits- und Kongruenzmerkmale zu erhalten. Natürlich können weitere strukturinterne Bewegungen stattfinden.

Dieser Abschnitt hat die grundlegenden Strukturvorstellungen in der generativen Satzanalyse vorgestellt.⁴⁵ Wie aber hat man sich speziell Kopulasätze strukturell vorzustellen? Die folgenden Abschnitte werden sich eingehend solchen Kopula-Prädikativ-Konstruktionen zuwenden und dabei die ebenso grundlegenden wie unklaren Begriffe *Prädikation* und *Kopula* erörtern.

⁴⁴ Die Ausgangsfrage, die zu dieser Lösung führte, lautete, was – unter Annahme der Zwei-Ebenen-X-Bar-Theorie – die [Spec, V]-Position besetzen sollte, die sonst leer bliebe, vgl. BOWERS (1993:592). Obwohl man nun im Grunde nicht mehr von ‚internen‘ und ‚externen‘ Argumenten sprechen kann, da alle Argumente innerhalb der VP basisgeneriert werden, wurde diese Terminologie dennoch beibehalten.

⁴⁵ Dies ist jedoch keineswegs so zu verstehen, als sei mit dieser Darstellung die Gesamtheit der generativen Satzstrukturauffassung erfasst worden. Eine Vielzahl weiterer Probleme, wie bspw. das der multiplen Komplementierung (Anwesenheit sowohl eines Dativ- als auch eines Akkusativobjekts), wird hier ausgespart, da diese nicht unmittelbar dem Thema zuzurechnen sind. Eine speziell für das moderne Russische ausgearbeitete Satzstrukturrepräsentation, die auch mit dem o. g. Problem der multiplen Komplementierung zurecht kommt, bieten bspw. JUNGHANNS & ZYBATOW (1997:294) an. Ich möchte an dieser Stelle Dr. Uwe Junghanns für viele wertvolle Hinweise danken, die ich von ihm im persönlichen Gespräch nicht nur im Hinblick auf diesen Abschnitt erhalten habe.

2.3 Syntax der Prädikation

Prädikation bezeichnet den Vorgang und das Ergebnis der Zuordnung von Eigenschaften bzw. Sachverhalten; Gegenstände bzw. Lebewesen (bzw. deren sprachliche Referenten) werden durch sie hinsichtlich ihrer Qualität, Quantität, Raum, Zeit u. a. spezifiziert oder in Beziehung zu anderen Gegenständen / Lebewesen gesetzt. Dadurch ist die Prädikation die Grundlage jeder Form von sprachlichen Aussagen.⁴⁶ Unterschieden werden generell zwei Unterarten: die primäre und die sekundäre Prädikation. Dieser Abschnitt wird zeigen, wie dieses Verständnis auf der Ebene der Syntax reflektiert wird.

(11) Ivan rabotaet / rabotal / budet rabotať.

‘Ivan arbeitet / arbeitete / wird arbeiten’

Durch die möglichen Sätze in (11) wird die primäre Prädikation illustriert. Eine Verbform, hier *rabotať*, ordnet dem Subjektreferenten *Ivan* den Sachverhalt bzw. die Eigenschaft zu, zu arbeiten. Ob die Verbform dabei einfach oder zusammengesetzt ist, ob es sich also um synthetische oder aber analytische Tempora handelt, spielt dabei keine Rolle für das o. g. Verständnis von Prädikation.

(12) Ivan [ø] učitel' / direktor / veselyj.

‘Ivan ist Lehrer / Direktor / fröhlich’

(13) Ivan byl učitelem / budet direktorom / byl očen' veselym.

‘Ivan war Lehrer / wird Direktor (sein/werden) / war sehr fröhlich’

Die Beispiele in (12) und (13) stellen die für diese Arbeit insbesondere relevante Unterart der (primären) Prädikation dar, nämlich die in Kopulasätzen. Die im Russischen anzutreffende sog. Nullkopula ([ø]) im Präsens wird durch Beispiel (12) illustriert. Von der in (11) dargestellten ‚einfachen‘ unterscheidet sich diese ‚kopulative‘ Prädikation dadurch, dass hier ein semantisch mehr oder weniger ‚entleertes‘ bzw. ‚leeres‘ Kopulaverb, nämlich *byť* ‚sein‘, die syntaktische Beziehung zwischen dem Subjektreferenten und der ihm zugeordneten Eigenschaft im Prädikativ

⁴⁶ Vgl. BUBMANN (1990:597).

(Prädikatsnomen) herstellt, wobei die letztere zumeist als syntaktisches Komplement des Kopulaverbs betrachtet wird.⁴⁷

Die sog. sekundäre Prädikation verbindet zwei Prädikationen miteinander, und zwar die primäre mit der von ihr abhängigen sekundären, vgl. die Beispiele (14) und (15):

(14) Ivan sčitaet ego glupym
,Ivan hält ihn für dumm‘

(15) I consider John crazy / a fool.

Die generativen Betrachtungen zur Syntax der sekundären Prädikation⁴⁸ lassen sich in zwei Hauptrichtungen einteilen. Ihre Vorstellung an dieser Stelle liegt darin begründet, dass gerade die sekundäre Prädikation Thema zahlreicher Arbeiten zu deren Syntax *per se* ist und dass die Ergebnisse dieser Arbeiten auch zum Verständnis der primären und kopulativen Prädikation von Nutzen sind.

Die erste dieser beiden Richtungen geht schon auf CHOMSKY (1955/77) zurück und geht davon aus, dass ein Satz wie *I consider John crazy/a fool* aus einem komplexen Prädikat *consider crazy/a fool* und dem direkten Objekt der Prädikation⁴⁹ *John* besteht.

Die zweite Tradition⁵⁰ vertritt die Ansicht, dass *John* und *crazy/a fool* zusammen auf einer Tiefenebene eine satzartige Konstituente bilden, einen so genannten *Small Clause* (SC).

Da beide Theorien unterschiedliche Probleme⁵¹ mit sich bringen, hat BOWERS (1993) einen Vorschlag gemacht, in dem „both main clause and SC predication can be given a uniform structural definition and [...] a uniform semantic interpretation“⁵². Dieser Vorschlag hat die bemerkenswerte Konsequenz (die gleichzeitig auch Vorannahme ist), „that the direct object relation is similar, both structurally and semantically, to the subject relation“⁵³. Daher wird hier näher auf ihn eingegangen.

⁴⁷ Vgl. Anm. 18 in §II/1.2 zur Frage der variierenden Bezeichnung der postkopulativen NP. Nachfolgend werden in §II/2.4.4 konkrete strukturelle Vorschläge zur Repräsentation solcher Kopulasätze vorgestellt.

⁴⁸ Auf den generativen Begriff von Prädikation an sich wird hier nicht detailliert eingegangen, vgl. dazu ausführlich JUNGHANNS (1996).

⁴⁹ „Complex Predicate Theory“, vgl. BOWERS (1993:591).

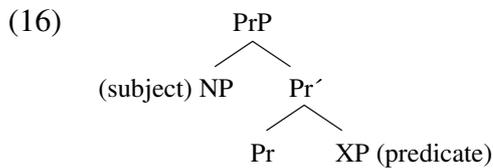
⁵⁰ Einige wichtige Vertreter beider Traditionen sind bei BOWERS (1993:591) genannt.

⁵¹ Diese Probleme sind bei BOWERS (1993:591) zusammengetragen.

⁵² BOWERS (1993:591).

⁵³ BOWERS (1993:592). Grundlegende Gemeinsamkeiten von Subjekten und Objekten vgl. BOWERS (1993:598). Diese Aussage ist nicht so aufzufassen, als seien alle Prädikationsstrukturen *symmetrisch*,

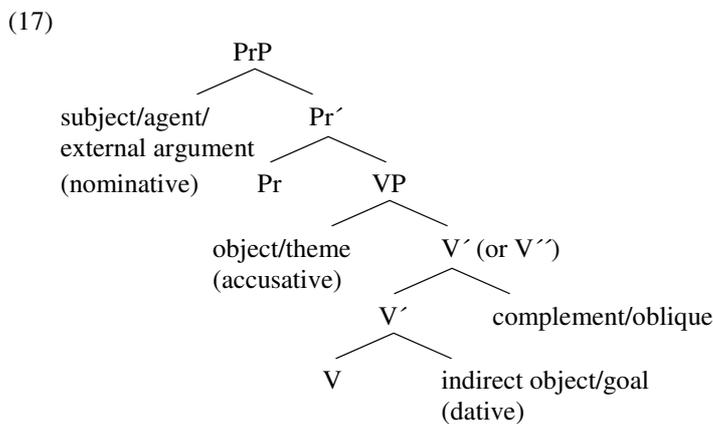
BOWERS (1993) nimmt eine funktionale Kategorie Pr(edication)⁵⁴ an, deren semantische Funktion eben ‚Prädikation‘ ist, vgl. (16):



X = {V, A, N, P}

(BOWERS 1993:595)

Unter Auslassung der Argumentation seien hier nur die Konsequenzen dieser Annahmen genannt. Erstens erreicht es BOWERS, ansonsten schwer zu vereinbarende Prädikationsstrukturen (primäre und sekundäre Prädikation, Kopula-Prädikativ-Konstruktionen, *Small Clauses* etc.) als Realisierungen *einer* zu Grunde liegenden Prädikationsrelation zu erfassen, welche – wie es auch die lexikalischen Kategorien tun – eine Phrase projiziert (die PrP in (16)). Weiterhin ergibt sich bei BOWERS, dass „it seems likely that the basic syntactic structure of propositions in natural languages (ignoring variations in order) has the extremely restricted form represented in (98) [hier wiedergegeben als (17)]“⁵⁵:



(BOWERS 1993:630)

BOWERS begründet diese relativ komplexe, der Intuition und der Oberflächenanordnung oft zuwider laufende Struktur damit, dass sie durch einfachste und generellste Prinzipien zustande kommt. Im Grunde bedürfe man einzig einer extrem

als seien also in Kopulasätzen beide NPn hierarchisch auf einer Ebene. BOWERS behält die Vorstellung von Prädikation als grundlegend *asymmetrischer* Struktur bei, wie (16) zeigt.

⁵⁴ Zur Begründung der Annahme einer solchen Kategorie vgl. BOWERS (1993:593-597). Beachte, dass schon bei RŮŽIČKA (1980:23) eine Prädikatsphase (PRÁDP) für Kopulasätze vorgeschlagen wird.

⁵⁵ BOWERS (1993:630).

restriktiven Version der X-Bar-Theorie, die auf ein nur relativ kleines Inventar an lexikalischen und funktionalen Kategorien anzuwenden ist, deren syntaktische Distribution und Bedeutung wiederum größtenteils von der Universalgrammatik (UG)⁵⁶ festgeschrieben werden.⁵⁷

Die Annahme einer Prädikationsphrase ist keineswegs der einzige oder etwa plausibelste Weg, Prädikation formal zu repräsentieren. Die Annahme ‚althergebrachter‘ VP-Strukturen als Grundlage jeder Prädikation ist ebenso geeignet; jede Strukturannahme zeitigt natürlich ihre Vor- und Nachteile, die je nach Forschungsgegenstand und Theorie abzuwägen sind. In den folgenden Abschnitten werden weitere Strukturvorstellungen zu Prädikationen gezeigt, dort aber speziell für Kopulasätze.

2.4 Kopulasätze

2.4.1 Die Typologie von Kopulasätzen

Allgemein werden in der modernen Sprachwissenschaft vier grundlegende Typen von Kopulasätzen unterschieden:

- (i) prädizierender Kopulasatz – *Maria ist intelligent/Lehrerin.*
- (ii) Identitätssatz (Gleichsetzungssatz) – *Der Morgenstern ist der Abendstern.*
- (iii) Identifizierungssatz – *Maria ist die Chefärztin.*
- (iv) Spezifikationsatz – *Der Gewinner ist Peter.*

(nach GEIST 2006:4)⁵⁸

Die Typen (iii) und (iv) können für die Zwecke dieser Arbeit durchaus als Subtypen von (i) betrachtet werden.⁵⁹ Typ (ii) stellt im Russischen eine Besonderheit dar, da hier die Nominativ/Instrumental-Alternation nicht stattfinden kann, was weiter unten an

⁵⁶ Zum Konzept der UG vgl. z. B. COOK & NEWSON (1996) oder GREWENDORF ET AL. (1994:17-22).

⁵⁷ BOWERS (1993:647).

⁵⁸ GEIST zitiert hier (mit etwas anderer Terminologie) HIGGINS (1979). Leider stand mir diese Arbeit nicht zur Verfügung. Vgl. für die HIGGINS'sche Typologie auch DIKKEN (2006:77). Typ (ii) wird in der engl. Linguistik meist als *equative (copular) sentence* bezeichnet.

⁵⁹ Die genauen interpretativen Unterschiede zwischen den Satztypen schlüsselt GEIST (2006:4) auf. Die wichtige Gemeinsamkeit zwischen den Satztypen in (iii) und (iv) und dem in (i) besteht darin, dass das Prädikatsnomen jeweils ein non-referentieller, prädizierender Ausdruck ist, der also keinen Argumentstatus hat. Beim Identitätssatz in (ii) dagegen stehen auf beiden Seiten der Kopula Argumente, die auf einen Gegenstand/eine Person in der außersprachlichen Welt referieren. Gegen diese Ansicht plädiert z. B. DIKKEN (2006), vgl. weiter unten in diesem Abschnitt.

Beispielen verdeutlicht wird. Im Folgenden wird daher nur auf die Satztypen (i) und (ii) näher eingegangen.

- (i) In *prädzierenden Kopulasätzen* wird dem Subjektreferenten der einen NP⁶⁰ eine Eigenschaft zugeschrieben, die in der Phrase, die auf der anderen Seite der Kopula erscheint, zum Ausdruck gebracht wird. Bei dieser Phrase kann es sich um eine *nicht-referentielle* NP, AP oder PP handeln.⁶¹ Da in dieser Arbeit nur Kopulasätze mit substantivischen Prädikatsnomina betrachtet werden, seien hier russische Beispielsätze mit postkopularen NPn aufgeführt.

(18) Pëtr – [učitel']_{NOM}.

‚Peter ist Lehrer‘

(19) Ivan byl [levšoj]_{INS}.

‚Ivan war Linkshänder‘

(20) Mať byla [prekrasnaja pevica]_{NOM}/[prekrasnoj pevicej]_{INS}.

‚(Meine) Mutter war eine wundervolle Sängerin‘

Die rechten NPn sind durch eckige Klammern hervorgehoben, hinter denen deren Kasus indexiert ist. Wie man sieht, können im Russischen die postkopularen NPn im Nominativ und/oder Instrumental stehen.

- (ii) In *Identitätssätzen* werden dagegen zwei NPn gleichgesetzt, vgl. (21) – (23):

(21) Utrennjaja zvezda – èto [večernjaja zvezda]_{NOM}.

‚Der Morgenstern ist der Abendstern‘

(22) *Ciceron – [Tullij]_{NOM}.

‚Cicero ist Tullius‘

⁶⁰ Der Subjektreferent wird zumeist als DP repräsentiert; vgl. die terminologische Definition bei GEIST (2006:28f.) sowie grundlegend zur DP-Struktur bei ZIMMERMANN (1990:76f.). In dieser Arbeit wird der Übersichtlichkeit halber stets nur von NPn gesprochen, zumal das Prädikatsnomen in prädzierenden Kopulasätzen stets eine einfache NP zu sein scheint, vgl. PERELTSVAIG (2007:14).

⁶¹ Vgl. GEIST (2006:16f.). „Referentiell“ bedeutet soviel wie „einen (neuen) Referenten einführend“. Ein referentieller Ausdruck ist gewissermaßen ein Verweis auf eine in der außersprachlichen Welt physisch existierende Sache bzw. Person. In Kopulasätzen wie *Peter ist Lehrer*, *Er war ein Glückspilz*, *Sie ist eine gute Sängerin* führen die NPn *Lehrer*, *ein Glückspilz*, *eine gute Sängerin* keinen solchen Referenten ein und sind daher „nicht-referentiell“, denn sie bezeichnen Eigenschaften (*Lehrer sein*, *ein Glückspilz sein*, *eine gute Sängerin sein*) der Subjekt-NPn. Daher auch die Bezeichnung „prädzierende Kopulasätze“ (bzw. „Prädikationen“ für diese NPn). Bei den Identitätssätzen führt die zweite, postkopulare NP dagegen einen Referenten ein. Diese NPn haben daher Argumentstatus, es handelt sich um referentielle Ausdrücke.

- (23) Ciceron – èto [Tullij]_{NOM}.
,Cicero ist Tullius'

(nach GEIST 2006:6&164)

In Beispiel (21) wird behauptet, dass „der Referent von *der Morgenstern* gleich dem Referenten von *der Abendstern* ist“⁶². Wie anhand der Sätze (22)⁶³ und (23) deutlich wird, kann im Russischen die Identitätsrelation zwischen den beiden NPn aber nicht durch die Nullkopula (allein) hergestellt werden; es bedarf dafür offenbar des pronominalen Elementes *èto*⁶⁴. Außerdem kann in diesen Sätzen (wohl auf Grund syntaktischer Restriktionen⁶⁵) kein Instrumental am Prädikatsnomen erscheinen; es kann also keine Nominativ/Instrumental-Alternation stattfinden. Aus diesem Grund werden solche Identitätssätze in dieser Arbeit nicht weiter thematisiert werden.

DIKKEN (2006) geht in seiner Arbeit zur Prädikation dagegen davon aus, dass alle Kopulasätze unterliegend prädizierend sind und daher auch alle *Small Clauses* in ihrer syntaktischen Struktur enthalten. Weiterhin geht er davon aus, dass alle *Small Clauses* einen funktionalen Kopf enthalten, bei ihm namentlich einen *Relator*-Kopf (vgl. hierzu §II/2.4.4). Er gelangt dadurch zu der Schlussfolgerung, dass die Vier-Typen-Typologie nach HIGGINS (1979) überflüssig ist; DIKKEN betrachtet vielmehr eine nur binäre Unterscheidung von kanonischen und inversen Kopulasätzen als adäquat, vgl. (24a&b):

- | | | |
|-------|------------------------------------|-------------------------------|
| (24a) | Canonical copular sentences | SUBJECT- <i>BE</i> -PREDICATE |
| (24b) | Inverse copular sentences | PREDICARE- <i>BE</i> -SUBJECT |

(DIKKEN 2006:78)

⁶² GEIST (2006:17). Die postkopulare NP *der Abendstern* hat referentiellen Status, vgl. Anm. 62.

⁶³ Der Asterisk (*) markiert rekonstruierte, nicht nachgewiesene bzw. ungrammatische Formen/Sätze.

⁶⁴ Vgl. GEIST (2006:6). Im Deutschen und Englischen lässt sich die Identitätsrelation dagegen durch die ‚einfache‘ Kopula *sein* bzw. *be* herstellen. Man kann sich speziell aus diesem Unterschied heraus, als auch allgemein, nun die Frage stellen, welche Rolle die Kopula bzw. das Prädikatsnomen (oder etwa beide im Zusammenspiel?) in verschiedenen Sprachen bei der Interpretation von Kopulasätzen spielen. Man könnte etwa mehrere (mind. zwei) distinkte Lexikoneinträge für die Kopula annehmen. Man könnte aber auch die Eigenschaften des Komplements als Ursache der Differenzen ansehen. Oder man könnte eine Kopula SEIN annehmen, die in Interaktion mit dem Komplement ihre semantische Spezifik erhält, vgl. GEIST (2006:4). Weiterhin ist m. E. denkbar, das Element *èto* als Identitätsmarker speziell für Identitätssätze zu interpretieren, vgl. zu dieser Theorie auch die Ausführungen zur historischen Genese verschiedener Kopulatypen bei PUSTET (2003:54-60), insbesondere zu dem Kopulatyp, der sich aus ehemaligen Pronomina entwickelt hat (ebd.:55). Diese Frage muss in anderen Arbeiten detailliert betrachtet werden.

⁶⁵ Genauer zu diesen Beschränkungen der Anwendbarkeit der Nullkopula bei GEIST (2006:173-176).

Identitätssätze (*equative sentences*) (s. o. Typ (ii)) betrachtet er als systematisch inverse Kopulasätze, abgeleitet durch Prädikatsinversion. Prädizierende Kopulasätze (oben Typ (i)) können nicht invertieren, spezifizierende und identifizierende (oben Typen (iii) und (iv)) dagegen oszillieren zwischen (24a&b)⁶⁶. Eine der Folgen aus diesem Ansatz besteht darin, dass auch gleichsetzende (*equative*) sowie spezifizierende Kopulasätze hierarchisch *asymmetrisch* sind (bei HIGGINS symmetrisch). Schon intuitiv ist eine solche Typologie der Kopulasätze sicherlich näher liegend als die von HIGGINS (1979); universalgrammatisch ist sie theorieintern zudem wünschenswerter.

2.4.2 Die Kopula

Schon über den Status der Kopula herrscht keineswegs definitiv Klarheit. Da in vielen Sprachen ein und dasselbe Verb SEIN in existenziellen (25a) und prädikativen (25b) Konstruktionen verwendet wird, stellt sich die Frage, ob es sich wirklich um ein und dasselbe SEIN handelt oder ob man zwischen zwei (oder weiteren⁶⁷) verschiedenen SEIN-Formen unterscheiden sollte, und zwar (i) einem SEIN der Existenz (Existenzverb) und (ii) einem SEIN der Prädikation (Kopula); vgl. die Beispiele (25a&b):⁶⁸

- | | | |
|-------|--------------------------------------------------------------------------------------------|----------------|
| (25a) | Do revoljucii v Moskve byli konki.
'Vor der Revolution gab es Pferdekutschen in Moskau' | [Existenzverb] |
| (25b) | Gnomy byli suščestvami rabotjaščimi.
,(Die) Zwerge waren Arbeitswesen' | [Kopula] |

(nach PERELTSVAIG 2007:4)

⁶⁶ Vgl. DIKKEN (2006:78f.). Er verweist hier auch auf BLOM & DAALDER (1977), die die *Hyponym/Hyperonym*-Unterscheidung eingeführt haben, um klar zu stellen, dass im Grunde alle Kopulasätze insofern prädizierend sind, als die eine NP das *Hyperonym* der anderen NP (*Hyponym*) ist (die eine NP ist also stets das Prädikat der anderen).

⁶⁷ CHVANY (1975:5) unterscheidet für das Russische zwei Formen, ein *existentielles* Verb *byť* (mit den Unterarten *existentiell*, *lokativ* sowie *possessiv*) und eine Kopula *byť*. Sie geht nicht auf die mögliche, nur die Kopula *byť* betreffende Unterscheidung von *prädikativer* und *äquativer* Kopula ein. In dieser Arbeit steht die nicht-existentielle SEIN-Form im Mittelpunkt, also die prädizierende Kopula. Mit PERELTSVAIG (2007:5) gehe auch ich davon aus, dass der prädikative sowie der äquative Gebrauch der Kopula Instanzen *derselben* Art von SEIN sind. Jedoch ist hier diese Frage von geringer Bedeutung, da ohnehin nur prädizierende Kopulasätze betrachtet werden, in denen folglich nur der prädizierende SEIN-Typ vorkommen kann.

⁶⁸ Diese theoretische Betrachtung folgt dem elektronischen Reader (pdf-Download unter <http://www.ling.uni-potsdam.de/~blaszczak>) zum Seminar "To BE or not to BE": Zur Syntax und Semantik der Konstruktionen mit BE von Dr. JOANNA BLASZCZAK, gehalten im SS 2003 an der Universität Potsdam (2. Sitzung am 22.04.2003, S. 6. Dort als (16a&b)).

Dem entsprechend gibt es unterschiedliche Theorien, wie viele SEIN man im Lexikon anzusetzen habe. In der generativen Grammatik sind dabei drei grundsätzliche Ansichten vertreten worden.⁶⁹

- (i) Es gibt überhaupt *kein lexikalisches Verb* SEIN; es handelt sich bei SEIN nur um eine Ausbuchstabierung der verschiedenen funktionalen Köpfe in der Syntax;
- (ii) Es wird nur *ein* SEIN angenommen, nämlich das der *Prädikation*;
- (iii) Es wird ein (lexikalisches) *Existenzverb* SEIN und eine (nicht-lexikalische) *Kopula* SEIN angenommen. Diese Annahme entspricht am ehesten der traditionellen Anschauung.

Eine weitere Beschäftigung mit dieser Frage wird hier nicht erfolgen.⁷⁰ Ohne Festlegung auf eine der drei o. g. Ansichten für das Russische wird die Konzentration auf dem klassischen Kopulabegriff (prädzierend und ‚semantisch leer‘) liegen.

Wie schon in §II/1.2 angedeutet, besteht ein weithin akzeptiertes Charakteristikum der Kopula *per se* in ihrer semantischen Leere⁷¹. Aber wenn die Existenz von Kopulae nicht mit den für linguistische Einheiten gängigen Begriffen der Semantik untersucht werden kann, mit welchem Begriffsinventar kann man sie dann erfassen? Hinzu kommt, dass Sprachen existieren, die vollends ohne Kopulae auskommen.⁷²

Dennoch existiert die Kopula in der Mehrzahl der auf sie hin untersuchten Sprachen, und es ist (schon aus Gründen der Sprachökonomie) kaum anzunehmen, dass sie – trotz der vielfach postulierten semantischen Leere – keinerlei Funktionen ausübt. Offenbar sind die Funktionen, die die Kopula erfüllt, außerhalb der Semantik zu suchen. Nahe liegt hier die Syntax.

Auch in Letzterer herrschen verschiedene Ansichten betreffs der Kopula vor. Drei weithin anerkannte syntaktische Funktionen, die die Kopula haben kann, sind:⁷³

⁶⁹ Vgl. zu diesen drei Ansätzen und ihren Vertretern BLASZCZAK (2003:6f.).

⁷⁰ Mit ihrem Abschnitt zur sprachhistorischen Genese verschiedener Kopulatypen in verschiedenen Sprachen gibt PUSTET (2003:54-60) interessante Anregungen u. a. zur möglichen Erklärung bzw. zum Zutreffen einer der drei genannten Optionen.

⁷¹ Vgl. PUSTET (2003:1). Weiterführend sei auf HENGEVELD (1992) verwiesen.

⁷² Vgl. PUSTET (2003:2).

⁷³ Nach PUSTET (2003:2).

- (a) Die Kopula hat die Funktion eines Konnektors (*linker/relator*) zwischen Subjekt und Prädikat in der syntaktischen Struktur;
- (b) Die Kopula hat die Funktion einer syntaktischen ‚Andockstelle‘ (*hitching post*), an welche die Finitheits- und Tempuskategorien angefügt werden können;
- (c) Die Kopula hat die Funktion eines Prädikators, der denjenigen Lexemen hinzugefügt wird, die von sich aus keine Prädikatsformen bilden können.

Alle drei genannten Funktionen haben durchaus ihre Berechtigung. In Bezug auf die in dieser Arbeit betrachteten russischen Kopulasätze mit substantivischen Prädikatsnomina ist m. E. die syntaktische Funktion (c) als Prädikator für die non-verbalen, also per se nicht prädikationsformenden, Substantive am treffendsten, wenngleich die beiden anderen Funktionen ebenso denkbar sind.

Eine allgemeine, für den Sprachvergleich in ihrer Arbeit adäquate Definition für „Kopula“ gibt PUSTET:

Eine Kopula ist ein linguistisches Element, welches mit bestimmten Lexemen in bestimmten Sprachen auftritt, wenn diese als Nuklei von Prädikaten fungieren. Eine Kopula fügt der Prädikatsphrase, deren Teil sie ist, keinerlei semantischen Inhalt hinzu.⁷⁴

Ausgehend von dieser Definition sind die sog. „halbkopulativen“ bzw. „quasikopulativen“ Verben von der reinen Kopula insofern klar zu trennen, als sie den semantischen Gehalt der Prädikatsphrase verändern, indem sie entweder zusätzliche grammatische Kategorien oder weitere Bedeutungskomponenten in Letztere mit einbringen.⁷⁵

Auch STEINITZ (1990), die das Konzept der θ -Rollen⁷⁶ anwendet, geht von einem gewissen Maß an Eigenbedeutung der Kopula aus. Innerhalb ihres theoretischen Rahmens ergibt sich daraus ein weiteres Charakteristikum der Kopula:

⁷⁴ PUSTET (2003:5 – Übers. H.P.).

⁷⁵ Vgl. PUSTET (2003:5). In der AG (1980:121,§1956) werden für halbkopulative Verben (*poluznamenatelnye glagoly*) folgende Beispiele genannt: *byvat'*, *stat'*, *<s>delat'sja*, *kazat'sja*, *okaz<yv>at'sja*, *pokaz<yv>at'sja*, *polučit'sja*, *polučat'sja*, *osta<va>t'sja*, *preby<va>t'*, *predstavit'sja*, *predstavljat'sja*. Sie zeichnen sich demnach durch die lexikalische Grundbedeutung des unbeständigen (episodischen) Bestehens aus.

⁷⁶ Der Begriff der θ -Rollen (thematische Rollen) ist aus FILLMORES Tiefenkasus bzw. aus den semantischen Rollen der Phrasen hervorgegangen. Vgl. kurzlich zur Genese dieses Begriffs STEINITZ (1990:119). Typische θ -Rollen sind z. B. *Agens*, *Rezipient (Empfänger)*, *Thema*, *Benefizient (Nutznießer)*, *Instrument*, *Ort* usw. usf., wobei die Menge keine geschlossene ist. Die θ -Rollen sind keinesfalls mit den overt realisierten Kasus(bedeutungen) zu verwechseln.

[...] Die Kopula kann keine echten θ -Rollen vergeben. [...] Die Kopula stellt lediglich Argument – Stellen zur Verfügung, mit Auflagen für deren syntaktisches [*sic!*] Format. Sie vergibt aber keine θ -Rollen. Eine Kategorie in Argumentposition wird aber zum Argument erst durch den Empfang einer θ -Rolle.⁷⁷

Im Gegensatz zu einer ‚normalen‘ Verbform vergibt die Kopula also keine θ -Rollen, die doch den NPn erst Argumentstatus verleihen. Das externe Argument (‚Subjekt‘) hat aber auch in Kopulasätzen Argumentstatus – es ist referentiell. Dieses externe Argument kann seine θ -Rolle nicht unmittelbar von der Kopula erhalten; es erhält sie durch das Prädikativ, auf das näher im folgenden Abschnitt eingegangen wird.

Trotz der semantischen Leere der Kopula, die auch in dieser Arbeit als gegeben betrachtet wird, kann man dennoch die Bedeutung der Letzteren mit formal-logischen Mitteln repräsentieren. An dieser Stelle mag es genügen, auf die von MAIENBORN (2003) stammende und von GEIST (2006) leicht verändert zitierte Bedeutungsrepräsentation von *byt'* zu verweisen, die in §IV/4 als (88) wiedergegeben ist und dort erklärt wird.

2.4.3 Das Prädikatsnomen/Prädikativ

Das Prädikatsnomen (oder Prädikativ) ist im russischen Satz mit unmarkierter Wortfolge das postkopulative Satzglied. Durch das Prädikatsnomen wird in prädizierenden Kopulasätzen eine Aussage über den Subjektsreferenten (geäußert durch die NP links der Kopula) getroffen. Dabei bilden Kopula und Prädikatsnomen gewissermaßen das ‚Prädikat‘; beide zusammen erfüllen also die Funktion, die in einem Satz aus Subjekt und verbalem Prädikat das Vollverb ausübt.⁷⁸

Betrachtet man die in der Forschung angebotenen formalen Repräsentationen von Kopulasätzen, so erkennt man schnell, dass v. a. auf Grund der fraglichen Position des Prädikatsnomens wiederum ganz verschiedene Vorstellungen bestehen. Darauf wird nachfolgend noch detailliert eingegangen.

Zunächst sei wiederum STEINITZ (1990) mit ihrer Definition von ‚Prädikativ‘ zitiert:

⁷⁷ STEINITZ (1990:121). Hervorh. im Orig. Zum Begriff des Arguments vgl. die Anm. 59&60.

⁷⁸ Vgl. die folgende Aussage bei STEINITZ (1990:122): „In Termen von G[overnment&]B[inding] ist die[s] eine Rekonstruktion des bekannten Faktums: Prädikativ + Kopula erfüllen zusammen die Funktion eines Vollverbs und können deshalb zufällige Lücken im Verbsystem auffüllen, vgl. arm werden – verarmen[,] reich werden – *verreichen o.ä.[,] Lehrer sein – lehren.“

Ein Komplement ohne Argumentstatus nenne ich Prädikativ. Die Position des externen Arguments der Kopula, die Subjektsposition wird nun von diesem Prädikativ versorgt und bekommt mit der θ -Rolle auch einen Argumentstatus. Genauer, eine prädikative Phrase ist das Komplement einer Kopula mit der Besonderheit:

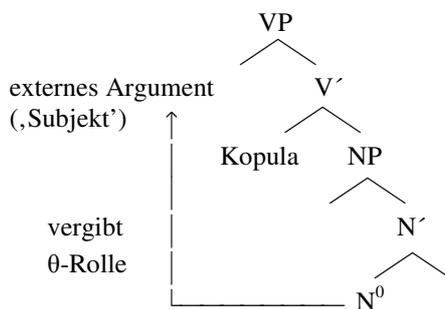
- Sie wird von der Kopula subkategorisiert, sie ist eine AP oder NP, aber nicht θ -markiert, sie hat somit keinen Argumentstatus;
- als Nicht-Argument kann sie kein referentieller Ausdruck sein [...].
- der lexikalische Kopf N oder A der prädikativen Phrase hat ein externes Argument, dessen Position mit der von der Kopula eröffneten Leerstelle identisch ist. Dieses externe Argument wird von N bzw. A θ -markiert, und zwar indirekt, wie beim Verb.⁷⁹

Soviel sei zur Theorie des Prädikatsnomens gesagt. Im folgenden, letzten theoretischen Abschnitt sollen einige syntaktische Modelle von Kopulasätzen vorgestellt werden.

2.4.4 Strukturelle Repräsentationen von Kopulasätzen

Beginnen wir mit STEINITZ' Verständnis von Kopulasätzen, wie sie im o. g. Zitat zutage tritt. In eine Baumstruktur umgesetzt erhält man bei einer NP als Prädikatsnomen folgendes Bild:⁸⁰

(26)



Kurz zusammengefasst: Es liegt letztlich die Grundstruktur für ein transitives Vollverb vor. Die prädikative NP ist praktisch das Komplement der Kopula. Der lexikalische Kopf N in der unteren NP versorgt das externe Argument der Kopula mit einer θ -Rolle, wodurch es Argumentstatus erhält. M. E. ist fraglich, weshalb es gerade das *nicht-referentielle* Prädikatsnomen sein soll, das das Subjekt zu einem *referentiellen* Ausdruck (d. h., einer NP mit Argumentstatus) macht.

Die Struktur an sich aber ist für Kopulasätze durchaus anwendbar, auch, wenn man nicht nach der Herkunft der θ -Rollen fragt. In jedem Falle besagt sie, dass die ‚prominenteste‘ (extern basisgenerierte) NP immer das Subjekt des Satzes ist. Es

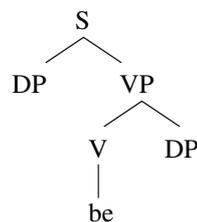
⁷⁹ STEINITZ (1990:122).

⁸⁰ Hier wird die *Internal Subject Hypothesis* angewendet. Vgl. Anm. 44.

handelt sich um die klassische asymmetrische Ordnung von Prädikationen. Unklar bleibt jedoch die Antwort auf die Frage, wie es sich mit der Frage der Kasuszuweisung im Falle einer Alternation wie der Nominativ/Instrumental-Alternation im Russischen verhält.

Von einer ebenso asymmetrischen Struktur in (27) geht der Ansatz von MORO (1997) aus, der sich im Laufe ihrer Argumentation für das Englische aber als zu unflexibel erweist.⁸¹

(27)



Neu ist, dass die aus ihrer Studie entstehende Struktur in (28) keines der Argumente von sich aus an eine höhere hierarchische Position in der Struktur stellt. Kopulasätze weisen demnach eine symmetrische Struktur auf. So lassen sich sowohl ‚kanonische‘ (unmarkierte) als auch inverse Kopulasätze aus derselben syntaktischen Grundstruktur ableiten. Die Ursache der Inversion könnte sicherlich in einem informationsstrukturellen Rahmen gesucht werden. Weiterhin gilt jedenfalls die Regel, dass die in der Grundstruktur *links* stehende NP (DP) dem Subjekt entsprechen muss, dennoch ist durch die Schwesternbeziehung der beiden NPn (DPn) keine von ihnen *per se* hierarchisch höher oder tiefer gestellt. Die allgemeine Repräsentation für Kopulasätze sieht bei MORO wie folgt aus:⁸²

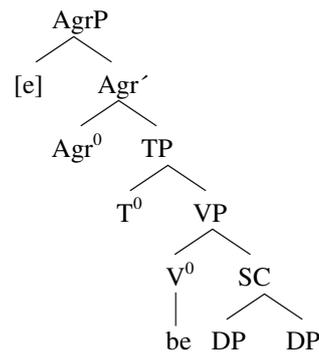
⁸¹ In dieser Struktur kommt es zur sog. *Subjekt-Objekt-Asymmetrie*, d.h. die postverbale NP/DP hat eine sozusagen privilegierte Stellung inne, denn nur aus ihr kann (bspw. bei *wh*-Bewegungen) Material extrahiert werden; aus der prominenten, präverbalen NP/DP dagegen nicht.

An einem Paar von Beispielsätzen weist MORO (1997) nach, dass die anzunehmende Asymmetrie bei nicht immer zutrifft, d.h. die Extraktionsmöglichkeit bei der postverbalen NP/DP ist bei einem der Sätze stets blockiert, so als handle es sich um eine präverbale DP.

Daher lässt MORO die ‚rigide‘ Satzstruktur, die besagt, dass die prominenteste DP immer das Subjekt des Satzes sei, fallen und entwirft die flexiblere, die im Folgenden erörtert wird.

⁸² MORO nimmt hier an, dass die Kopula (in V^0) ‚reine‘ (*bare*) *Small Clauses* als Komplement nimmt, d. h. *Small Clauses*, die keine interne funktionale Struktur aufweisen und somit keinen Platz für Elemente wie *as* oder *for* (im Englischen) bzw. *als* (im Deutschen) bieten.

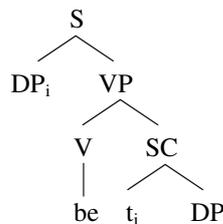
(28)



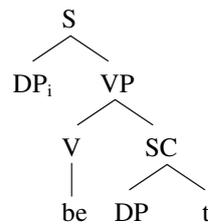
(MORO 1997:91)

Für ‚kanonische‘ Kopulasätze, in denen das Subjekt links der Kopula erscheint, setzt MORO die Struktur in (29a) an, für inverse Sätze mit dem Prädikatsnomen links der Kopula dagegen die in (29b):

(29a)



(29b)



(MORO 1997:90)

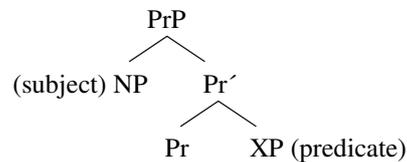
Die im *Small Clause* rechts basisgenerierte DP wäre in diesem Modell der Ort der Kasusalternation in russischen Kopulasätzen. Es stellt sich die Frage, wie und wodurch die Kasuszuweisung an dieser DP (NP) verursacht wird. DIKKEN (2006) wendet gegen MOROS Analyse nicht unberechtigt ein, dass *reine (bare) Small Clauses* an sich nicht zu legitimieren sind, denn ein *Small Clause*, verstanden als tempuslose Subjekt-Prädikat-Struktur, ist ohne Prädikat nicht denkbar; jedoch sind alle prädikalthaltigen Konstituenten darauf angewiesen, dass das Prädikat lokal durch einen *Relator* an sein Subjekt gebunden wird, welcher seinerseits eine funktionale Merkmalskategorie ist. Kurz gesagt „All SMALL CLAUSES are projections of a functional head“⁸³, und ebendies ist bei MORO nicht der Fall.

Die für alle Prädikationstypen, also auch für Kopulasätze, angesetzte Struktur bei BOWERS (1993) (weiter oben unter (16), hier wiederholt als (30)) ist wiederum als asymmetrisch einzustufen. Innerhalb der von ihm angenommenen Prädikationsphrase

⁸³ DIKKEN (2006:62 – Hervorh. im Original, H.P.).

wird das ‚Subjekt‘ auch hier quasi an externer, prominenter Position generiert, das Prädikat(iv) aber intern als Komplement von Pr.

(30)



Letzten Endes ist im Sinne der Argumentation dieser Arbeit kein relevanter Unterschied zu der Struktur von STEINITZ (1990) in (29) festzustellen, was natürlich nicht die Vorteile der BOWERS’schen Analyse in Bezug auf die mögliche Vereinheitlichung aller Prädikationsarten schmälern soll. Die Frage der strukturellen Kasuszuweisung am Prädikatsnomen müsste jedoch noch gesondert geklärt werden.

Die hier aufscheinende Opposition *symmetrisch* vs. *asymmetrisch* wird bei PERELTSVAIG (2007) zum unterscheidenden Faktor in Bezug auf die uns interessierenden Kopulasätze mit Kasusalternation im Russischen. An den Beispielsätzen in (31a) und (31b)

(31a) *Ivan byl chrabryj soldat.*
 Ivan war tapferer_{NOM} Soldat_{NOM}

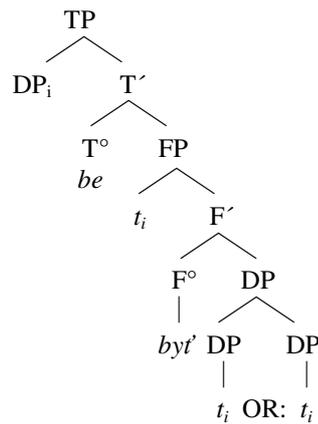
(31b) *Ivan byl chrabrym soldatom.*
 Ivan war tapferer_{INS} Soldat_{INS}
 Beide: ‚Ivan war ein tapferer Soldat‘

(nach PERELTSVAIG 2007:98)

expliziert sie, dass das Beispiel (30a) mit dem Nominativ der *symmetrischen* Struktur in (32)⁸⁴ entspricht, die ohne VP auskommt.

⁸⁴ PERELTSVAIG (2007:13) setzt eine FP (sie nutzt dieses Label an Stelle von PredP, damit es zu keinen Verwechslungen mit der Kategorie kommen kann, die in Kopulasätzen mit Instrumental die Kopula ‚beherbergt‘) an, da sie u. a. BAILYN (1995) darin folgt, dass es im Russischen zwar zu Verb-Raising kommt, nicht jedoch bis T° (wie es bspw. für das Französische angenommen wird), sondern nur bis zu einer intermediären funktionalen Kategorie, eben F°. Sie begründet dies ebd.

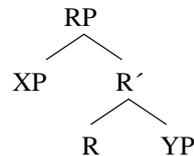
(32)



(PERELTSVAIG 2007:13)

Für den Satz in (31b) mit Instrumental am Prädikatsnomen dagegen setzt sie eine *asymmetrische* Struktur an, die sich mit der sehr allgemein gehalten grundlegenden Prädikationsstruktur⁸⁵ bei DIKKEN (2006) erfassen lässt, hier zitiert als (33). Der Kopulasatz mit Instrumental stellt also reinweg eine Unterart des prädizierenden Kopulasatzes an sich dar.

(33)



(DIKKEN 2006:11)

Der Instrumental-Kasusmarker sei demnach als *Relator* zu begreifen.⁸⁶ PERELTSVAIG schreibt, dass Sprechern zufolge für den Satz in (31a) gilt, dass, wenn man ihn benutzen will, Ivan selbst tot sein muss; nicht nur sein tapferes Soldatentum, sondern auch Ivan

⁸⁵ R steht hier für *Relator*, RP für *Relatorphrase*. Ein *Relator* hat laut DIKKEN (2006:2f.) die Funktion, eine Beziehung zwischen dem Prädikat und dessen Subjekt in der syntaktischen Struktur herzustellen. Diese *Relatoren* werden im Relator-Kopf (R) generiert, der seinerseits der *funktionale* Kopf eines *Small Clause* ist. In (33) besteht die durch den *Relator* etablierte Beziehung darin, dass das Subjekt der *Specifier* des Kopfes R ist und das Prädikat dessen Komplement. Es ist von Bedeutung, dass der *Relator* eine *funktionale*, *niemals* eine lexikalische Kategorie ist. Daher ist er auch in keinerlei θ -Rollen-Zuweisung verwickelt; er schafft eine syntaktische Relation, in der Prädikation möglich ist. Der Kopf dieser funktionalen Kategorie *kann*, *muss aber nicht* lexikalisch gefüllt sein. Steht eine Kopula, so ist er es. Vgl. detailliert §III/2.3.1, §III/2.3.2 sowie bei DIKKEN (2006:22-25).

DIKKEN (2006:15) weist selbst darauf hin, dass seine Struktur in (33) strukturell der in BOWERS (1993) parallel ist. PERELTSVAIG (2007:13) nimmt auch in dieser Struktur eine FP an, außerdem nutzt sie für die unter FP liegende Phrase wiederum keine *PredP*, sondern eine *vP*, da sie (ebd.:14) so die eher lexikalische (weniger funktionale) Natur der Kopula hervorheben will. Vgl. dazu auch §III/6. Sie wählt *vP* an Stelle von *VP*, da die Kopula ihr zufolge ein *light verb* ist.

⁸⁶ Vgl. DIKKEN (2006:66f.)

muss bereits Vergangenheit sein.⁸⁷ Dies wird von PERELTSVAIG mit der Koindizierung der beiden DPn in (32) in Verbindung gebracht, wodurch sie auch koreferentiell sind und dasselbe Individuum denotieren. Durch die Äußerung dieses Satzes (mit nominativischem Prädikatsnomen) „the speaker asserts that in some past situation there existed a unique Ivan and a unique brave soldier and that these two were one and the same person.“⁸⁸ Damit impliziert die Struktur in (32) Gleichsetzung (*equation*), und damit wiederum würden alle Nominativ-Kopula-Nominativ-Konstruktionen Gleichsetzung implizieren, was keinesfalls zutrifft.

Ohne auf die hier von PERELTSVAIG vorgeschlagene Interpretation des Nominativs bzw. Instrumentals näher einzugehen, kann man m. E. mit einiger Berechtigung feststellen, dass dieser Ansatz (wenigstens bei der genannten Auslegung) wohl nicht adäquat ist, um die syntaktische Struktur des russischen Kopulasatzes wiederzugeben und die interpretativen Effekte der Kasusalternation zu erklären. Neben den genannten Gegenargumenten widerspricht m. E. auch die Annahme zweier so unterschiedlicher Strukturen für die Kopulasätze mit nominativischen Prädikatsnomen einerseits und mit Prädikatsnomen im Instrumental andererseits dem Beobachtbaren wie auch der Intuition, wenn man bedenkt, dass abgesehen vom Kasus die Oberflächenstrukturen identisch sind. Niemand würde sicherlich ohne beträchtliche theoretische Umwege annehmen, dass sich die Sätze in (31a&b) so grundlegend in Satzart und Derivation unterscheiden.⁸⁹

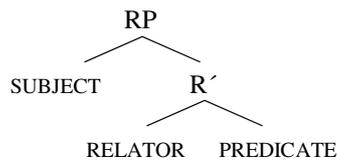
An dieser Stelle muss noch einmal auf die allgemeine Prädikationsstruktur bei DIKKEN (2006) in (33) eingegangen werden. Die dort gezeigte Struktur mit den Phrasen XP und YP suggeriert, dass XP dem syntaktischen Subjekt, YP dem Prädikatsnomen entspricht, beide in Verbindung gesetzt durch einen *Relator*, vgl. die Einsetzung dieser Label in (34a). DIKKEN zeigt in seiner Arbeit aber, dass eine Umkehrung von Subjekt und Prädikat in derselben Struktur durchaus anzutreffen ist, wie es (34b) zeigt:

⁸⁷ Vgl. PERELTSVAIG (2007:98).

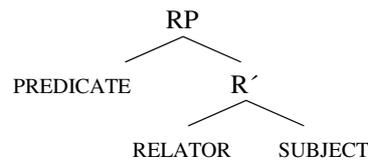
⁸⁸ PERELTSVAIG (2001:199). Zitiert nach DIKKEN (2006:67). Die Dissertation von PERELTSVAIG (2001) ist unveröffentlicht und stand mir leider nicht zur Verfügung.

⁸⁹ DIKKEN (2006:70) schreibt letztlich ernüchternd zu PERELTSVAIGS Vorschlag der Struktur in (34): „The conclusion, then, is simple and plain: (14) [= (35)] is not a legitimate structure for U[niversal]G[rammar].“

(34a)

[PREDICATE-COMPLEMENT
STRUCTURE]

(34b)

[PREDICATE-SPECIFIER
STRUCTURE]

(DIKKEN 2006:3)

Die angesetzte Grundstruktur in (33) gilt also für beide Vorkommen von Prädikationen (in unserem speziellen Falle ‚kanonischen‘ *und* inversen Kopulasätzen). Prädikationsrelationen sind demnach stets hierarchisch asymmetrisch.⁹⁰ Neu ist, dass sie auch „fundamentally nondirectional“⁹¹ sind. Die Struktur assimiliert also gewissermaßen Prädikation und Koordination (Austauschbarkeit der Elemente bei beibehaltener Hierarchie).

DIKKENS Verständnis von *Relator* als funktionaler und dabei nicht zwangsläufig lexikalisch gefüllter Kategorie könnte m. E. ein praktikabler Ansatzpunkt sein, die Nullkopula im Präsens mit den overtten Formen von *byt'* in Futur, Präteritum und Konjunktiv auf einer Ebene zu verbinden. Der *Relator* als solcher muss laut DIKKEN bei jedweder Prädikation vorhanden sein; bei der Nullkopula ist er lexikalisch leer, bei den overtten Formen von *byt'* dagegen lexikalisch gefüllt. Beides ließe sich so aus der Struktur in (33) ableiten. Eine solche Analyse müsste dahin führen, den lexikalisch mit einer Kopula gefüllten *Relator*-Kopf für die Kasuszuweisung verantwortlich zu machen. Welche Mechanismen in diesem Falle zum Einsatz kämen, muss vorerst der weiteren Forschung überlassen werden.

⁹⁰ Dieselbe Aussage treffen z. B. auch STEINITZ (1990) und BOWERS (1993).

⁹¹ DIKKEN (2006:3). In (34a&b) ist das externe Argument (Subjekt) hinsichtlich des Prädikats (der Projektion, die dem Subjekt eine Eigenschaft zuschreibt) extern. In (34a) ist es zusätzlich auch außerhalb der X'-Projektion des *Relators* und somit wirklich extern. In (34b) ist das externe Argument dagegen das Komplement des *Relators*, also eigentlich ein internes Argument im X-Bar-Verständnis. „Thus, when it comes to the question how external the external argument actually is [...], the answer is that it is systematically external to its predicate but it may be internal to the RELATOR's X'.” (DIKKEN 2006:56).

3. Schlussbemerkungen zum theoretischen Teil

Der vorangehende Abschnitt hat die grundlegenden Auffassungen über die Satzstruktur und Satzglieder im Allgemeinen und die Kopulasätze im Speziellen vorgestellt. Die Trennung in *traditionelle* vs. *generative Grammatik* ergibt sich dabei aus den grundsätzlich verschiedenen Ansprüchen dieser Ansätze, im ersten Falle nämlich sprachliche Strukturen (nur) zu beschreiben, im zweiten Falle die Sprachkompetenz des Menschen nachzuformen.

Nichtsdestoweniger sollte man diese beiden Methoden als komplementär betrachten, „since we have to deal sometimes with the overall structure of sentences, for which the former [der traditionelle] approach is more usefull, at other times with the constituent parts of phrases, for which the latter [der phrasenstrukturelle] is more useful“.⁹²

Fassen wir die Ausgangslage für diese Arbeit zusammen: Es werden Kopulasätze mit *substantivischen Komplementen* (Prädikatsnomen, NP nach der Kopula) betrachtet, wobei von einer *semantisch leeren Kopula* ausgegangen wird, die die Finitheits- und Kongruenzmerkmale im Satz ausbuchstabiert und so zwischen Subjekt und Prädikatsnomen eine syntaktische Relation herstellt, womit sie nicht mehr und nicht weniger als ihre klassisch kopulative Funktion erfüllt. Es handelt sich bei diesen Kopulasätzen primär um *prädiszierende Sätze* im Verständnis HIGGINS' (1979), da die Kasusalternation hier am regelmäßigsten nachvollziehbar ist.

Die in dieser Arbeit betrachteten Ansätze beschäftigen sich allesamt mit der Frage, ob es eine Motivation für die Nominativ/Instrumental-Alternation überhaupt gibt – und wenn dies der Fall ist, welchem Bereich der Grammatik sie zuzuordnen ist.

Ehe diese Ansätze im Einzelnen beschrieben und verglichen werden, steht nachfolgend zunächst ein Abriss des ‚historischen Werdegangs‘ des prädikativen Instrumentals. Innerhalb des synchronen Abschnitts wird dabei ferner auf den Instrumental im russischen Kasussystem eingegangen, eine weitere wichtige theoretische Grundlage, auf die im Kontext dieser Arbeit nicht verzichtet werden kann.

⁹² CUBBERLEY (2002:176).

III Der prädikative Instrumental: Bestandsaufnahme

1. Diachronie

Die prädikative Verwendungsweise des Instrumentals stellt, vielen Autoren folgend, eine typisch slavische Eigenheit dar.⁹³ Es zeigt sich jedoch, dass einerseits sowohl aus diachroner wie auch aus synchroner Perspektive das Ausmaß und die Motivation der Verwendung des prädikativen Instrumentals in den slavischen Sprachen verschieden ist⁹⁴, und dass andererseits auch Sprachen aus anderen Familien eine ähnliche Kategorie aufwiesen oder aufweisen, bspw. die baltischen Sprachen.⁹⁵

Der folgende Abschnitt soll einen Überblick darüber geben, wie sich die Kategorie des prädikativen Instrumentals diachron entwickelt hat, wobei nur die unmittelbar dem modernen Russischen vorausgehenden Sprachzustände, also das ‚Altrussische‘ im weitesten Sinne⁹⁶, betrachtet werden. Das außerdem gezeigte (südslavische) Altkirchenslavische bildet im o. g. Sinne eine Ausnahme, da es sprachhistorisch nicht in einer direkten Linie mit dem (ostslavischen) Russischen liegt. Besonders auf Grund der Übernahme des orthodoxen Christentums durch die *Rus'* im Jahre 988 spielte es aber eine immense Rolle für dessen weitere Entwicklung⁹⁷, weshalb es hier nicht unberücksichtigt bleiben darf.

Letztlich geht es hier v. a. darum zu zeigen, dass die Distributionsfähigkeit dieser Kategorie im Russischen mit der Zeit stetig zugenommen hat. Dieser diachrone Abschnitt in der ansonsten synchron gehaltenen Arbeit ist insofern gerechtfertigt, als

⁹³ Vgl. TRUNTE (2003:37&181), LESKIEN (1990:176) oder BARTULA (1969:31), der die allmähliche Ausweitung des prädikativen Instrumentals im Aksl. dem Einfluss slavischer Nachbardialekte zuschreibt (s. u.) und den ebenso verwendeten Instrumental im Baltischen als parallele, nicht aber mit dem Slavischen verwandte syntaktische Erscheinung betrachtet. Dagegen vertritt VONDRÁK (1908:354) die Ansicht, der prädikative Instrumental habe sich auf baltoslavischen Boden entwickelt. Gegen die slavische These spricht u. a. BRUGMANN (1904:429), der die gleiche Verwendungsweise des Instrumentals im Keltischen zu erkennen meint, als auch FRAENKEL (1926), der Beispiele für das Sanskrit anführt. Auch MOSER (1991:52) geht von der ide. Herkunft des prädikativen Instrumentals aus.

⁹⁴ Vgl. dazu überblicksartig MRÁZEK (1964:17f.): Am häufigsten kommt der prädikative Instrumental demnach in den drei ostslavischen Sprachen vor, gefolgt von den westslavischen Sprachen. Am geringsten ist sein Vorkommen in den südslavischen Sprachen. MRÁZEK (1964:17) zeigt sich verwundert, dass sich das Polnische in dieser Hinsicht eher dem Ost- als dem Westslavischen annähert; vgl. die dazu im Grunde genau gegenteilige These bei MOSER (1994) sowie ähnlich bei BORKOVSKIJ (1978:81).

⁹⁵ Vgl. den Exkurs zum Litauischen nach §III/2.3.2.

⁹⁶ In dieser Arbeit wird nicht global von „Altrussisch“, sondern (in chronologischer Folge) von Altostslavisch, Mittlerrussisch und Frühneorussisch gesprochen, v. a., da der Begriff „Altrussisch“ unterschlägt, dass auch das Altweißrussische sowie Altukrainische bis zum Ende der Epoche des Altostslavischen eine sprachliche Einheit mit dem Altrussischen bildeten.

⁹⁷ „Wie das mittelalterliche Latein war das Altkirchenslavische eigentlich eine ‚Sprache ohne Volk‘. Und trotzdem kann die Rolle des Kirchenslavischen bei der Entwicklung der modernen russischen Literatursprache nicht hoch genug eingeschätzt werden.“ ISAČENKO (1980:81).

eine wie auch immer geartete aktuelle Motivation der Alternation zwangsläufig das Ergebnis einer historischen Entwicklung im Russischen ist, ohne deren Kenntnis kein umfassendes Verständnis möglich ist.

1.1 Altkirchenslavisch

In den kanonischen altkirchenslavischen Texten sind insgesamt nur 19 prädikative Instrumentale nachweisbar.⁹⁸ Die erdrückende Mehrzahl von ihnen (16) stammt aus dem *Codex Suprasliensis*, einer kyrillisch verfassten Handschrift aus dem 11. Jahrhundert.⁹⁹ Weiterhin sind zwei Beispiele im *Euchologium Sinaiticum* zu finden sowie eines in den Evangelientexten.¹⁰⁰ Bei allen Beispielen handelt es sich um prädikative Substantive; nominale Adjektive im Instrumental kommen nicht vor.¹⁰¹

Bei den Konstruktionen mit der Kopula *byti* fällt auf, dass diese fast durchgängig die zusätzliche Bedeutung ‚werden, sich verwandeln‘ tragen, es sich also um keine Gleichsetzung (kein *equative BE*) von Subjekt und Prädikatsnomen handeln kann. Es wird eine Veränderung am Subjekt ausgedrückt, eine Verwandlung, ein Werden, ein ‚Zu-etwas-gemacht-Werden‘.¹⁰² Dazu passt, dass der prädikative Instrumental auch mit anderen Verben auftritt, die eine solche WERDEN-Semantik aufweisen. Auch Verben des Nennens und Benennens, die recht häufig mit dem prädikativen Instrumental auftreten, lassen sich gewissermaßen mit ‚jemanden in Worten zu etwas/jemandem machen‘ umschreiben und hätten somit ebenfalls die o. g. Grundbedeutung.¹⁰³ Man

⁹⁸ Vgl. ISAČENKO (1980/83:495), der sich auf MRÁZEK (1964:218) bezieht.

⁹⁹ Detailliert bei SCHAEKEN & BIRNBAUM (1999:110f.).

¹⁰⁰ Vgl. BAUEROVÁ (1963:305-307) und BARTULA (1969:31). Detailliert zum *Euchologium Sinaiticum* s. SCHAEKEN & BIRNBAUM (1999:106-108).

¹⁰¹ Vgl. z. B. BAUEROVÁ (1963:307), BARTULA (1969:31) oder VONDRÁK (1908:355).

¹⁰² „The instrumental sometimes occurs in the predicate with verbs denoting being or becoming, competing with the nominative“ LUNT (1974:133). Vgl. auch den Vorschlag von MOSER (1994:10ff.), dass im Altkirchenslavischen (und Altrussischen) der prädikative Instrumental im Gegensatz zum Nominativ durch ein Zeitgrenzenmerkmal [\pm TIMELim(init/fin)] selegiert wurde. Dazu bemerkt er, dass es kein Zufall sein könne, dass der prädikative Instrumental weitaus häufiger mit der perf. Kopula (bspw. perf. Aorist *bystb*) auftritt als mit der impf. (impf. Aorist *bě* oder Imperf. *běaše*), vgl. (ebd., 24). MOSER will auch die Kopula SEIN ganz klar von einer Kopula WERDEN unterschieden wissen, auch, wenn beide im Slavischen in homonymer Gestalt auftreten, vgl. (ebd., 66).

¹⁰³ Vgl. VONDRÁK (1908:356), der alle Bedeutungsklassen der Verben, die mit dem prädikativen Instrumental vorkommen, auf diese Weise umschreibt: „[...] 1. ‚jmd. zu etwas machen‘; 2. ‚nennen, benennen, heißen‘ (‚jmd. in Worten zu etwas machen‘); 3. ‚für etwas halten‘ (‚in Gedanken zu etwas machen‘); 4. ‚sein, werden, scheinen‘ usw.“ Auch bei LESKIEN (1990:177) lässt sich diese Einschätzung erkennen: „Eine Besonderheit ist der Instr. praedicativus, der das bezeichnet, wozu jemand gemacht, ernannt, oder wofür er gehalten wird.“

kann davon ausgehen, dass der prädikative Instrumental diese Semantik in die Kopulasätze mit *byti* einbrachte.¹⁰⁴

Dennoch kam der prädikative Instrumental nur sehr vereinzelt vor und stellte eine Ausnahmeerscheinung im Altkirchenslavischen dar¹⁰⁵; der „grundlegende, primäre, und zugleich vorherrschende Typ des Prädikatsnomens im Aksl. ist das nominativische.“¹⁰⁶ Wenn der prädikative Instrumental, wie weiter oben angenommen, die Bedeutung des ‚Verwandelns‘ bzw. ‚Werdens‘ transportierte, so wurde er jedenfalls noch nicht konsequent und allein in dieser Rolle angewendet. Ein Beleg für die grundsätzliche Vorherrschaft und Universalität des prädikativen Nominativs im Altkirchenslavischen sind Sätze wie (35):

(35) *i rastaavъ sę ledъ bystъ voda topla*¹⁰⁷
,und das geschmolzene Eis wurde warmes Wasser‘

in dem der ‚zweite‘ Nominativ auftritt, obwohl klar eine WERDEN-Semantik vorliegt.

Auch der sog. „doppelte Akkusativ“ kam vor – wahrscheinlich in Anlehnung an das griechische Vorbild.¹⁰⁸ Schließlich konnte auch Genitiv und Dativ im Prädikat auftreten, in Abhängigkeit vom Kasus des regierenden Substantivs.¹⁰⁹

Dieses geringe Vorkommen des prädikativen Instrumentals kann auf verschiedene Weise gedeutet werden:

- (i) Im betrachteten Zeitraum begann der prädikative Instrumental erst damit, in das grammatische System des Altkirchenslavischen einzudringen; damit einhergehend

¹⁰⁴ Damit wird auch ausgeschlossen, dass die Kopula selbst für diese Bedeutungsnuance verantwortlich ist, weil es sich etwa um ein „halb-/quasikopulatives“ SEIN handeln könnte; vgl. zu halbkopulativen Verben §II/2.4.2, insb. Anm. 75. Wenn in solchen Fällen zumeist nicht der Instrumental stand, so deshalb, weil damals auch noch der Nominativ diese Bedeutung des ‚Werdens‘ trug, vgl. Beleg (50).

¹⁰⁵ „Orzecznik w narzędniku jest dla języka scs. raczej wyjątkowy i trafia się w tekstach późniejszych – o treści nie ewangelicznej“ [Das Prädikat im Instrumental ist für das Altkirchenslavische eher eine Ausnahme und begegnet (erst) in späteren Texten, deren Inhalt nicht zum Evangelium gehörig sind – Übers. H.P.]. (LEHR-SPLAWIŃSKI & BARTULA 1959:103). Vgl. auch VONDRÁK (1908:355) sowie BAUEROVÁ (1963:305).

¹⁰⁶ BARTULA (1969:30). Vgl. auch BAUEROVÁ (1969:305-307).

¹⁰⁷ Dieser Beleg stammt aus dem Codex Suprasliensis 78.1. Vgl. BAUEROVÁ (1963:305).

¹⁰⁸ Vgl. TRUNTE (2005:180).

¹⁰⁹ Vgl. BAUEROVÁ (1963:305). Den sog. „zweiten Dativ“ nennt ISAČENKO (1980/83/83:485) „nichts anderes als eine obligatorische Kongruenz des Subjekts mit dem Prädikatsnomen in einer Infinitivkonstruktion“, dessen Ersatz durch einen prädikativen Instrumental im Russischen erst im 16. Jh. möglich wurde. Noch heute existieren Infinitivkonstruktionen mit Kongruent im Dativ im Russischen (auch als *quirky dative* bezeichnet).

begann er auch, seine adverbiale Bedeutung zu verlieren und zu einem rein grammatischen Kasus zu werden.

- (ii) Der prädikative Instrumental wurde im südslavischen Sprachraum zu jener Zeit kaum verwendet, auch nicht in der gesprochenen Sprache. Dabei sollte man den griechischen Einfluss nicht überbewerten, denn obgleich dieser bedeutend war, hätte er doch einem in der gesprochenen Sprache aktiv und lebendig verwendeten prädikativen Instrumental nichts anhaben können.¹¹⁰

M. E. ist die oben unter (ii) genannte These die überzeugendere. Alle slavischen Sprachen hatten die mögliche prädikative Verwendungsweise des Instrumentals aus dem Indoeuropäischen bzw. aus dem Urslavischen ererbt, aber nur einige haben dieses Muster beibehalten und (meist erst relativ spät) produktiv zu gebrauchen begonnen.¹¹¹ Im südslavischen Raum verlor der prädikative Instrumental – wahrscheinlich unter dem Einfluss benachbarter (Balkan)Sprachen oder weil er sich eben nie produktiv außerhalb der o. g. Verwendungsweise etabliert hatte – an Bedeutung und trat zum Zeitpunkt der Verschriftlichung nur noch vereinzelt auf, höchstwahrscheinlich in starker Abhängigkeit von der Herkunft und den Gewohnheiten des Schreibers.

Ein manchmal postulierter Einfluss des Nordslavischen auf das Südslavische (geschweige denn auf das Altkirchenslavische) m. E. kaum anzunehmen, da die Richtung der Beeinflussung fast ausnahmslos die umgekehrte war.¹¹²

¹¹⁰ Vgl. BAUEROVÁ (1963:306f).

¹¹¹ Vgl. diese These auch bei MOSER (1991:52).

¹¹² Vgl. zu dieser Problematik z. B. ISAČENKO (1980/83:54ff.) und insb. die folgende Passage zum angeblichen Status des Russisch-Kirchenslavischen als „übernationaler Kultursprache“ der Slaven: „[...] daß von einem kulturellen ‘Austausch’, einem gegenseitigen Geben und Nehmen, überhaupt keine Rede sein kann. Die Ostslaven waren fast ausschließlich Empfänger, sie übernahmen (oft mit jahrhundertelanger Verspätung) serbische oder bulgarische (mazedonische) Texte und schrieben sie fleißig ab. Sie anerkannten bis ins 17. Jh. die absolute Autorität der Südslaven in theologischen wie auch in sprachlichen Fragen und ließen sich ihre Kirchenbücher von Südslaven ‘korrigieren’. Ein Kulturstrom in umgekehrter Richtung (Kiev/Novgorod → Balkan) ist im Mittelalter schwach belegt“ (ebd.:72f.).

1.2 (Alt)Ostslavisch – Mittelrussisch – Frühneurussisch

Der prädikative Instrumental trat in diesen Sprachepochen¹¹³ insgesamt weitaus häufiger und in größerer Distribution auf als im Altkirchenslavischen.¹¹⁴ Zudem haben innerhalb dieser Periode die syntaktischen Distributionsmöglichkeiten des prädikativen Instrumentals vom Altostslavischen zum Mittelrussischen hin deutlich zugenommen: Während er im Altostslavischen noch fast ausschließlich mit der Kopula in einem Vergangenheitstempus auftritt, ist er im Mittelrussischen schon häufig bei der futurischen Kopula anzutreffen, außerdem erscheint er beim Infinitiv sowie bei präsentischen Formen der Kopula und auch mit der Nullkopula (s. u.).

Im Altostslavischen war der prädikative Nominativ noch die Regel; er bezeichnete hier sowohl permanente als auch temporäre Merkmale des Referenten.¹¹⁵ Es lassen sich aber schon die ersten Spuren des prädikativen Instrumentals mit temporärer Semantik finden, insb. zur Bezeichnung von Ämtern und ‚Berufen‘.¹¹⁶ Der Instrumental war aber nur fakultativ in dieser Funktion anwendbar, keineswegs bildete er die Regel; er trat zudem fast ausschließlich mit der Kopula in einem Vergangenheitstempus auf¹¹⁷, wie auch die o. g. Belege bezeugen. Mit der Kopula im Futur ist ein einziger Beleg nachgewiesen.

Im Mittelrussischen (ab dem 15. Jh.) tritt der prädikative Instrumental zunehmend häufiger auf, behält aber weiterhin fast immer die temporäre Semantik.¹¹⁸

In diesem Sinne lässt sich einerseits feststellen, dass die Verwendung des prädikativen Instrumentals in temporärer Semantik zwar sukzessive zunahm, dass er aber weiterhin nur eine fakultative Möglichkeit gegenüber dem dominierenden Nominativ darstellte.

Nichtsdestoweniger bleibt die Frage, ob er ein ‚Import‘ aus einer anderen slavischen Sprache war, oder ob es sich bei ihm um eine schon „seit ältesten Zeiten“ im

¹¹³ Es handelt sich um die Zeit vom 11. bis zum Ende des 16. Jh. Eine ostslavische Schriftkultur ist für das 11. Jh. sicher nachweisbar, vgl. z. B. BORSKOVSKIJ & KUZNECOV (1965:16f.). Als ältestes Denkmal der ‚russischen‘ Sprache wird allgemein das *Ostromir*-Evangelium (verfasst 1056-57) angesehen. Das Mittelrussische wird in dieser Arbeit mit Beginn des 14. Jh. angesetzt. Vgl. zur Chronologie ferner TRUNTE (1998:163), der Mittelrussisch für die Zeit zwischen ca. 1350 und 1550 angesetzt; es folgt das Frühneurussische (ca. 1550 bis 1700), worauf das Neurussische (ab 1700) anschließt. Bei MOSER (1994:7) bezeichnet „Altnordostslavisch/Russisch-Kirchenslavisch“ die Zeit vom 11.-14. Jh., „Mittelgroßrussisch“ die vom 15.-17. Jh.

¹¹⁴ Für eine detaillierte sowie repräsentative Materialsammlung zum (Alt)Russischen sowie (Alt)Ukrainischen und (Alt)Weißrussischen sei auf MOSER (1994), wie auch auf die einschlägigen historischen Grammatiken zum (Alt)Russischen verwiesen.

¹¹⁵ Vgl. z. B. BORSKOVSKIJ (1968:12f.).

¹¹⁶ BORSKOVSKIJ (1968:14).

¹¹⁷ Vgl. BORSKOVSKIJ (1968:14f.).

¹¹⁸ Vgl. ebd., 15.

Ostslavischen befindliche, an Produktivität immer weiter zunehmende grammatische Kategorie handelte.

Letztere Ansicht erscheint zunehmend zweifelhaft, da das zur Verfügung stehende Material, wenn man es nach seiner Herkunft sortiert, darauf hindeutet, dass der prädikative Instrumental durch die Vermittlung des (Alt)Ukrainischen bzw. (Alt)Weißrussischen aus dem Polnischen ins (Alt)Russische vordrang.¹¹⁹ Zwar haben wir altostslavische Belege des prädikativen Instrumentals auch vor der Zeit des poln. Einflusses (verstärkt im Südwesten ab dem 15. Jh.), aber hier ist er noch streng „an das Vorhandensein einer zeitlichen Grenze [...] gebunden.“¹²⁰ Erst durch den Einfluss des Polnischen, in dem dieses Merkmal schon damals keine wesentliche Voraussetzung mehr für die Verwendung des prädikativen Instrumentals war¹²¹, wurde auch in den

¹¹⁹ Ein Argument für diese („polnische“) These, wenn er sie auch nicht bis zu Ende ausführt, bringt schon LOMTEV (1956:114): „В русских памятниках он [der prädikative Instrumental] почти не употреблялся, в белорусских памятниках он употреблялся весьма широко при разных группах глаголов“ [In den russischen Denkmälern wurde der prädikative Instrumental fast überhaupt nicht benutzt, in den weißrussischen Denkmälern wurde er sehr umfassend bei verschiedenen Gruppen von Verben verwendet – Übers. H.P.]. Lomtev erklärt diesen Sachverhalt damit, dass die unter poln.-lit. Einfluss stehenden Weißrussen die Traditionen der „gemeinsamen altrussischen Literatursprache“ nicht mit derselben Stärke aufrechterhalten hätten, wie es in den russischen Ländern des Moskauer Staates der Fall gewesen sei.

Der bei BORKOVSKIJ & KUZNECOV (1965:363, Anm. 44) zitierte Aufsatz von NELJUBOVA (1961:37) zeichnet ein ähnliches Bild für das (Alt)Ukrainische. BORKOVSKIJ (1968:15) selbst schreibt, dass der prädikative Instrumental ab dem 15. Jh. am intensivsten im Altweißrussischen und Altukrainischen Anwendung fand.

¹²⁰ MOSER (1994:13). Vgl. dazu passend auch BORKOVSKIJ (1968:14). Detailliert zu MOSER s. §V/5. Im südwestrussischen Raum (Ukraine und Weißrussland) ist der prädikative Instrumental laut MOSER (1994:67) schon früher (etwa ab dem 15. Jh.) auch bei [-TIMElim] möglich gewesen – seiner Ansicht nach unter poln. Einfluss. Dazu passt auch die schon zitierte Aussage BORKOVSKIJS (1968:15), dass „Начиная с XV в. [...] этот процесс протекал [наиболее интенсивно] в старобелорусском и староукраинском языках“ [...dass der Prozess der Ersetzung des prädikativen Nominativs durch den Instrumental im Altweißrussischen und Altukrainischen am intensivsten verlief – Übers. H.P.].

¹²¹ Diese Aussage widerspricht nicht der empirischen Erkenntnis, dass der prädikative Instrumental auch im Polnischen erst im Laufe des 16. Jh. öfter aufzutreten und den doppelten Nominativ zu verdrängen begann (vgl. dazu u. a. KLEMENSIEWICZ ET AL. (1955:401-405)), was wiederholt als Hauptargument gegen die These vom poln. Einfluss auf das Ostslavische angeführt worden ist, vgl. MOSER (1994:61). Vielmehr muss beachtet werden, dass der prädikative Instrumental schon seit Beginn der Schriftlichkeit im Polnischen häufiger belegt ist als im Ostslavischen und zudem eine andere Distribution aufweist, nämlich auch in [-TIMElim], also ohne obligatorische Zeitgrenzensemantik, vgl. MOSER (ebd.) sowie KLEMENSIEWICZ (1927:143-153), der die Relevanz der Unbeständigkeit des Merkmals (d.h. [±TIMElim]) für die Wahl des Instrumentals im Polnischen verneint.

Einen interessanten (lexikon- und semantikbasierten) Vorschlag zur schrittweisen Ausbreitung des prädikativen Instrumentals im Polnischen bietet HENTSCHEL (1993:285): Anfangs waren es demnach v. a. belebte Substantive der ‚Übergangsgruppe‘ (d. h. Substantive, die typischerweise etwas Episodisches bezeichnen), die den Instrumental annahmen, dann (ab dem 17. Jh.) folgten die Abstrakta und etwas weniger stark die (unbelebten) Konkreta. Für das 18. bis 20. Jh. nimmt HENTSCHEL im Hinblick auf die zunehmende Obligatorik des prädikativen Instrumental im Polnischen an, dass die belebten Nomina der ‚Konstanzgruppe‘ (d. h. Substantive, die typischerweise etwas Konstantes bezeichnen) bzw. die nicht oder weniger *bare nominal*-ähnlichen Kontexte als letzte Gruppe dem ‚Trend zum Instrumental‘ folgten. Detailliert zu den Eigenschaften von *bare nominals* vgl. HENTSCHEL (1993:278).

ostslavischen Sprachen ein solcher in anderen Kontexten (wie z. B. mit Präsens- oder Nullkopula) möglich.¹²²

Die Interpretation, dass das sporadische Auftreten des prädikativen Instrumentals in den ‚altrussischen‘ Urkunden und Chroniken auf einen lebendigeren Gebrauch desselben in der gesprochenen ostslavischen Sprache hindeutete, und dass die ksl. Denkmäler ihn auf Grund ihres Konservatismus nicht aufweisen würden¹²³, lässt sich an Hand der Daten nicht aufrechterhalten. Andererseits erscheint bei Betrachtung der wenigen aksl. Belege von prädikativen Instrumentalen ebenso wenig glaubhaft, dass es sich um einen syntaktischen Kirchenslavismus im Ostslavischen handelte.¹²⁴

Im 15. – 17. Jh. ist der prädikative Instrumental im (Mittel)Russischen zwar immer häufiger geworden, aber immer noch ist seine Distribution aufs Engste mit dem Merkmal [+TIMElim], also der Unbeständigkeit des Merkmals, verknüpft:¹²⁵

В более поздних (XV – XVII вв.) русских памятниках употребление творительного падежа существительного в роли именной части сказуемого постепенно возрастает, но, как и в древнерусских памятниках, он используется только для характеристики лица или предмета *по временному, непостоянному признаку*, зависящему от деятельности или состояния субъекта или от других внешних обстоятельств [...].¹²⁶
[In den älteren (15.-17. Jh.) russischen Denkmälern steigt die Verwendung des Instrumentals als nominaler Teil des Prädikats allmählich an, aber er wurde – wie auch in den altrussischen Denkmälern – nur zur Charakterisierung einer Person oder Sache *durch ein temporäres, nicht-ständiges Merkmal*, welches von der Tätigkeit oder dem Zustand des Subjekts oder von anderen äußeren Umständen abhängig war, verwendet – Übers. H.P.]

Im 17. Jh. überwiegt nach LOMTEV bereits der prädikative Instrumental bei Verben des ‚Werdens‘ (глаголы становления) gegenüber dem Nominativ in gleicher

¹²² MOSER (1994:67).

¹²³ So geäußert bei BORKOVSKIJ (1949:198f.&1978:82f.) und BORKOVSKIJ & KUZNECOV (1965:363). Dies verwundert, wenn er selbst in BORKOVSKIJ (1968:15) schreibt, dass der prädikative Instrumental ab dem 15. Jh. am intensivsten in den altweißrussischen und altukrainischen Denkmälern gebraucht wird. Vgl. Anm. 151.

¹²⁴ Diese Meinung vertritt ISAČENKO (1980/83:495). Gegen diese These spricht nicht zuletzt auch der Sachverhalt in den sog. Ciceronischen Briefen, die A. Kurbskij in seine Sendschreiben an Zar Ivan IV. einbaute und die offensichtlich von einem polnischsprachigen Übersetzer ins Mittelrussische übertragen worden sind, nicht von Kurbskij selbst, vgl. MOSER (1994:120ff.). „Es kann kaum ein deutlicheres Argument dagegen geben, daß der prädikative Instrumental in der mittelgroßrussischen Periode ein Kirchenslavismus sei, als die Evidenz des Briefwechsels von Ivan IV. und Andrej Kurbskij. In den drei Sendschreiben Kurbskijs und den zweien Ivans wurde ein einziger Instrumental mit der Kopula im Futurum [+TIMElim] gefunden. Dagegen begegnen auf den viereinhalb Blättern der Handschrift, die die Übersetzung der Ciceronischen Briefe enthalten, eine Vielzahl an Instrumentalen im Prädikat mit der Kopula in allen Tempora [...]“ (MOSER 1994:123). Untermauernd für die These, dass die ursprüngliche Gebundenheit des prädikativen Instrumentals an [+TIMElim] durch poln. Einfluss v. a. ab dem 16./17. Jh. aufgegeben worden ist, spricht im Zusammenhang mit den häufigen Belegen in Kurbskijs Sendschreiben auch, dass dieser fließend Polnisch sprach, vgl. MOSER (1994:67) sowie die schon mehrfach zitierte Aussage BORKOVSKIJS (1968:15) zum Gebrauch des prädikativen Instrumentals im Altweißrussischen und Altukrainischen (Anm. 151).

¹²⁵ Vgl. MOSER (1994:69).

¹²⁶ BORKOVSKIJ (1978:83). Meine Hervorh., H.P.

Position.¹²⁷ Dagegen ergibt sich aus den Studien von LEBEDEVA ein teilweise gegenteiliges Bild: Der prädikative Instrumental (bei Kopulaverben und semikopulativen Verben) sei im Allgemeinen seltener als der Nominativ, in Geschäftsdokumenten jedoch sei der Instrumental häufiger anzutreffen.¹²⁸

In Verbindung mit der Kopula im Präteritum lässt sich der prädikative Instrumental wirklich produktiv erst in den Denkmälern des 17. Jh. nachweisen; ab dem 18. Jh. tritt er auch vermehrt mit der Kopula im Futur auf.¹²⁹ Auch diese Daten sprechen eindeutig gegen die These eines syntaktischen Kirchenslavismus, da das (Russisch-)Kirchenslavische zu dieser Zeit bereits auf dem Rückzug war und wohl kaum noch einen derartigen Einfluss auf die gesprochene Sprache gehabt haben dürfte, um eine produktive syntaktische Kategorie praktisch ‚neu zu begründen‘. Prädikative Adjektiven im Instrumental lassen sich erstmals gegen Ende des 17. Jh. nachweisen.¹³⁰

1.3 Zusammenfassende Betrachtungen zur Diachronie

Auf Grund der gemachten Aussagen sind folgende Schlussfolgerungen möglich:

- (i) Das Muster *Kopula + Prädikatsnomen im Instrumental* ist eine Erscheinung, die dem Slavischen seit Langem (ob ererbt oder nicht) neben dem ‚Standardmuster‘ *Kopula + Prädikatsnomen im Nominativ* zur Verfügung stand.
- (ii) Ein *produktiver Gebrauch* dieses Musters setzte aber erst viel später ein (frühestens ab dem 16./17. Jh.), und dies auch nur in einigen Slavinen, insb. aber im Polnischen und in den ostslavischen Sprachen.¹³¹

¹²⁷ LOMTEV (1956:121).

¹²⁸ Vgl. LEBEDEVA (1955:357f.). Dies kann als diachrones Argument für die These angesehen werden, dass es (auch oder v. a.?) stilistische Faktoren waren und sind, die die Kasuswahl beeinflussen, wie es KRÍŽKOVÁ (1968) für das Neurussische zu erkennen meint, s. §III/2.3.2.

¹²⁹ Vgl. PATOKOVA (1929:8) sowie BORKOVSKIJ & KUZNECOV (1965:364). GRANNES (1986:178f.) kommt in seiner quantitativen Untersuchung zu Objektprädikativen (sekundäre Prädikation mit Kurz- sowie Langformadjektiven und Partizipien) im Russischen des 18. Jh. zu dem Ergebnis, dass die Kasuszuweisung und –variation der klassizistischen russischen Literatursprache dem Altrussischen (noch) näher war als dem modernen Standardrussischen. Der Akkusativ überwog demnach signifikant in den sog. *Essive Constructions* (essive Konstruktionen, die die Befindlichkeit/Eigenschaft des Subjektreferenten im Moment der Äußerung ausdrücken, ohne dass diese durch die im Matrixverb ausgedrückte Handlung herbeigeführt worden ist), der Instrumental in den *Translative Constructions* (Eigenschaft, die das Ergebnis der durch das Matrixverb ausgedrückten Handlung ist; oft ist die Nennung einer solchen Eigenschaft obligatorisch, während sie bei den essiven Konstruktionen zumeist fakultativ ist).

¹³⁰ Vgl. BORKOVSKIJ & KUZNECOV (1965:366). „Adjektiva können im allgemeinen erst dann in den Instrumental treten, wenn ihre Langform bereits als prädikative Form etabliert ist. Im Prädikat wird diese Langform [...] ebenfalls erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts üblich“ (MOSER 1994:69). An gleicher Stelle schreibt MOSER diese Entwicklung dem „südwestrussischem“ Einfluss zu.

¹³¹ Vgl. dazu auch BORKOVSKIJ (1978:80ff.).

- (iii) Im *Altkirchenslavischen* stellte der prädikative Instrumental eine Randerscheinung dar und wurde nur fakultativ verwendet, wobei über die Gründe für diesen sporadischen Gebrauch Uneinigkeit herrscht. Da die absolute Mehrheit der Belege aber aus dem *Euchologium Sinaiticum* stammt, lässt sich m. E. davon ausgehen, dass sprachliche Eigenheiten und Vorlieben des Schreibers hier eine gewichtige Rolle spielten.
- (iv) Auch im *Altostslavischen* (11. – 14. Jh.) ist der prädikative Instrumental noch eine fakultativ gebrauchte Ausnahmeerscheinung, wobei er stets die Semantik der temporären Gültigkeit des Merkmals trägt.¹³² Dass es sich dabei um einen syntaktischen Kirchenslavismus handelt, ist eher unwahrscheinlich, wenn auch nicht völlig auszuschließen; eher dürften auch hier Herkunft und sprachliche Gewohnheiten des Schreibers von Bedeutung gewesen sein. Die Ansicht, der prädikative Instrumental sei in der gesprochenen ostslavischen Volkssprache relativ weiter verbreitet gewesen als in den verschiedenen Schriftsprachen, ist mit Blick auf die Quellenlage nicht aufrechtzuerhalten.
- (v) Im *Mittelrussischen* (14. – 16. Jh.) beginnt der prädikative Instrumental häufiger und regelmäßiger an Stelle des prädikativen Nominativs in dessen Bedeutung der Temporarität aufzutreten.¹³³ Noch immer aber überwiegt der Nominativ, mit

¹³² Beruhend auf POTEBNJA (1958:486), gehen auch CHODOVA (1958:§6) und BORKOVSKIJ (1978:81) davon aus, dass sich der prädikative Instrumental allmählich aus einem ‚Instrumental der Handlungsweise und des Vergleichs‘ entwickelt habe, und dass diese Herkunft auch für dessen (spätere) temporale Bedeutung verantwortlich sei, was auch die lexikalischen Grenzen der zu gebrauchenden Substantive und möglichen Kopulaverben bestimmt habe. Interessant ist die Anmerkung, die Verbalkopula mit dem Instrumental sei generell konkreter als die mit dem Nominativ; selbst die reine Kopula *byl’* weise hier eine gewisse konkrete Füllung auf (vgl. BORKOVSKIJ 1978:81). Aus diesen Annahmen heraus leitet Borkovskij ab, dass der prädikative Instrumental am Ende der gemeinslavischen Periode bzw. zu Beginn der einzelsprachlichen Entwicklung (also um etwa 1000) entstanden sei. Auch Borkovskij verweist ferner darauf, dass der prädikative Instrumental in den Einzelsprachen sein jeweils eigenes Schicksal nahm, sich jedoch grundlegend parallel entwickelt habe, nur dass sich die sprachhistorischen Perioden voneinander unterschieden hätten. So hätten z. B. die westlichen ostslavischen Sprachen und das Polnische auf den Gebrauch des prädikativen Instrumentals in der russischen Schriftsprache der zweiten Hälfte des 17. Jh. eingewirkt (vgl. BORKOVSKIJ 1978:81).

Auf BORKOVSKIJS These vom Ausdruck des „dynamischen Merkmals“ durch den Instrumental (gegenüber dem „statischen“ durch den Nominativ), durch die er den teilweise scheinbar willkürlich alternierenden Kasusgebrauch im Altrussischen erklären will, wird detailliert in §V/4 eingegangen.

¹³³ „Данные восточнославянских памятников XIV-XVII вв. свидетельствует о том, что творительный предикативный в составе именного сказуемого имеет специфическое, самостоятельное грамматическое значение [...]. Выступая в роли именной части сказуемого, творительный падеж существительного совпадает по значению с именительным предикативным, выражая одно из значений последнего; именное сказуемое с творительным предикативным является видоизменением именного сказуемого с именительным предикативным в одном из его значений – в значении временного, непостоянного признака субъекта“ [Die Daten der ostslavischen Denkmäler aus dem 14.-17. Jh. zeugen davon, dass der prädikative Instrumental innerhalb des nominalen Prädikats eine spezifische, eigenständige grammatische Bedeutung hat [...]. Als Teil des nominalen Prädikats fällt der prädikative Instrumental

dem der prädikative Instrumental gewissermaßen in einem Wettbewerb steht. Im Hinblick auf die Nähe des Kiewer Staates zu Polen-Litauen ist ein beginnender poln. Einfluss anzunehmen.

- (vi) Im *Frühneurussischen* (ab dem 16. Jh.) gewinnt der prädikative Instrumental an Boden und entwickelt sich zu einer echt-produktiven Kategorie. Wahrscheinlich unter dem Einfluss der südwestlichen ostslavischen Sprachen (Altweißrussisch, Altukrainisch), die ihrerseits innerhalb des poln.-lit. Staates stark vom Polnischen beeinflusst worden waren¹³⁴, tritt er nun zunehmend auch in Kontexten auf, die nicht mehr das von MOSER vorgeschlagene [+TIMElim]-Kriterium (entspricht etwa der temporären Bedeutung) erfüllen. In diesen Fällen dürften v. a. stilistische Faktoren (Textsorte, Zielpublikum, Einstellungen des Autors) eine Rolle für die Kasuswahl gespielt haben. Die Semantik der Temporarität bleibt dennoch ein bedeutender Faktor für die Wahl des Instrumentals als Teil des nominalen Prädikats. Jedenfalls entwickelte sich der prädikative Instrumental im Polnischen nunmehr klar in die strukturell bedingte Erscheinung, die noch heute anzutreffen ist, während er im Russischen zu einer nicht oder nur teilweise strukturell bedingten, semantisch/pragmatischen Kategorie wurde, auch, wenn es vom Polnischen quasi die ‚Inspiration‘ zum (standardisierten) Gebrauch des Instrumentals in prädikativer Funktion erhalten hatte.¹³⁵

Schon aus dieser komplexen Entwicklung, die durch wiederholte, verschiedene Sprachkontakte geprägt ist, lässt sich erahnen, dass die Situation im modernen

am Substantiv in seiner Bedeutung mit dem prädikativen Nominativ zusammen, wobei er eine der Bedeutungen des Letzteren ausdrückt; das nominale Prädikat mit dem prädikativen Instrumental ist eine Variante des nominalen Prädikats mit dem prädikativen Nominativ in einer seiner Bedeutungen, und zwar der des temporären, nicht-ständigen Merkmals des Subjekts – Übers. H.P.] (BORKOVSKIJ 1968:16). Vgl. die verschiedenen Bedeutungen, die der Nominativ als Teil des nominalen Prädikats haben konnte bei BORKOVSKIJ (ebd.:12f.).

¹³⁴ In diesem Zusammenhang ist die Theorie vom prädikativen Instrumental als einer Sprachbundererscheinung in der poln.-lit. *Rzeczpospolita* besonders interessant, s. MOSER (1991:58f.&63). Zu den Sprachkontakten zwischen Polnisch, Weißrussisch/Ukrainisch und Russisch vgl. MOSER (1994:77-85).

Eine weitere plausible Theorie sei ebenfalls erwähnt: In GALKINA-FEDORUK ET AL. (1964:332) wird der vermehrte Gebrauch des prädikativen Instrumentals mit der Kopula *быть* auf den Einfluss der sog. „halbabstrakten“ Kopulae zurückgeführt, die sich immer leicht mit dem Instrumental verbanden.

¹³⁵ „Ход развития твор[ительного] в польском вообще тот же, что в русском, независимо от какого-либо заимствования с той или другой стороны; но в последних результатах этого развития заметна значительная разница“ [Der Gang der Entwicklung des Instrumentals im Polnischen ist genau derselbe wie im Russischen, unabhängig von irgendwelcher Entlehnung von dieser oder jener Seite; aber ganz am Ende dieser Entwicklung ist ein bedeutender Unterschied wahrzunehmen – Übers. H.P.] (ПОТЕБНЯ (1958:505).

Russischen alles andere als eindeutig ist. Diese Entstehungsgeschichte dürfte mit dafür verantwortlich sein, dass man sich in der Forschung bei der Suche nach einem einheitlichen ‚Regelkatalog‘ für die Verwendung des prädikativen Instrumentals so schwer tut. Verschiedene linguistische Erklärungstraditionen, von denen sich einige als äußerst beharrlich erweisen, sowie ideologisch motivierte Ansichten haben die Suche nach einer Erklärung für den Gebrauch dieses Kasus in dieser syntaktischen Funktion nicht eben leichter gemacht.

Eine Vermischung diachroner und synchroner Herangehensweisen sollte stets vermieden werden, weswegen diese diachrone Betrachtung nur als Illustration des Entwicklungsweges des prädikativen Instrumentals aus Sicht des modernen Russischen sowie als erneuter Versuch einer Antwort auf die Frage zu verstehen ist, woher der prädikative Instrumental kommt und wie er motiviert sein könnte. Im Vergleichsteil in §V werden einige diachrone Ansätze gezeigt, da der Wandel der Motivation womöglich ein wichtiger Schlüssel zur Erkenntnis für die heutigen Ursachen der Kasuswahl ist.

2. Synchronie

Ehe detailliert die Situation der Nominativ/Instrumental-Alternation im modernen Russischen beschrieben wird, soll zunächst die theoretische Verortung des Instrumentals im russischen Kasussystem (i) laut der traditionellen Grammatik (AG), bei JAKOBSON (1971) und schließlich – generativ – bei ZIMMERMANN (2003) vorgestellt werden. Diese theoretische Betrachtung ist in einer Arbeit zur Nominativ/Instrumental-Alternation unverzichtbar und nimmt daher auch den entsprechenden Raum ein. Folgend werden auch die Bestandteile des Kopulasatzes (Kopula, Prädikatsnomen/Prädikativ) einzeln betrachtet.

2.1 Der Instrumental im russischen Kasussystem

2.1.1 Der Instrumental in der Akademiegrammatik

Die AG (1980) versteht unter dem Begriff *Kasus* eine morphologische Kategorie der Nomina, die in einem System einander gegenübergestellter Wortformen die Beziehung des Nomens zu einem anderen Wort (Wortform) innerhalb einer Wortverbindung (*slovoščetanie*) oder eines Satzes zum Ausdruck bringt.¹³⁶ Zur Bedeutung der Kasus an sich heißt es, dass diese auf deren syntaktischen Funktionen innerhalb des Satzes oder der Wortverbindung basieren und von diesen Funktionen abgeleitete Abstraktionen darstellen. Jeder Kasus hat in diesem Verständnis als Bedeutungsträger mehrere Bedeutungen.¹³⁷

Für den Instrumental werden als zentrale Bedeutungen einerseits die *Objektbedeutung* und andererseits die *bestimmende (opredelitel'noe) Bedeutung* genannt. Erstere äußere sich in Sätzen bzw. Wortverbindungen wie *naslaždat'sja muzykoj_{INS}* ‚die Musik genießen‘, *vladeet jazykami_{INS}* ‚(er/sie) beherrscht Sprachen‘, *chodit' konem_{INS}* ‚reiten‘ usw., in denen der Instrumental die syntaktische Position eines direkten Objekts einnimmt. Letztere Bedeutung wird in Sätzen vom Typ *Brat budet studentom_{INS}* ‚Der Bruder wird Student (sein)‘, *On zdes' direktorom_{INS}* ‚Er ist hier der Direktor‘, *Rabotaju slesarem_{INS}* ‚Ich arbeite als Schlosser‘ usw. verortet.¹³⁸

Als nicht-zentral werden für diesen Kasus u. a. *verschiedene adverbiale Bedeutungen*¹³⁹ sowie die *Subjektbedeutung* genannt.¹⁴⁰

¹³⁶ Vgl. AG (1980:Bd.1,474f.). Daneben steht Kasus auch konkret für bestimmte Wortformen, die durch ein gemeinsames System von Kasusbedeutungen (z. B. Dativ Singular) paradigmatisch verbunden sind, vgl. die Wortformen *žene*, *materi* und *Ivanu*.

¹³⁷ Vgl. ebd., 475.

¹³⁸ Vgl. ebd., 482, dort auch die Beispiele.

¹³⁹ Bei VONDRÁK (1908:342-357) findet sich eine Aufzählung dieser deskriptiv ermittelten, in der AG als nicht-zentral bezeichneten Instrumentalbedeutungen: (i) begleitender Instrumental (soziativ bzw. komitativ), (ii) Instrumental qualitatis (der dauernden Eigenschaft), (iii) Instrumental der Raumerstreckung, (iv) Instrumental der Zeiterstreckung, (v) Instrumental des Mittels, (vi) Instrumental des Maßes bei Komparativen und komparativischen Ausdrücken, (vii) Instrumental limitationis (der Beziehung), (viii) Instrumental als Agens beim Passiv (des Urhebers), (ix) Instrumental causae (des Grundes oder der Ursache), (x) Instrumental modi (der Art und Weise) und schließlich (xi) der prädikative Instrumental.

Bei GALKINA-FEDORUK ET AL. (1964:46f.) werden für den adverbialen sowie adnominalen Instrumental sechs Bedeutungen aufgezählt: (i) Instrument der Handlung, (ii) Urheber der Handlung in Passivsätzen, (iii) Objekt der Handlung, (iv) Merkmalsträger innerhalb des nominalen Prädikats, (v) Ausdrucksmittel zeitlicher und räumlicher Beziehungen und (vi) Ausdruck der Art und Weise der Handlung. Bei Adjektiven drückt der Instrumental unterschiedliche eingrenzende (adverbiale) Beziehungen aus. Zwischen zentralen und nicht-zentralen Bedeutungen wird, wie in der AG, nicht unterschieden.

Es fällt auf, dass die AG die Bedeutung des Werkzeugs, die JAKOBSON als die hervorstechendste des Instrumentals allen anderen Kasus gegenüber ansieht, als nicht-zentral betrachtet; ebenso wenig wird

Laut AG hat der Instrumental in den uns interessierenden Kopulasätzen also *bestimmende, spezifizierende Bedeutung*. Der Nominativ dagegen denotiert bekanntlich v. a. das grammatische Subjekt, das zumeist auch Agens der Handlung ist.

In einem Kopulasatz, in dem auf einer Seite der Kopula stets ein Nominativ, auf der anderen aber entweder ein zweiter Nominativ *oder* ein Instrumental stehen können bedeutet ein zweiter Nominativ (so könnte man daraus hypothetisch schließen) *die formale wie semantische Ebenbürtigkeit mit dem Referenten des ersten Nominativs*; beide sind ja weder formal noch semantisch unterscheidbar, einzig ihre Position relativ zur Kopula ist eine andere. Ein konsequenter nächster Schritt bestünde in der Annahme, dass es sich bei einer solchen Konstruktion stets um Identitätssätze handeln würde.

Der Instrumental in einem Kopulasatz könnte analog etwas bedeuten, und zwar dass der Referent, der im Instrumental steht, *den Subjektreferenten im Nominativ (nur) näher bestimmt und spezifiziert*. Das würde gut mit der Beobachtung harmonieren, dass das Prädikatsnomen *per se* kein referentieller Ausdruck sein kann, sondern eine Prädikation ist, die etwas über den stets nominativischen Subjektreferenten aussagt. Diese Konstruktionen wären folglich für präzisierende Kopulasätze reserviert.

2.1.2 Der Instrumental bei JAKOBSON

Einen entscheidenden Schritt weiter, fort von der traditionelle[n] Liste der Einzelbedeutungen bzw. der syntaktischen Funktionen hin zur Gesamtbedeutung der Kasus, bedeutet der *Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre* in JAKOBSON (1971). Ausgehend von der Annahme grammatischer Korrelationen¹⁴¹ wird hier folgendes Merkmalsystem für die Kasus postuliert:¹⁴²

eine durch den Instrumental geäußerte Randstellung angenommen. Beides wird gerade in dem Beispiel *chodit' konem*_{INS} ‚reiten‘ (wörtlich etwa: ‚mittels des Pferdes gehen‘) deutlich, in dem *konem* einerseits gewissermaßen das Werkzeug der Fortbewegung ist, andererseits jedoch nur ganz lose an die Handlung des Gehens angebunden ist (Letztere ist nicht auf das Pferd gerichtet, sie vollzieht sich vielmehr mit Hilfe des Pferdes, das in diesem Sinne die postulierte Randstellung gegenüber der Kernaussage (‚gehen‘) einnimmt, also von ihr unabhängig ist).

¹⁴⁰ Vgl. AG (1980:Bd.1,482). Dort genannte Beispiele für die adverbialen (lokale / kausale / instrumentale ...) Bedeutungen: *idti beregom*_{INS} ‚am Ufer entlanggehen‘, *žit' pensiej*_{INS} ‚von der Rente leben‘, *zapiska karandašom*_{INS} ‚eine Notiz mit dem Bleistift‘ u. a. Beispiele für die Subjektbedeutung: *Vračami*_{INS} *rekomenduetsja otdych* ‚Von den Ärzten wird Ruhe empfohlen‘, *Molnief*_{INS} *zažglo saraj* ‚Durch einen Blitz entzündete sich die Scheune‘.

¹⁴¹ „Wir stellen fest, daß zwei Kasus korrelativ sind, d.h., die Gesamtbedeutung des einen nimmt ein gewisses Merkmal (α) der gegenständlichen Gegebenheit in den Blick, wogegen die Gesamtbedeutung des anderen Kasus das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein dieses Merkmals unerwähnt läßt. Im ersten Falle sprechen wir von einer merkmalhaltigen, im letzteren von einer merkmallosen Kategorie“ (JAKOBSON 1971:35f.). Vgl. zu den Ursprüngen der distinktiven Merkmale HALLE (1983).

¹⁴² Für die folgenden Korrelationen ist die Terminologie sehr umfänglich und nicht einheitlich; hier werden je nur zwei alternative Begriffe genannt. Vgl. genauer bei CHVANY (1986:108&127, Anm. 4).

- (i) [±Bezug/Gerichtetheit]
- (ii) [±Umfang/Quantifikation]
- (iii) [±Marginalität/Peripher-Sein]

Diesen Korrelationen sind die russischen Kasus wie folgt zugeordnet:

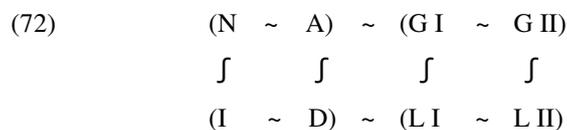
Akkusativ (A) und Dativ (D) sind *Bezugskasus* (i); sie verdeutlichen die *Unselbstständigkeit* des durch sie markierten Gegenstandes gegenüber der Kernaussage, die auf sie *gerichtet* ist.

Genitiv (G) und Lokativ (L)¹⁴³ (Präpositiv) sind *Umfangskasus* (ii); sie bedeuten eine *Einschränkung des Umfangs* des durch sie ausgedrückten Gegenstandes.

Instrumental (I), Dativ und Lokativ sind (*periphere*) *Randkasus* (iii); sie deuten die *periphere Stellung* des von ihnen bezeichneten Gegenstandes der Kernaussage gegenüber an. Dieser Gegenstand ist von der Handlung *unabhängig*.

Der Nominativ (N) ist nicht markiert. Er bezeichnet den Handlungsmittelpunkt, das Satzsubjekt.

Folgendes Schema illustriert JAKOBSONS Vorstellung von den Beziehungen der Kasus zueinander (~, f) und vom Kasussystem des Russischen insgesamt:



(JAKOBSON 1971:65)

Innerhalb jeden Gegensatzes steht der merkmalthaltige Kasus entweder rechts oder unten. Charakteristisch ist, dass das Gekennzeichnete immer negativer Natur ist, wobei es den bezeichneten Gegenstand auf irgendeine Weise hierarchisch herabsetzt oder die Fülle seiner Selbstentfaltung einschränkt.

Der uns interessierende Instrumental wird also bei JAKOBSON innerhalb seines Gesamtsystems der russischen Kasus als *peripherer Kasus* eingestuft, der dem von ihm bezeichneten Gegenstand „[...] lediglich eine Randstellung im Sachverhalte der Aussage“ einräumt und „[...] an sich nichts mehr als die bloße Randstellung [kennzeichnet]“. „Alles außer der Randstellung“, die die Gesamtbedeutung des

¹⁴³ JAKOBSON unterscheidet Genitiv I und II sowie Lokativ I und II, entsprechend den (nur bei einigen Substantiven) alternativen Kasusendungen *-a/-u* bzw. *-e/-u*. Genitiv II und Lokativ II (jeweils auf *-u*) bezeichnet er als *Gestaltungskasus*, vgl. JAKOBSON (1971:60-65). In der Graphik in (71) treten diese oben rechts auf. Zu den Problemen mit dieser Einteilung vgl. CHVANY (1986).

Instrumentals ausmacht, „wird bei den Einzelverwendungen des I[nstrumental]-s durch die reelle Bedeutung des Instrumentalgegenstandes und den Kontext, nicht aber durch die Kasusform gegeben.“¹⁴⁴ Der Instrumental ist völlig lose an den Aussagekern angeschlossen, während bspw. der Dativ (auch ein Rand-, aber auch ein Bezugskasus) noch v. a. den Adressaten der Handlung bezeichnet, die so auf ihn gerichtet ist.¹⁴⁵

Weiterhin zeichnet sich der Instrumental nach JAKOBSON durch seine Bedeutung des Werkzeugs aus, welche ihn wesentlich von den Handlungsobjekten (bzw. dem Bezugskasus Akkusativ) einerseits und vom Subjekt der Handlung (bzw. dem Nominativ) andererseits abhebt.¹⁴⁶ Der Instrumental ist also nur in Bezug auf seine *Marginalität* markiert; ansonsten ist er nach dem Nominativ, dessen Hauptbedeutung laut JAKOBSON die des Mittelpunkts der Aussage ist¹⁴⁷, der ‚am wenigsten markierte‘ Kasus im Gesamtsystem.

Eine weitere für uns interessante Korrelation stellt JAKOBSON bezüglich des Verhältnisses von Belebtheit und Kasus fest: Nominativ und Akkusativ sind einander als Subjekt und Objekt einer transitiven Handlung maximal entgegengesetzt. Als idealer Träger der ersten Funktion erweist sich das belebte Wesen, als idealer Träger der letzteren der unbelebte Gegenstand.¹⁴⁸ Im Nominativ erscheint also am wahrscheinlichsten ein belebtes Wesen, im Akkusativ ein unbelebter Gegenstand. Eine parallele Korrelation sieht JAKOBSON auch zwischen den beiden Randkasus Dativ und Instrumental: als Träger des Adressaten im Dativ fungiert meist ein belebtes Wesen

¹⁴⁴ JAKOBSON (1971:51 – Hervorh. z. T. ausgelassen). So werde bspw. bei den Versen Majakovskijs *morem_{INS} bukv, čisl plavaj ryboj_{INS} v vode* ‚durch das Meer von Buchstaben und Zahlen schwimme ich wie ein Fisch im Wasser‘ nur durch die reelle Bedeutung der Instrumentalgegenstände nahe gelegt, dass es sich bei *morem* um einen Instrumental der Bedingung (des Weges), bei *ryboj* aber um einen Instrumental des Vergleiches handelt.

¹⁴⁵ Vgl. JAKOBSON (1971:57).

¹⁴⁶ Vgl. JAKOBSON (1971:56f.). Er untermauert diese Feststellung durch den Hinweis, dass alle übrigen Spielarten des Instrumentals relativ leicht in andere Kasus transponiert werden können, dass aber die Werkzeugbedeutung nur durch eine „scharf fühlbare Metonymie, die dabei den Urheber der Handlung um seine tätige Rolle bringt, ersetzt werden kann: *ja pišu pis'mo perom* [I] ‚ich schreibe den Brief mit einer Feder‘ → *moë pero* [N] *pišet pis'mo* ‚meine Feder schreibt den Brief‘“ (JAKOBSON 1971:57).

¹⁴⁷ Diese Hauptbedeutung sieht JAKOBSON (1971:57, Anm. 13) im Satzsubjekt verwirklicht. In der Funktion des Prädikats dagegen konkurriert der Nominativ mit dem Instrumental. M. E. könnte dies als semantische Ursache der Tatsache angesehen werden, dass in Identitätssätzen (mit *éto*) nur der Nominativ stehen kann, da hier beide Satzglieder (Subjekt und Prädikatsnomen) gleichwertig den Mittelpunkt der Aussage bilden. Eine syntaktische Erklärung könnte in einer symmetrischen Konstruktion, wie sie von PERELTSVAIG (2007) für Nominativ-(Kopula)-Nominativ-Sätze vorgeschlagen wird, liegen bzw. in der strukturellen Erklärung bei GEIST (2006). Ebenso denkbar ist die Einstufung von *éto* als gesondertem Identitätsmarker, der nur Nominative neben sich duldet (vgl. §II/2.4.1, Anm. 64).

¹⁴⁸ Vgl. JAKOBSON (1971:56). Vgl. dazu HENTSCHEL (1991:224), der den Nominativ als expliziten Marker für das belebte Subjekt sieht und diese Argumentation weiterführt; der prädikative Instrumental markiert demnach gerade das Nicht-Subjektsein des Prädikatsnomens und hebt damit das Subjekt sekundär hervor. Vgl. §V/3.

(,fernes bzw. indirektes Objekt' – hier äußert sich übrigens die Randstellung des Dativs gegenüber dem Akkusativ, dem ,nahen bzw. direkten Objekt', auch terminologisch), als Ausdruck des Werkzeugs aber idealerweise ein unbelebter Gegenstand im Instrumental.¹⁴⁹ Für die Verteilung in Kopulasätzen ist natürlich die Gegensätzlich von Nominativ und Instrumental zu beachten: Letzterer steht demnach v. a. bei unbelebten, Ersterer bei belebten Substantiven¹⁵⁰, vgl. (73):

(73)	N belebt	A unbelebt
	I unbelebt	D belebt

(JAKOBSON 1971:57)

Man kann an dieser Stelle wiederum versuchen, hypothetische Schlussfolgerungen aus dieser Kasustheorie für die Nominativ/Instrumental-Alternation zu ziehen. Wenn der Nominativ der absolut unmarkierte Kasus ist, der primär den *Mittelpunkt der Handlung* denotiert, und wenn der Instrumental der nach dem Nominativ am wenigsten markierte Kasus ist, der primär Werkzeuge denotiert und anzeigt, dass der mit ihm markierte Referent *nur ganz lose mit der Handlung in Verbindung* steht, so kann man erst einmal die schon in Abb. (72) dargestellte Opposition dieser beiden Kasus nachvollziehen (*Handlungsmittelpunkt* vs. *Handlungsperipherie*). Es drängt sich auf, dass diese Gegensätzlichkeit mit der Tatsache im Zusammenhang steht, dass es gerade diese beiden Kasus sind, die in prädikativer Funktion miteinander konkurrieren.

Weiterhin ließe sich die Behauptung aufstellen, dass zwei Nominative in einem Kopulasatz auch auf *zwei Handlungsmittelpunkte* referieren, die sich entweder vollends entsprechen (Identitätssatz) oder deren einer eine in vollem Maße geltende Prädikation über den anderen ist (aus Sprechersicht!). Ein prädikativer Instrumental dagegen würde

¹⁴⁹ Als bezeichnend für die Verankerung dieser Verteilung im sprachlichen Denken betrachtet JAKOBSON (1971:58) „das System der schulgrammatischen Fragen: *kto* [N] *delaet*, *čto* [A] *delaet*, *čem* [I] *delaet*, *komu* [D] *delaet* ‚wer, was, womit, wem macht‘.“ Das ‚dingliche‘ Fragewort *čto* erscheint gerade bei Akkusativ und Instrumental, das ‚belebte‘ *kto* bei Nominativ und Dativ.

Aus dieser Verteilung geht weiterhin scheinbar hervor, dass der prädikative Gebrauch, bei dem der Instrumental zumeist belebte Entitäten bezeichnet, offenbar keine ‚ideale Besetzung‘ für ihn darstellt. Aber da der Instrumental in Kopulasätzen stets nicht-referentiell ist, orientiert sich die Auswahl der passenden Lexemklasse (Gegenstand/Person/Abstraktum etc.) ohnehin am ‚Subjekt‘, denn Sätze wie *Peter ist ein Baum* sind zwar denkbar, aber wahrscheinlicher ist doch *Peter ist ein Mann*. Eine Werkzeug(haupt)bedeutung des Instrumentals ist in diesen Sätzen nicht zu beobachten, daher ist es auch nicht mehr ‚ideal‘, dass er unbelebte Entitäten bezeichnet.

¹⁵⁰ Diese Korrelation wird auch von den Daten bei KRASOVITSKY ET AL. (2006:[6]) untermauert, allerdings nur für die Zeitperiode 1801-1850. Der Instrumental stand bei den insg. analysierten 121 unbelebten prädikativen Substantiven in 78% der Fälle, aber nur in 38% der Fälle bei den 216 analysierten belebten Substantiven, wobei bei den Letztgenannten zudem Faktoren angenommen werden, die den Skopus der Prädikation, bspw. durch die Errichtung eines temporalen Rahmens (durch Adverbien etc.), einschränken., vgl. ebd.,[6f.].

seinen Referenten als *Randerscheinung* innerhalb der Eigenschaftsmenge des Subjektreferenten bzw. als dessen (nur) *periphere Eigenschaft* benennen, denn wenn der Instrumental in Sätzen mit ‚normalen‘ Vollverben andeutet, dass sein Referent nur sehr lose bzw. peripher an die durch das Vollverb bezeichnete Handlung gekoppelt ist, so sollte er in Sätzen mit Kopula suggerieren, dass die durch seinen Referenten bezeichnete Eigenschaft auf das Subjekt des Satzes nur lose bzw. peripher zutrifft oder jedenfalls auf diese Weise aufgefasst werden soll.¹⁵¹

Diese Betrachtung unterscheidet sich auf den ersten Blick kaum von der, die oben aus den Aussagen der AG gewonnen wurde. Es bedeutet allerdings einen gewichtigen Unterschied, ob man den Instrumental als Kasus betrachtet, der nur spezifiziert (näher bestimmt), oder ob man ihn generell als Peripherie denotierenden Kasus einstuft. Im ersten Falle wäre der prädikativ gebrauchte Instrumental *der* Kasus für prädizierende Kopulasätze, der Nominativ dagegen wäre auf Identitätssätze beschränkt. Im zweiten Falle aber wäre nichts Derartiges die Folge; der Unterschied zwischen Nominativ und Instrumental bestünde hier vielmehr im Grad des Zutreffens der genannten Eigenschaft auf den Subjektreferenten (*zentral/total* [=NOM] vs. *peripher/teilweise* [=INS]), was JAKOBSONS Kasustheorie und die Verteilung der beiden Kasus in russischen Kopulasätzen in wünschenswerter Weise verbindet und den Weg frei macht für eine semantisch-pragmatische, auf die Sprecherperspektive konzentrierte Sichtweise auf die Problematik dieser sprachlichen Erscheinung, wie sie etwa GEIST (2006) verfolgt. Diese pragmatische Sichtweise findet sich bei Jakobson auch in der Annahme eines Merkmals [\pm *Zeitbezug*] in Kopulasätzen mit Nominativ bzw. Instrumental, vgl. §V/1.

2.1.3 Der Instrumental bei ZIMMERMANN

ZIMMERMANN (2003) untersucht die Semantik der Kasus im Russischen innerhalb eines minimalistischen Ansatzes. Im Hinblick auf den Instrumental, auf den sich die Autorin bei ihrer Untersuchung der Kasus von Adjunkten konzentriert, wird gezeigt, wie die morphosyntaktischen Kasusmerkmale eine semantische Interpretation erhalten und wie man die Polysemie des Instrumentals erklären kann, indem man kontextgebundene Spezifizierungen der semantischen Parameter annimmt.¹⁵²

¹⁵¹ Vgl. auch folgende Aussage: „Falls aber eine ständige, urtümliche, unabschaffbare Eigenschaft des Gegenstands gemeint wird, oder *mindestens die Absicht nicht besteht, den episodischen Charakter dieser Eigenschaft zu kennzeichnen*, paßt nicht der I“ (JAKOBSON 1971:49 – meine Hervorh., H.P.).

¹⁵² Vgl. ZIMMERMANN (2003:341&345). Es werden strukturelle, lexikalische und semantische Kasus unterschieden; Erstere sind definiert als vorhersagbare Kasusformen von DPn mit Argumentstatus.

ZIMMERMANNS ‚Allgemeinbedeutung‘ des Instrumentals ist in (74) wiedergegeben:¹⁵³

(74) $\lambda y \lambda x [x R_{instr} y]$

(ZIMMERMANN 2003:367)

Dieser Ausdruck besagt, dass der nominale Ausdruck x durch die Relation R_{instr} auf das referentielle Argument des Verbs y bezogen wird. Die Relation R_{instr} wird erst im Kontext (bei ZIMMERMANN in der *Conceptual Structure*) als temporal, modal, kausal, instrumental, agentiv, als Weg usw. unterspezifiziert (interpretiert). ZIMMERMANN umschreibt die Genese solcher kontextgebundenen Interpretationen mit Hilfe von *Templates*, die die Instrumentale in die nötigen syntaktischen Funktionen überführen (Prädikate, depiktive Prädikate). Der Ansatz ZIMMERMANNS ist also als ein pragmatischer anzusehen, jedenfalls, was das Zustandekommen der „interpretativen Effekte“ des Instrumentalaffixes betrifft.

Zwar untersucht ZIMMERMANN Fälle, in denen der Instrumental als Adjunkt und als sekundäres Prädikat auftritt, nicht aber als Prädikatsnomen in Kopulasätzen. Dennoch kann man diesen Ansatz m. E. für die interessierende Kasualternation nutzbar machen. ZIMMERMANNs Herangehensweise steht in einer Linie mit der Auffassung JAKOBSONS, dass die Randstellung des Instrumentals dessen grundlegendes Charakteristikum ist und dass die verschiedenen interpretativen Effekte im Kontext zustande kommen. Durch die von ihr angebotenen *Templates* überführt sie diese Annahmen gewissermaßen in die Sprache der minimalistischen generativen Grammatik. Nicht zufällig hat GEIST (2006) innerhalb ihres pragmatisch orientierten Ansatzes auch Anleihen bei ZIMMERMANN (2003) genommen.

Lexikalische Kasus sind nichtvorhersagbare Kasusformen von DPn, die idiosynkratisch durch ein Regens bestimmt werden. Sie sind durch sprachspezifische, morphologisch bedingte Merkmale repräsentiert. Semantische Kasus schließlich sind morphosyntaktische Merkmalsbündel von DPn, die eine semantische Interpretation erhalten; vgl. ZIMMERMANN (2003:345f.).

Die Frage, ob der prädikative Instrumental in Kopulasätzen ein struktureller oder ein semantischer Kasus ist, lässt ZIMMERMANN offen (ebd., 373, Anm. 8).

¹⁵³ Die hier und im Folgenden verwendete Form für lexikalische Einträge wird bei ZIMMERMANN (2003:343ff.) erklärt. Bei Geist (2006:108) wird diese Allgemeinbedeutung in der (sich nur in formaler Hinsicht unterscheidenden) Form $\lambda x \lambda s [R(s, x)]$ zitiert, vgl. §IV/3.

2.2 Die Kopula *byť*¹⁵⁴

2.2.1 Morphologie

Morphologisch ist die Kopula *byť* dreifach suppletiv, d.h., sie hat drei unterschiedliche Stämme für verschiedene Tempora, und zwar *by-* für das Präteritum sowie den Konjunktiv und das Partizip Präteritum Aktiv, *est'* für das Präsens und *bud-* für das Futur und das Partizip Präsens Aktiv. Synchron wird die Präteritalform regelmäßig vom Infinitivstamm *by-* durch das angefügte Suffix *-l-* gebildet und flektiert im Singular nach Genus, nicht aber nach Person, während im Plural die für alle Genera gemeinsame Form *byli* verwendet wird.

Ungewöhnlich ist, dass *byť* als einziges russisches Verb eine eigene Futurform *bud-* aufweist; das russische *bud-* in seinen Formen wird mit dem dt. *werden* wiedergegeben, obwohl es nicht inchoativ (einen Zustandswechsel signalisierend), sondern durativ ist, also eine Dauer bezeichnet.¹⁵⁵

2.2.2 Syntax

Das hervorstechende Merkmal der russischen Kopula *byť* ist, dass sie im Präsens keine phonologische Realisierung besitzt. Es wird daher weithin von der Existenz einer sog. „Nullkopula“ in diesen Strukturen ausgegangen.^{156&157} Orthographisch wird die phono-logisch vorhandene Pause meist durch einen Auslassungsstrich markiert.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Die folgenden Ausführungen orientieren sich v. a. an den entsprechenden Aussagen bei GEIST (2006).

¹⁵⁵ Vgl. GEIST (2006:5). Als eigentlich korrektes Äquivalent für *werden* schlägt Geist hier *stat'* (perf.) / *stanovit'sja* (impf.) ‚werden‘ vor. Als semantisches Äquivalent für *byť* im Deutschen bietet sie andererseits [*sein-werden*] an.

¹⁵⁶ Verwiesen sei in diesem Zusammenhang v. a. auf GEIST (2006:162-176), die Argumente für die Annahme einer Nullkopula anführt.

Vgl. auch folgendes Schema für die russische Kopula bei ISAČENKO:

X + Cop + Y,
wobei Cop + Präs → Cop⁰ und Y = Nomen, Adjektiv (Kurzform), P[artizip]P[rät]t[eritum]P[assiv],
Pron[omen]

ISAČENKO (1980/83:483)

ISAČENKO (1980/83:481f.) nimmt in „bestimmten idg. Sprachen“ neben Kopula-, Verbal- und verbal-nominalen Sätzen auch *kopulalose Sätze* an. Im Altkirchenslavischen sei der Kopulasatz die Regel gewesen; demgegenüber habe das Ostslavische seit jeher eine ungewöhnlich hohe Zahl an kopulalosen Sätzen aufgewiesen. ISAČENKO geht ferner davon aus, dass diese kopulalosen Sätze, die im Gemeinslavischen selten und wenn, dann stets irgendwie motiviert waren, bereits im Frühostslavischen existierten und eine vom normalen slavischen Satzbau abweichende Charakteristik des Ostslavischen darstellten. Er gibt hier auch typische Kontexte für kopulalose Sätze an (ebd., 482). Bei der Nullkopula handelt es sich jedoch nicht, wie man aus dieser Bezeichnung entnehmen könnte, um eine bloße Auslassung einer Form, die in anderen Sprachen overt realisiert wird; die ‚Auslassung‘ selbst bringt ja die nötigen grammatische Kategorien zum Ausdruck und sorgt auch für bestimmte

Die ursprüngliche Präsensform *est*¹⁵⁹ ‚ist‘ tritt im modernen Russischen nur noch marginal auf.¹⁶⁰ Identitätssätze vom Typ (75) kommen im Russischen aber nicht allein mit der Nullkopula aus; in diesem Fall muss das ‚pronominale Element‘ *eto* die Identitätsrelation zwischen den Referenten herstellen (wobei naturgemäß unklar bleibt, welcher Referent Subjekt und welcher Prädikatsnomen ist):

- (75) Utrennjaja zvezda – èto večernjaja zvezda.
Morgenstern – das Abendstern.
‚Der Morgenstern ist der Abendstern.‘

(GEIST 2006:6)

Es liegt also eine Differenz zum Deutschen vor, wo derartige Identitätsrelation durch die bloße Kopula *sein* ausgedrückt werden können. Im Russischen ist dies durch die sonst im Präsens regelmäßig auftretende Nullkopula nicht möglich.

Man kann sich die Frage stellen, ob im Zusammenhang mit der Nominativ-Instrumental-Alternation in Kopulasätzen (mindestens) zwei verschiedene Kopulae SEIN im Russischen anzusetzen sind, die verschiedene Subkategorisierungseigenschaften und Bedeutungen in ihren Lexikoneinträgen aufweisen, oder aber, ob man die semantischen Unterschiede bei dieser Alternation nicht der Kopula, sondern den (semantischen) Eigenschaften des Prädikatsnomens zuschreiben sollte.¹⁶¹ In beiden Fällen muss dem Kasus besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, im Falle des Russischen v. a. dem Instrumental, dem in dieser Arbeit §III/2.1 gewidmet ist.

„Defekte in der Satzbildung“ (GEIST 2006:163), wie z. B., dass das Prädikatsnomen bis auf wenige Ausnahmen nur im Nominativ stehen kann.

¹⁵⁷ Die Nullkopula stellt aber keineswegs eine einmalige Eigenheit des Russischen dar. Neben den beiden anderen ostslavischen Sprachen Ukrainisch und Weißrussisch weisen u. a. auch das Arabische, das Ungarische, Hebräische und einige Papua-, australische und ostaustralische Sprachen (z. T.) keine overte Realisierung der Kopula im Präsens auf, vgl. STASSEN (1994) und GEIST (2006:163).

¹⁵⁸ Vgl. GEIST (2006:5).

¹⁵⁹ Es handelt sich bei *est* (*jestb*) um die ursprüngliche 3. Person Singular Präsens Indikativ von *byti* ‚sein‘. Heute steht *est*, dessen syntaktische Distribution stark eingeschränkt ist, für alle Personen und Numeri gleichermaßen. Daneben existiert als Rudiment noch die (ursprünglich 3.P.Pl.) Form *sut* ‚(sie) sind‘, die aber heute archaisch wirkt und von der Nullkopula oder *est* zusehends verdrängt wird, vgl. GEIST (2006:166).

¹⁶⁰ Eine genaue Betrachtung zur Distribution der Form *est* gibt GEIST (2006:164-167).

¹⁶¹ Vgl. bspw. HENTSCHEL (1993), der die Prädikatsnomen u. a. in Substantive der „Übergangs-“ bzw. „Konstanzgruppe“ einteilt, denen er (historisch für das Polnische) eine unterschiedlich ausgeprägte Tendenz zur Annahme des Instrumentals in Kopulasätzen zuschreibt.

2.3 Die Nominativ/Instrumental-Alternation

2.3.1 Die aktuelle Situation

Im modernen (gesprochenen und geschriebenen) Russischen kann das substantivische Prädikatsnomen im Nominativ oder im Instrumental erscheinen.^{162&163}

- (76) Anna byla učitel'nica / učitel'nicej.
Anna war Lehrerin_{NOM} / Lehrerin_{INS}.
,Anna war Lehrerin.'

(GEIST 2006:65)

Bei der im Russischen im Präsens regelmäßig nicht overt realisierten Kopula *byt'* unterliegt diese Alternation einer Beschränkung, und zwar kann in diesen Fällen (wenn die sog. Nullkopula steht) fast ausnahmslos nur der prädikative Nominativ stehen.¹⁶⁴

- (77) Anna – učitel'nica / *učitel'nicej.
Anna Lehrerin_{NOM} / *Lehrerin_{INS}
,Anna ist Lehrerin.'

(ebd.)

¹⁶² Bei Verben des ‚Werdens‘ wird in der modernen russischen Sprache laut LOMTEV (1956:121f.) ausschließlich der Instrumental verwendet, vgl. auch BORSKOVSKIJ & KUZNECOV (1965:366). KRASOVITSKY ET AL. (2006) gehen in ihrer Analyse so weit, dass der Instrumental im modernen Russischen (seit Mitte des 20. Jh.) per Defaultregel dem prädikativen Substantiv zugewiesen wird, womit er strukturell determiniert wäre, was der Situation im modernen Polnischen entspräche. In dieser Arbeit wird weiterhin davon ausgegangen, dass die Kasusalternation mindestens im Präteritum regelmäßig und semantisch begründet auftritt.

¹⁶³ Auch prädikative Adjektive in der Langform unterliegen dieser Kasusalternation. Ich beschränke mich in dieser Arbeit auf prädikative NPn.
Auch andere Sprachen kennen verschiedene Kopulasatztypen, machen den semantischen Unterschied aber an der Kopula fest, so z. B. das Baskische, Irische und Schottisch Gälische, vgl. BLASZCZAK (2005:5f.).

¹⁶⁴ Vgl. u. a. GEIST (2006:65). Ausnahmen bilden (i) Sätze vom Typ *Sergej u nas načal'nikom* ‚Sergej ist bei uns der Vorgesetzte/arbeitet bei uns als Vorgesetzter‘ und (ii) Sätze mit abstrakten Prädikatsnomina.

Zu (i): Diese Konstruktionen sind nicht nur im Präsens, sondern auch (mit overter Kopula) im Präteritum möglich. Als Prädikatsnomen müssen hier Tätigkeits- bzw. Funktionsbezeichnungen auftreten, zudem muss ein Lokaladverbial (im obigen Beispiel: *u nas* ‚bei uns‘) vorhanden sein. Die Wendungen haben zudem phraseologischen Charakter.

Zu (ii): Es kommen hier nur Prädikatsnomina wie ‚Ursache‘, ‚Schuld‘, ‚Zeugnis‘, ‚Stütze‘ usw. vor, vgl. das Beispiel *Eë pis'mo tomu svidetel'stvom* ‚Sein Brief ist ein Zeugnis dafür‘. Dieser Konstruktionstyp ist aber unproduktiv. Auch hier kann man Phraseologisierung annehmen. Vgl. zu diesem Komplex GEIST (2006:173f., Anm. 6) sowie VINOGRADOV ET AL. (1960:426f.).

Abgesehen von den Kopulasätzen im Präsens wie in (76) scheint es keine Kontexte zu geben, in denen der Nominativ zulässig ist, in denen an seiner Stelle aber nicht auch der Instrumental stehen könnte.¹⁶⁵

Nach VINOGRADOV zeichnet sich bei der Kopula im Futur eine Tendenz zum prädikativen Instrumental ab, denn der Nominativ kommt hier nur sehr selten vor und wenn, dann wirkt er archaisch¹⁶⁶ wie in den folgenden Beispielen:

(78) *O, milyj moj, Ty budeš' car' zemli rodnoj!* (Puškin, Poltava)

„Oh, mein Lieber, Du wirst *Zar* des Heimatlandes *sein*“

(79) *[...] Kakoj ty posle ètogo budeš' dvorjanin!*

(Gogol, Pov. o tom, kak possorilsja Ivan Ivanovič s Ivanom Nikiforevičem)

„[...] Was für ein *Adliger* wirst du danach *sein*!“

(VINOGRADOV ET AL. 1960:424)¹⁶⁷

An anderer Stelle stellt VINOGRADOV auch eine Präferenz des Instrumentals bei Kopulae im Konjunktiv und Imperativ fest.¹⁶⁸ Außerdem tritt der Instrumental seit Langem mit dem Infinitiv der Kopula *byt'* auf, vgl. etwa folgende Beispiele mit Modal- und Phasenverben aus dem 19. Jh.:

(80) *[...] Da priznajuš', gospoda, ja, čert voz'mi, očen' choču byt' generalom.*

(Gogol, Revizor)

„[...] Ja, ich geb es zu, meine Herren, ich, hol's der Teufel, möchte sehr gern ein *General sein*“

¹⁶⁵ GEIST (2006:65). Vgl. auch die vergleichbare Aussage bei MATUSHANSKY (2000:289,Anm.2).

¹⁶⁶ VINOGRADOV ET AL. (1960:424). An anderer Stelle wird gesagt, dass „в современном русском языке творительный предикативный в сказуемом с глаголом в форме будущего времени распространяется и вытесняет формы именительного предикативного“ [dass sich der prädikative Instrumental in der modernen russischen Sprache innerhalb des Prädikats mit einem Verb im Futur ausbreitet und die Formen des prädikativen Nominativs verdrängt – Übers. H.P.] (VINOGRADOV ET AL. 1960:432).

Vgl. dazu auch HENTSCHEL (1993:288), der für das Polnische u. a. zu dem Ergebnis kommt, dass die Wahrscheinlichkeit des prädikativen Instrumentals in Kontexten mit nicht-realen Modalitäten (zu dem das Futur gezählt werden kann) zunimmt. Als heute stilistisch neutral mit der Kopula im Futur schätzt GEIST den prädikativen Instrumental ein, was eine teilweise Parallele zu der Aussage in der AG (1980:239) darstellt. Vgl. genauer zu dieser Problematik §V/3.

KRASOVITSKY ET AL. (2006) kommen nach Analyse ihrer Daten zu dem Schluss, dass diese Tendenz zum Instrumental eine generelle ist und Russisch mittlerweile ein rein strukturelles Modell der Kasuszuweisung an das Prädikatsnomen aufzuweisen hat,

¹⁶⁷ Hervorh. im Orig. Vgl. dort auch die genauen Quellenangaben.

¹⁶⁸ Vgl. VINOGRADOV ET AL. (1960:432f.). Vgl. auch hier V/3 zu HENTSCHEL (1993).

(81) *Posle ètogo vsjakij možet nadejat'sja byt' moim zjatem.* (Turgenev, Rudin)

„Danach kann jeder hoffen, mein *Neffe* zu sein/zu werden“

(VINOGRADOV ET AL. 1960:433)¹⁶⁹

Soweit zum Vorkommen der Alternation im modernen Russischen.¹⁷⁰ Die theoretische Diskussion in der Slavistik dreht sich, wie gesagt, um die Motivation dieser Erscheinung, bzw. darum, ob es eine semantische oder irgendwie anders geartete (pragmatische, strukturelle usw.) Motivation denn überhaupt gibt.¹⁷¹ Im folgenden Abschnitt werden die wichtigsten Vorschläge aufgeführt, wie sie in Grammatiken und Facharbeiten zu finden sind.

2.3.2 Die wichtigsten bisherigen Ansätze zur Erklärung der Alternation

Wirft man einen Blick in die AG (1980), so stellt man fest, dass erstaunlich wenig zur Nominativ/Instrumental-Alternation gesagt wird. Es werden vier Satztypen angeführt, bei denen es zum Wechsel von Nominativ und Instrumental kommen kann; bei dreien dieser vier Satztypen wird lediglich angegeben, dass der Gebrauch des Instrumentals in der Gegenwartssprache „normal“ sei. Für Sätze mit einfacher Kopula im Präteritum, Futur und in allen irrealen Modi, also den in dieser Arbeit primär betrachteten Fällen, wird nur festgestellt, dass die „Форма тв[орительного] п[адежа] в современном

¹⁶⁹ Hervorh. im Orig., Kursiv von mir, H.P. Vgl. dort auch die genauen Quellenangaben. VINOGRADOV bezeichnet diese Konstruktionen aus finiten Formen von Phasen-, Modal- oder Vollverben und dem Infinitiv eines anderen Verbs (darunter eben auch die Kopula) als „dreigliedriges zusammengesetztes Prädikat“ (treščlennoe složnoe skazuemoe), vgl. ebd.

¹⁷⁰ Es muss m. E. betont werden, dass selbst die Frage nach einer vorherrschenden Tendenz zum Instrumental (etwa in Futur und Konjunktiv) umstritten ist. Feststellungen wie in der AG (1980) oder bei MATUSHANSKY (2000), dass der Instrumental stets die unmarkierte, neutrale Wahl, der Nominativ die markierte und stark eingeschränkte ist, basieren auf einer v. a. stilistischen Betrachtung dieser Verteilung. HENTSCHEL (1991&1993) bspw. sieht sie dagegen ganz anders begründet, nämlich im Rahmen der Satzumgebung, des Tempus usw., die die Kasuswahl durch ihre Komplexität bestimmen. In einer solchen Betrachtung wären Begriffe wie neutral, markiert usw. fehl am Platz, vielmehr sind die Kasus hier als Signale für ihre syntaktische Position aufzufassen, vgl. §V/3. In dieser Arbeit gehe ich davon aus, dass die Nominativ/Instrumental-Alternation zwar im Präteritum am regelmäßigsten zu beobachten ist, dass dies aber nicht zwangsläufig das Resultat einer Tendenz zum Instrumental hin sein muss, sondern auf elementarer Ebene mit dem vorliegenden Tempus, Modus, Bezug usw. zusammenhängt.

¹⁷¹ Vgl. hierzu erneut die Diskussion der Analyseergebnisse in KRASOVITSKY ET AL. (2006), in denen eine semantische (auch pragmatische) Motivation verneint wird und eine klare Tendenz zum Instrumental wenigstens seit Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jh. festgestellt wird. Diese Tendenz, die auch andernorts erwähnt wird (wenn auch dort meist auf bestimmte Tempora und Modi eingeschränkt), soll hier nicht in Abrede gestellt werden. Es wird aber davon ausgegangen, dass die Kasusalternation in jedem Falle mit der Kopula im Präteritum regelmäßig auftritt, solange die These in KRASOVITSKY ET AL. (2006) nicht weiter untermauert worden ist.

языке, особенно в письменной речи, более обычна и стилистически нейтральна“¹⁷²
sei. An anderer Stelle wird postuliert, dass der prädikative Nominativ veraltet wirken
kann.¹⁷³ Als Beispiele werden u. a. folgende Sätze genannt:

- (82) *On byl moskvič/moskvičom*
,Er war Moskauer_{NOM}/Moskauer_{INS}'
- (83) *Deti vseгда будут deti/deťmi*
,Die Kinder werden immer Kinder_{NOM}/Kinder_{INS} sein'
- (84) *Esli by trud dejstvitel'no byl sredstvom/sredstvo protiv starosti!*
,Wenn nur die Mühe wirklich ein Mittel_{INS}/ein Mittel_{NOM} gegen das Alter wär!'

(AG 1980:283)

Es wird also ein rein stilistischer Unterschied angenommen. Obwohl keine direkte
Analogie zum Ausdruck gebracht wird, wird hier der Gebrauch des prädikativen
Instrumentals mit dem Präteritum genauso behandelt wie der vorherrschende Gebrauch
desselben mit dem Futur und den irrealen Modi.¹⁷⁴

Zu einer ähnlichen Schlussfolgerung kommt KŘÍŽKOVÁ (1969) in ihrer Studie zum
Gebrauch des prädikativen Nominativs vs. Instrumental im modernen Russischen. Eine
Bestätigung für die traditionell angenommene Dichotomie *permanentes* (= Nominativ)
vs. *temporäres* (= Instrumental) *Merkmal* (s. u.) kann sie aus ihren empirischen
Analysen nicht gewinnen, vielmehr meint auch sie, eine stilistische Distinktion in der
Kasuswahl zu erkennen.¹⁷⁵ Noch immer ist die Variation zwischen beiden Kasus

¹⁷² [...dass die Form des Instrumentals in der modernen Sprache, v. a. in der Schriftsprache, üblicher und
stilistisch neutral sei – Übers. H.P.] (AG 1980:284).

¹⁷³ „[...] форма тв[орительного] п[адежа] стилистически нейтральна; форма им[енительного]
п[адежа] при таком чередовании может иметь оттенок устарелости“ [...die Form des
Instrumentals ist die stilistisch neutrale; die Form des Nominativs kann bei einer solchen Alternation
die Nuance des Veralteten haben – Übers. H.P.] (AG 1980:239). Allerdings werden hier nur
Beispielsätze mit Verben des Bleibens, Äußerns, Nennens („пребывание в состоянии, выявление,
называние“) aufgeführt; kopulatives *byť* kommt nicht vor. GEIST (2006:71) zitiert diese Passage aus
der AG ohne Hinweis darauf.

¹⁷⁴ Vgl. COMRIE ET AL. (1996:170). Demnach ist der prädikative Instrumental praktisch obligatorisch
nach dem Futur, dem Konditional (Konjunktiv) und dem Imperativ von *byť*, obwohl der prädikative
Nominativ in diesen Position noch im 19. Jh. üblich war, wenn auch schon in Konkurrenz zum
Instrumental. Vgl. ferner KŘÍŽKOVÁ (1969:214), nach der der prädikative Instrumental im Russischen
in Konstruktionen mit Infinitiven, Partizipien und Adverbialpartizipien, also mit Formen, die nicht der
Kongruenz mit dem Subjekt unterliegen, stehen muss. Auch GEIST (2006:66) kommt zu dem Schluss,
dass das Präteritum im Russischen das einzige Tempus der Kopula ist, bei dem die Kasualternation
auftritt, weshalb sie auch nur diese Fälle untersucht.

¹⁷⁵ Vgl. KŘÍŽKOVÁ (1969:213f.). Der prädikative Nominativ ist demnach in umgangssprachlich
geprägten Texten häufiger anzutreffen als der prädikative Instrumental. Während im gesamten Korpus
der prädikative Nominativ in 12,8% der relevanten Fälle auftrat, kam er nicht ein einziges Mal in den

demnach groß und mit dem variierenden Gebrauch im 19. Jh. durchaus vergleichbar, wenn auch der prädikative Instrumental an Gewichtung zugenommen hat.¹⁷⁶

Sehr unbestimmt, aber letztlich der AG ähnlich, ist die Aussage in der deskriptiven Betrachtung von BENDIXEN & VOIGT (1999), wo ganz einfach behauptet wird, dass bei Präterital- und Futurformen der Kopula *byl'* das prädikative Substantiv gewöhnlich im Instrumental stehe, seltener im Nominativ.¹⁷⁷

In vielen deskriptiven Darstellungen, die sich mit der modernen russischen Syntax auseinandersetzen, wird sich genauer mit dieser Fragestellung befasst. Oft wird dort die Dichotomie *permanentes vs. temporäres Merkmal* angenommen.¹⁷⁸ Tritt eine zeitliche Beschränkung (bspw. durch Durationsadverbiale wie *dolgoe vremja, korotko, neskol'ko nedel'* ‚lange Zeit, kurz, einige Wochen‘) auf, so kommt laut diesen Untersuchungen nur der Instrumental in Frage. GEIST möchte die Gültigkeit dieser Argumentation dadurch einschränken, dass sie Gegenbeispiele anführt, bei denen eine Aufhebung der zeitlichen Begrenzung oder eine Überschreitung derselben (z. B. durch *vsegda* ‚immer‘) möglich sind und dennoch der Nominativ stehen kann.¹⁷⁹

Eine zweite Gruppe deskriptiver Arbeiten sieht in der Opposition *essentielle vs. akzidentelle Eigenschaft*¹⁸⁰ den ursächlichen Kern der Nominativ/Instrumental-Alternation in Kopulasätzen.¹⁸¹

Materialy XXII s'ezda KPSS vor, nur in 2,1% der Fälle in dem Sachbuch *Iz žizni drevnej Moskvy*, in 4,1% der Fälle in der *Pravda*, in 31,1% der Fälle in Leonid Leonovs Roman *Russkij les* (1950-53) und in 61,5% der Fälle in Valentin Kataevs Roman *Beleet parus odinokij* (1936). „В известном смысле здесь сказывается разница между стилистически немаркированным, нейтральным творит[ельным], с одной стороны, и, по-видимому, формой „разговорной“, т. е. именит[ельным], с другой“ [In gewissem Sinne äußert sich hier der Unterschied zwischen dem unmarkierten, neutralen Instrumental auf der einen, und der allem Anschein nach „umgangssprachlichen“ Form, d.h. der des Nominativs, auf der anderen Seite – Übers. H.P.] (Křížková 1969:214).

¹⁷⁶ Vgl. COMRIE ET AL. (1996:169).

¹⁷⁷ Vgl. BENDIXEN & VOIGT (1999:159). Auch in JELITTE (1997:180f.) wird nichts zur Motivation der Kasuswahl gesagt.

¹⁷⁸ Vgl. z. B. BERNEKER & VASMER (1971:130), CUBBERLEY (2002:210f.), GABKA ET AL. (1989:49), GALKINA-FEDORUK ET AL. (1964:330&332), VINOGRADOV ET AL. (1960:415f.&421f.&428f.). Weitere Verweise s. GEIST (2006:67).

¹⁷⁹ Beispiele bei GEIST (2006:67). Auch JAKOBSON (1971:49) verweist mit HAERTEL (1921) auf solche Fälle mit zeitlichen Bestimmungen wie *togda* ‚dann/damals‘, *v svoë vremja* ‚seinerzeit‘ usw., wo statt des zu erwartenden Instrumentals der Nominativ erscheint.

¹⁸⁰ Diese Opposition ließe sich auch mit *unveräußerliche vs. veräußerliche Eigenschaft* umschreiben und sieht den Unterschied darin, dass der Nominativ die Prädikation als eine dem Subjekt *unveräußerliche Fähigkeit oder Wirkung* markiert, während der Instrumental das Merkmal vielmehr als *erlernt, angenommen* bezeichnet. So wäre *Igor' byl naš učitel'* im Sinne von ‚Igor war (immer wie) unser Lehrer‘ zu interpretieren; *Igor' byl našim učitelem* aber als ‚Igor war unser (berufsmäßiger) Lehrer‘.

Eine dritte Auslegung der Kasusalternation besteht in der *Teil/Ganzes-Interpretation*.¹⁸² Beim Instrumental sei eine semantische Komponente enthalten, die man mit „unter anderem“ paraphrasieren könnte; der Instrumental würde also einen Teil der Menge der Eigenschaften des Subjektreferenten benennen, weswegen bei mehreren NPn hintereinander auch der Instrumental bevorzugt wird, vgl. (84):

- (85) *On byl oficerom, diplomatom i strategom.*
,Er war Offizier, Diplomat und Stratege‘

(GEIST 2006:69)

Ein viertes Erklärungsmuster besteht in der angenommenen Opposition *idiomatisch* vs. *agentiv*, die besagt, dass der prädikative Nominativ oftmals in idiomatischen Wendungen vorkommt; würde man ihn durch den Instrumental ersetzen, würde der idiomatische Charakter der Aussage verloren gehen¹⁸³, vgl. (85):

- (86) *Ona byla koža i kosti / *kožej i kostjami.*
,Sie war (nur) Haut und Knochen.‘

(GEIST 2006:69)

Man kann weiterhin einige deskriptive Ansätze nennen, die die Lösung der Frage nicht in der Suche nach *einem* ursächlichen Faktor, sondern *in einer ganzen Reihe* von Faktoren sehen.¹⁸⁴

Eine gewisse Verwandtschaft zum Ansatz *temporär* vs. *permanent* ist nicht zu übersehen. Auch das Begriffspaar *inhärent* vs. *nicht-inhärent* als Umschreibung der Semantik der Merkmale passt hierher.

¹⁸¹ Auch hier bringt GEIST (2006:69) Beispiele, die diese Ansicht widerlegen sollen.

¹⁸² Hier beruft sich GEIST auf POTEBNJA (1958). Vgl. detailliert dazu §V/2.

¹⁸³ Außerdem wäre beim Nominativ eine Paraphrase mit „wie“ möglich, vgl. *Sie war wie Haut und Knochen*. Der Instrumental transportiere derweilen einen „Agentivitätseffekt“, d. h. das Subjekt würde als Agens mit einer zugeschriebenen Eigenschaft im Instrumental interpretiert werden. Gegen diese Erklärung spricht, dass in Sätzen wie *Ona byla dočér’ju vrača* ‚Sie war die Tochter des Arztes‘ nicht zwingend eine agentivische Interpretation vorliegt, so als sei das Tochtersein eine Theaterrolle, vgl. GEIST (2006:69f.).

¹⁸⁴ Vgl. z. B. LEKANT (1976:111), der als Faktoren für die Kasuswahl, die ihm zufolge genauerer Untersuchung bedarf, die Bedeutung und die morphologischen Besonderheiten der Kopula, die Beziehung der Bedeutungen von Subjekt und Prädikat zueinander, morphologische Besonderheiten des nominalen Prädikats, die gegenseitige Anordnung von Subjekt, Kopula und Prädikat u. a. aufzählt. Genannt sei ferner der Aufsatz von NICHOLS (1981), in dem die Verfasserin 28 ursächliche Faktoren (in 6 Gruppen) aufführt, deren Interaktion sie aber leider nicht erklärt oder erklären kann (s. auch weiter unten). Bei KAMYNNINA (1958) sowie in Anlehnung an sie bei ANDREI (1992) werden unterschiedlichste Faktoren aufgezählt, die die Kasuswahl beeinflussen sollen. SEMËNIENË (2004:25) kommt für das Litauische auf vier grundlegende Faktoren, die die Kasusselektion bestimmen, s. u. Exkurs.

Einen solchen stellt auch die Arbeit von CHVANY (1975) dar, die die vier folgenden Begründungen für die Kasualternation anbietet, ohne selbst eine davon als die entscheidende benennen zu können.¹⁸⁵

- (i) Nominativ- und Instrumental-Prädikate repräsentieren verschiedene Relationen, bspw. jene, die mit dem estnischen/finnischen *Essiv* vs. *Translativ* korrespondieren;¹⁸⁶
- (ii) Nominativ und Instrumental sind Oberflächenrealisierungen von Merkmalen der NP: wenn das Nomen das Merkmal [+Klasse] trägt, so steht Nominativ; trägt es [-Klasse], so steht Instrumental. Es kann auch mit dem Merkmal [+Zeit]¹⁸⁷ markiert sein: [-Klasse, +Zeit] ergibt Instrumental, [-Klasse, -Zeit] Nominativ;
- (iii) Der Instrumental wird dem Prädikativ immer zugewiesen, wird aber (auf Grund unbekannter Ursachen) in einem Satz ohne overte Verbform neutralisiert;¹⁸⁸
- (iv) Der Nominativ wird per Defaultprinzip oder durch Kasuskongruenz mit dem Subjekt zugewiesen, wenn das Verb keinerlei Merkmale aufweist (unter der

¹⁸⁵ Vgl. diese Aussage und die vier möglichen Begründungen bei CHVANY (1975:70).

¹⁸⁶ „In Finnish the essive case is used for O[bject]P[redicative]s [= prädikative Adjektive, die sich auf ein direktes Objekt beziehen] that indicate the state or situation of the object at the time when the action of the predicate verb takes place; but that state or situation is not a result of the verbal action, e.g. He löysivät *hänet//kuolleena* (Essive of *kuollut* – ‘dead’) – ‘They found him (her)//dead’. A basic property of the EC is that the OP can be omitted, here marked by //”; “[...] the translative case is used for OPs that indicate a state or characteristic which is a result of the action expressed by the predicative verb, e.g. Teen *sinut//onnelliseksi* – ‘I shall make you/happy’. As opposed to the stative E[ssive]C[onstruction], the T[ranslative]C[onstruction] is dynamic” (GRANNES 1986:169 – Hervorh. im Orig.). Der Essiv bezeichnet also etwas Statisches, gewissermaßen ist er als einfache Zuschreibung einer Eigenschaft an den Subjektreferenten zu verstehen. Der Translativ dagegen bezeichnet etwas Dynamisches, eine Eigenschaft, die durch eine Zustandsveränderung in Folge der Matrixhandlung zustande gekommen ist. Diese Unterscheidung wird hier nur auf die sekundäre Prädikation angewendet; ob sie auch für Kopulasätze mit substantivischen Prädikatsnomen sinnvoll anwendbar ist, ist die Frage. Es spricht sicherlich nichts dagegen, die Prädikation *Viktor stal učitelem* ‚Viktor wurde Lehrer‘ als translative, *Viktor byl učitel_{NOM}* ‚Viktor war Lehrer‘ aber als essive zu beschreiben. Wie die Aussage *Viktor byl učitelem_{INS}* einzuordnen wäre, bleibt offen und gleichzeitig die interessanteste Frage hierbei.

In den Anm. führt CHVANY ein Beispiel an, das eine solche semantisch-syntaktische Distinktion unterstützen würde: *Sobaka vyšla iz vody serebrjanaja/serebrjanoj* ‚Der Hund kam silbern aus dem Wasser‘. Der Nominativ zeigt demnach an, dass der Hund in seiner Erscheinung silbern gewesen sei, der Instrumental dagegen (jedenfalls für manche Probanden), dass er als Silberstatue oder versilbert aus dem Wasser gekommen sei. Des Weiteren seien in Beispielen aus Volkserzählungen, in denen Verwandlungen durch Zauberei eine Rolle spielten, häufig Sätze mit obligatorischem Instrumental aufgetreten; vgl. CHVANY (1975:237). Klar ist hier die Verwandtschaft mit Ansätzen wie dem von RICHARDSON (2001) [*non-eventiv* vs. *eventiv*] oder auch GEIST (2006) zu erkennen.

¹⁸⁷ Vgl. JAKOBSONS (1971) Ansatz mit dem Merkmal [+Zeitbezug] in §V/1.

¹⁸⁸ Diese Hypothese ist m. E. insofern problematisch, als sie einerseits tatsächlich völlig hypothetisch bleibt, und da man sich andererseits fragen kann und muss, weshalb in Sätzen mit overter Verbform nicht immer der Instrumental steht. Außerdem widerspricht sie auch JAKOBSONS Sicht auf den Nominativ als dem völlig unmarkierten Kasus; diese Rolle würde hier der Instrumental übernehmen. Auch MATUSHANSKY (2000:293) stellt fest, dass das Obligatorischsein von Kasuszuweisung (und nicht von Kasuskongruenz!) im Prädikat an sich schon überrascht und einer Erklärung bedarf.

Annahme, dass Instrumentalzuweisung auf einige Merkmale des Verbs sensitiv reagiert).¹⁸⁹

RØED (1966), der die Kasuszuweisung an die lexikosemantische Klasse des Prädikatisnomens gebunden sieht, unterscheidet zwischen Sunstantiven, die essentielle und permanente Eigenschaften des Subjekts denotieren, und Substantiven, die nicht-essentielle, temporäre Eigenschaften des Subjekts denotieren. Seiner Statistik, basierend auf einem Korpus mit literarischen Texten aus dem 19. und 20. Jh. (nur mit Kopula) zufolge zeigen diese beiden Gruppen einen signifikanten Unterschied in ihrer Kasuspräferenz: im 19. Jh. trat der Instrumental demnach in 3% der Fälle mit Substantiven auf, die permanente Eigenschaften bezeichnen und in 39% der Fälle mit jenen, die temporäre Eigenschaften denotieren. Im 20. Jh. dagegen lauten die Zahlen für dieselbe Verteilung 57% und 72%.¹⁹⁰

MRÁZEK (1964) kommt zu der Einschätzung, dass der prädikative Instrumental als starkes, markiertes Glied der Korrelation die *resultative Aktualisierung* des Merkmals ausdrückt, während der unmarkierte Nominativ als schwaches Glied einfach das Vorhandensein der gegebenen syntaktischen Relation ohne Bezug zu einer resultativen Aktualisierung des (passiven) Merkmals bezeichnet.¹⁹¹

Die Opposition *nicht-eventive* vs. *eventive Interpretation*¹⁹², wie sie bei RICHARDSON (2001) postuliert wird, stellt einen weiteren interessanten Ansatz dar, der sich v. a. mit dem von TIMBERLAKE (1986) in Beziehung bringen lässt. Für Letzteren bedeutet der

¹⁸⁹ „Keinerlei Merkmale“ ist hier etwas irreführend; vielmehr sind wohl diejenigen verbalen Merkmale gemeint, die – empirisch nachgewiesen – in vielen Sprachen irgendwie als ‚gegeben‘ gelten, so dass ihr Zutreffen auch oft zum Ausfall der Kopula (Nullkopula/*copula dropping*) führt. Zumeist handelt es sich hier um Kategorien im Kontext des Präsens, v. a. die 3. Person Singular und/oder Plural. Vgl. die sprachübergreifende Betrachtung zur Erscheinung des *copula dropping* bei PUSTET (2003:34-39).

¹⁹⁰ Vgl. RØED (1996:36) sowie die Aussagen in KRASOVITSKY ET AL. (2006:[1f.]). Diese Daten gelten für konkrete Substantive; Abstrakta hat RØED separat behandelt.

¹⁹¹ Vgl. MRÁZEK (1964:223). TIMBERLAKE (1986:150) bezeichnet MRÁZEKS Analyse als eine „longstanding intuition“, die er selbst mit seiner Arbeit zu formalisieren sucht. Unter resultativer Aktualisierung ist wohl zu verstehen, dass die durch den Instrumental markierte Eigenschaft ein Ergebnis der Matrixhandlung im Prädikat ist, was tatsächlich eine der Bedingungen bei TIMBERLAKE für den Instrumentalgebrauch darstellt.

¹⁹² Laut RICHARDSON (2001), die prädikative APn (Kurzform, Langform im Nominativ, Langform im Instrumental) innerhalb der sekundären Prädikation betrachtet, bedeutet der Nominativ eine *nicht-eventive Interpretation* des Adjektivs, was dazu führt, dass die Ereigniszeit des sekundären Prädikats mit der der primären Prädikation identisch interpretiert wird (*ein* Ereignis wird denotiert, z. B. *Ivan kehrte in gesundem Zustand zurück*). Beim Instrumental dagegen werden *zwei* Ereignisse denotiert – das des primären und das des sekundären Prädikats (*Ivan wurde irgendwann – (ehedem) – gesund & Ivan kehrte zurück*).

Instrumentalgebrauch im Gegensatz zum Nominativ immer unbedingt eine Abweichung vom (durch den Sprecher) erwarteten Stand der Dinge.¹⁹³ Auf diesen Ansatz wird näher in §V/7 unten eingegangen.

NICHOLS (1981) stellt u. a. folgende *lexikosemantische Klassen von Substantiven* fest, die eine klare Präferenz für einen der beiden prädikativen Kasus aufweisen sollen:¹⁹⁴

Den Nominativ bevorzugen demnach

Nationalitätenbezeichnungen;

bewertende Substantive (*durak* ‚Narr‘, *krasavica* ‚Schönheit‘ usw.);

semantisch ‚entleerte‘ Substantive (*čelovek* ‚Mensch‘, *mužčina* ‚Mann‘).

Den Instrumental dagegen bevorzugen

Berufs-, Status- und Funktionsbezeichnungen (*učitel’* ‚Lehrer‘, *predsedatel’* ‚Vorsitzender‘);

abstrakte und deverbale Substantive (*cel’* ‚Ziel‘, *příčina* ‚Ursache‘, *zanjatie* ‚Beschäftigung‘);

Verwandtschaftsbezeichnungen.

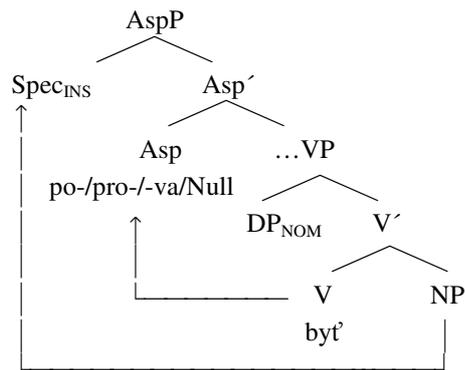
Einen anderen Weg beschreitet MATUSHANSKY (2000) mit einem quasi *aspektuellen* Vorschlag. Sie erachtet die gegebene Spezifizierung des Aspekts an der Kopula für die Kasuszuweisung als entscheidend. Evidenz für diese Herangehensweise bieten v. a. die Aktionsarten von *byt’*, die sich mit folgender syntaktischen Struktur¹⁹⁵ abbilden lassen:

¹⁹³ Vgl. TIMBERLAKE (1986:137&162).

¹⁹⁴ Neben diesen lexikosemantischen Substantivklassen werden von NICHOLS (1981) viele weitere semantische und/oder pragmatische Faktoren bei der Kasusselektion genannt. Die bedeutendsten sind laut TIMBERLAKE (1986:151f.) die folgenden, wobei > zu lesen ist als „eher Nominativ > eher Instrumental“: 1. Koordination > Nicht-Koordination; 2. emphatische graduelle Modifizierer > keine Modifizierer (bspw. *očen’* ‚sehr‘, *soveršenno* ‚vollends‘ usw.); 3. kein zusätzliches Komplement > zusätzliches Komplement; 4. Wortfolge (laut TIMBERLAKE zweifelhaft); 5. Aspekt und Subaspekt (prozessuale Imperfektiva: NOM; Perfektiva: INS oder NOM; iterative Imperfektiva ≈ mehrere einzelne Perfektiva, also NOM oder INS). Außerdem nennt Nichols noch die Faktoren *Stil* (umgangssprachlich, mündlich > formal, schriftlich), *Controller* (Subjekt > Nicht-Subjekt; Subjekt von finiten Prädikaten > Subjekt von infiniten Prädikaten); *morphologische Klasse des Prädikatsnomens* (fem. Deklination > mask., neutr. und Pluraldeklination). Die zuletzt genannten Faktoren bewertet TIMBERLAKE (1986:164) ohne weitere Begründung als weniger symptomatisch im Vergleich zu den oben genannten.

¹⁹⁵ Vgl. diese Struktur bei GEIST (2006:79), die sie den Ausführung in MATUSHANSKY (2000) nachempfunden hat. Bei MATUSHANSKY selbst ist sie nicht zu finden.

(87)



(GEIST 2006:79)

Diese Struktur verdeutlicht die Zuweisung des Instrumentals durch Aspekt. Der Kopf Asp(ekt) nimmt eine VP als Komplement; er weist dem nach [Spec, Asp] bewegten Prädikatsnomen den Instrumental zu (durch *spec head agreement*).¹⁹⁶

Der Nominativ wird zugewiesen, wenn die Kopula nicht aspektspezifizierte ist, denn dann fehlt die aspektuelle Projektion (AspP), und das Prädikatsnomen erhält den Nominativ durch Kongruenz mit dem Subjekt.¹⁹⁷

Dementsprechend nimmt MATUSHANSKY im Prinzip zwei Kopulae an: (i) das aspektuell spezifizierte *byt'*₁ (und dessen Aktionsarten) sowie (ii) das aspektlose *byt'*₂.

Der aus slavistischer Sicht auffallende Kritikpunkt besteht darin, dass die allgemeine Ansicht, dass alle Verben Aspekt haben, sich in diesem Ansatz nicht widerspiegelt.¹⁹⁸

Auf den pragmatikorientierten Ansatz in GEIST (2006) wird in §IV detailliert eingegangen. Er bildet den Ausgangspunkt für den Versuch eines Vergleichs in §V. GEIST sucht die Ursache der Alternation an der *Semantik/Pragmatik-Schnittstelle* und

¹⁹⁶ Vgl. GEIST (2006:78). *Spec head agreement* drückt die Beziehung zwischen dem Spezifikator und dem Kopf einer Kategorie aus (Kongruenz), vgl. dazu v. a. RIZZI (1990).

¹⁹⁷ MATUSHANSKY (2000) behandelt nur prädikative DPn in indikativen Tempora. Tatsächlich hat MATUSHANSKY laut eigener Aussage Instrumental- und Prädikatbewegung auf natürliche Weise verbunden, indem sie nachweist, dass diejenige Projektion, die die Extraktion des Prädikats aus einem *Small Clause* (SC) möglich macht, mit der Projektion identisch ist, in deren *Spec(ifier)* der Instrumental gecheckt wird. Ist der SC nicht durch eine solche Projektion expandiert (sie redet von einem *extended SC* (*eSC*)), dann wird der Kasus durch den unspezifizierten Mechanismus der Kasuskongruenz gecheckt. Das Präsens als defizientes (unmarkiertes) Tempus kann keinen *eSC* selektieren, daher kann nur der Kasuskongruenzmechanismus, der den Nominativ zeitigt, einsetzen. Aus den Beobachtungen, dass die Korrelationen Aspekt/Tempus sowie Kasus/Tempus entscheidend sind, schließt MATUSHANSKY (2000:301), dass die expandierte Projektion des SC = AspP ist. So möchte MATUSHANSKY erklärt wissen, dass der Instrumental nur stehen kann, wenn der Kopulaaspekt durch die Verbmorphologie oder Satzsyntax explizit gemacht ist. MATUSHANSKY (2000:289) geht wie die AG davon aus, dass der Instrumental in Präteritum und Futur der unmarkierte Defaultkasus ist; eine Erklärung der an sich überraschenden Tatsache, dass Kasuzuweisung im Prädikat im Russischen obligatorisch ist, überlässt sie kommender Forschung (MATUSHANSKY 2000:293, Anm.5).

¹⁹⁸ Vgl. GEIST (2006:78).

nicht, wie es in vielen vorherigen Erklärungsansätzen der Fall war, in der Satzsemantik.¹⁹⁹ Durch ihre Lösung lassen sich die in der Forschung oft angebotenen Erklärungs-dichotomien *permanent* vs. *temporär*; *Teil* vs. *Ganzes*; *akzidentell* vs. *essenziell* usw. allesamt auf die Unterscheidung [\pm Bezug auf eine spezifische Topiksituation], die im Instrumentalaffix kodiert ist, zurückführen, da sie alle alternative (kontrastive²⁰⁰) Topiksituationen darstellen können, die auf Grund unseres Weltwissens neben der gemachten Aussage existieren (könnten). Gibt es keine solchen denkbaren alternativen Topiksituationen, oder soll deren Existenz nicht geäußert werden, kann kein Instrumental dem Prädikatsnomen zugewiesen werden.

Auf den interessanten strukturellen Ansatz in HENTSCHEL (1991&1993) wird in §V/3 eingehend eingegangen.

Das im Rahmen des Projekts „Short Term Morphosyntactic Change“ der *Surrey Morphology Group* entstandene Paper von KRASOVITSKY ET AL. (2006) kommt nach einer empirischen Datenanalyse²⁰¹ zu dem Ergebnis, dass die alternative Kasusmarkierung prädikativer Substantive im Russischen zwar bis zur Mitte des 20. Jh. v. a. durch semantische und strukturelle Faktoren bestimmt worden ist, dass der Instrumental seither aber die meisten der ehemals durch den Nominativ besetzten Domänen übernommen habe. Letztlich wird die Schlussfolgerung gezogen, dass die Semantik bei diesem Prozess eine höchstens untergeordnete Rolle gespielt habe, vielmehr sei sie im Interesse einer einzigen Regel, nämlich der generellen Zuweisung des Instrumentals an prädikative Substantive, letzten Endes völlig verdrängt worden.²⁰²

¹⁹⁹ Vgl. GEIST (2006:117).

²⁰⁰ „Die Bezugnahme auf eine spezifische Topiksituation ist beim INS [Instrumental] lexikalisch präsupponiert. Die Bezugnahme auf eine spezifische Topiksituation ist nur dann zulässig, wenn es aufgrund unseres kontextuellen Wissens alternative Topiksituationen gäbe, in denen die ausgedrückte Prädikation nicht zutrifft. Diese Alternativen können mit der spezifischen Topiksituation in einem temporalen, epistemischen, Teil/Ganzes-Kontrast oder einem anderen Kontrast stehen. Der temporale Kontrast führt z.B. zur Interpretation der Eigenschaftsbezeichnung im INS als ‚temporär‘, der Teil/Ganzes-Kontrast zur Interpretation [...] als einer ‚Facette eines Individuums‘.“ GEIST (2006:118).

²⁰¹ Die Autoren haben bei ihrer Analyse statistische Daten verwendet, die aus einem Korpus gewonnen worden sind, der etwa 30 Millionen Einheiten (*items*) aus fiktionalen und nicht-fiktionalen russischen Texten aus den Jahren 1801-2000 umfasst (ursprünglich zusammengestellt von Adrian Barentsen, Univ. von Amsterdam). Sie haben die Methode „One-way ANOVA“ (One way ANalysis Of VAriance) zur Ermittlung der Signifikanz der Unterschiede zwischen den ermittelten Mittelwerten aus vier festgelegten Zeitperioden verwendet (1801-1850, 1851-1900, 1901-1950, 1951-2000), wobei sich nur für die letzte Periode eine signifikante Differenz in Bezug auf den gestiegenen Instrumentalgebrauch ergab. Vgl. KRASOVITSKY ET AL. (2006:[8]). Zur statistischen Methode vgl. u. a. SCHACHT & ASPELMEIER (2005).

²⁰² Vgl. ebd.

The shape of the nominative-instrumental shift indicates that Russian is moving from a semantically conditioned to a syntactically determined model for predicate nominals. This change is almost complete for predicative nouns.²⁰³

Betrachtet man diese Schlussfolgerung als zutreffend, so müsste die Folge lauten, dass für die aktuelle russische Sprache eine Kasualternation an sich (auch, wenn sie nur für das Präteritum angenommen würde) nicht festzustellen ist und dem entsprechend auch keine semantische oder wie auch immer sonst geartete Erklärung notwendig wäre.²⁰⁴

Tabelle 1 unten stellt einen Überblick ausgewählter Erklärungsansätze dar, die mit einem Oppositionspaar arbeiten (ergänzt um diachrone Erklärungsangebote). Diese Auswahl an Ansätzen zur Klärung der Frage nach der (wie auch immer gearteten) Motivation für die Nominativ/Instrumental-Alternation in russischen Kopulasätzen zeigt die Vielseitigkeit möglicher Erklärungen auf. Wie die interne Gliederung der Tabelle zeigt, liegen die Unterschiede zwischen den Ansätzen neben der angewandten Methode und der zu Grunde gelegten Grammatiktheorie v. a. in der grammatischen Domäne, in welcher nach der Ursache für die Alternation gesucht wird. Andererseits deuten sich an mehreren Stellen auch Überschneidungen und Ähnlichkeiten an, die womöglich in einigen Punkten nicht nur zu einer wünschenswerten Vereinheitlichung der Terminologie, sondern sogar zu einer Synthese führen könnten:

²⁰³ Ebd.,[9]. Vgl. dort auch Tab. 6, die für die Periode 1951-2000 einen um 100% gestiegenen Instrumentalgebrauch ausweist.

²⁰⁴ Bevor man die im zitierten Paper getroffenen Aussagen jedoch als zutreffend oder nicht zutreffend einstufen kann, bedarf es konkreterer Aussagen in einer noch ausstehenden Form, bspw. einer umfassenderen Veröffentlichung der Ergebnisse mit genauen Aussagen zum gewählten Korpus, zur Auswahl der Einheiten sowie mit einer Begründung der chronologischen Einteilung. Ein Argument gegen die verfrühte Annahme dieser Ergebnisse als zutreffend könnte in neueren Arbeiten zur Nominativ/Instrumental-Alternation gesehen werden, die keinerlei Bezug auf die genannten Ergebnisse nehmen. Andererseits kann dies auch als bewusstes Ignorieren interpretiert werden, um sich die Alternation als Forschungsfeld zu erhalten. In jedem Falle muss dieser bis dato allein stehende Untersuchungsansatz weiter verfolgt werden, um die o. g. folgenreichen Aussagen bestätigen oder widerlegen zu können.

NOMINATIV	INSTRUMENTAL	Verfasser/in
DIACHRON		
<i>permanente</i> Eigenschaft	<i>temporäre</i> Eigenschaft	CHVANY (1975)
<i>statische und temporäre</i> Eigenschaft + <i>passive</i> Nuance (<i>neutral</i>)	nur <i>temporäre</i> Eigenschaft + <i>aktive</i> Nuance (<i>emotional</i>)	BORKOVSKIJ (1978)
<i>[-TIMElim]</i>	<i>[+TIMElim]</i>	MOSER (1994)
SYNCHRON – stilistisch		
<i>markiert</i> (veraltet, buchsprachlich, ...)	<i>neutral</i>	AG (1980)
SYNCHRON – (satz)semantisch		
<i>permanente</i> Eigenschaft	<i>temporäre</i> Eigenschaft	s. §III/2.3.2
<i>essentielle</i> Eigenschaft	<i>akzidentelle</i> Eigenschaft	s. §III/2.3.2
<i>idiomatische</i> Interpretation	<i>agentive</i> Interpretation	s. §III/2.3.2
<i>Identifizierung</i> des Subjektreferenten	<i>Charakterisierung</i> des Subjektreferenten	s. §III/2.3.2
<i>‚Ganzes‘</i> (Aussage trifft absolut auf den Subjektreferenten zu/ist dessen <i>einzige</i> Eigenschaft)	<i>‚Teil‘</i> (Aussage trifft nur teilweise auf den Subjektreferenten zu/ist nur ein Teil seiner Eigenschaften)	JAKOBSON (1971) [POTEBNJA (1958)]
<i>belebtes Substantiv</i>	<i>unbelebtes Substantiv</i>	NICHOLS (1985), HENTSCHEL (1991)
SYNCHRON – semantisch/pragmatisch		
<i>‚Ganzes‘</i> (Aussage wird nicht als Teil der Eigenschaften, sondern quasi als Gesamtheit der Eigenschaften des Subjektreferenten gekennzeichnet)	<i>‚Teil‘</i> (Aussage wird als Teil der Eigenschaften des Subjektreferenten gekennzeichnet)	POTEBNJA (1958) [JAKOBSON (1971)]
<i>kein</i> Zeitbezug	<i>Zeitbezug</i>	JAKOBSON (1971)
<i>keine</i> Abweichung des ausgedrückten Zustands im Vergleich zur <i>Erwartung des Sprechers</i>	Abweichung des ausgedrückten Zustands im Vergleich zur <i>Erwartung des Sprechers</i>	TIMBERLAKE (1986) [Betrachtung von Subjektprädikativen (APn)]
<i>Prädikatsnomen</i> wird als (<i>relativ</i>) <i>bekannt</i> <i>markiert</i> , als <i>‚unique‘</i> (als <i>einzige</i> Eigenschaft des Subjektreferenten denotiert)	<i>Prädikatsnomen</i> wird als (<i>relativ</i>) <i>unbekannt</i> <i>markiert</i> , als <i>‚non-unique‘</i> (mögliche alternative Eigenschaft wird mit denotiert)	UEDA (1992) [Betrachtung prädikativer APn]
<i>nicht-eventive</i> Interpretation (nur ein Ereignis wird denotiert)	<i>eventive</i> Interpretation (mind. zwei Ereignisse werden denotiert)	RICHARDSON (2001) [Betrachtung prädikativer APn]
<i>kein</i> Bezug auf eine bestimmte Topiksituation	<i>Bezug auf eine bestimmte Topiksituation</i>	GEIST (2006)
SYNCHRON – (semantisch-)strukturell		
<i>unmarkiertes</i> Signal für das <i>Prädikatsnomen</i> bei einfachen Sätzen, Präsens etc.	<i>markiertes, deutlicheres</i> Signal für das <i>Prädikatsnomen</i> bei komplexen Sätzen, irrealen Modi etc.	HENTSCHEL (1993)
<i>symmetrische</i> Konstruktion	<i>asymmetrische</i> Konstruktion	PERELTSVAIG (2001&2007)
(seit Mitte des 20. Jh.) <i>fast</i> völlig vom <i>Instrumental</i> verdrängt	wird (seit Mitte des 20. Jh.) <i>generell an prädikative Substantive</i> zugewiesen	KRASOVITSKY ET AL. (2006)
SYNCHRON - aspektuell		
<i>aspektlose</i> Kopula	<i>aspektspezifizierte</i> Kopula	MATUSHANSKY (2000)

/Exkurs: die Nominativ/Instrumental-Alternation im Litauischen/

Eine durchaus interessante Vergleichsmöglichkeit zum Russischen bietet die baltische Sprache Litauisch, die in Kopulasätzen ebenfalls eine Nominativ/Instrumental-Alternation aufweist.²⁰⁵ Nach SEMĖNIENĖ (2004) sind folgende vier Faktoren²⁰⁶ bestimmend für die Kasusselektion im Litauischen:

- (i) die Opposition *belebt / unbelebt* am Prädikatsnomen und dessen Semantik: Mit prädikativen Substantiven, die unbelebte Dinge oder Berufe und andere Tätigkeiten bezeichnen, neigt man zur Verwendung des Instrumentals;
- (ii) die Flexionsformen der Kopula *būti* ‚sein‘ und die damit ausgedrückte Modalität: Der wahrscheinliche Gebrauch des Instrumentals wächst im Kontext der Hierarchien GEGENWART < VERGANGENHEIT < ZUKUNFT < KONJUNKTIV < IMPERATIV sowie REAL / IRREAL;
- (iii) Finitheit der Kopula: In Sätzen mit der infiniten Kopula ist der Instrumental häufiger;
- (iv) der Satzbau: Bei markierter Wortfolge im Satz (nicht-prototypische Position des Subjekts, komplexe Sätze, inverse Wortfolge u. a.) nimmt die Wahrscheinlichkeit des Instrumentals zu.

Letztlich trifft SEMĖNIENĖ die Kernaussage, dass – obwohl semantische wie formale Faktoren eine Rolle bei der Kasusselektion spielen – die semantischen Faktoren nicht die entscheidenden darstellen. Sowohl Instrumental als auch Nominativ können zur Bezeichnung temporärer wie auch permanenter Zustände dienen. Vielmehr sind es die in den o. g. Punkten (ii) – (iv) genannten formalen Faktoren, die die Kasuswahl nachhaltig beeinflussen. Es sind hier die jeweils *markierten Formen*, die den Instrumentalgebrauch befördern.²⁰⁷ Offenbar ist im Litauischen der Instrumental in prädikativer Funktion auf dem Rückzug²⁰⁸, ganz im Gegensatz zum Russischen.

²⁰⁵ Als Quelle zum Litauischen lagen mit die Aufsätze von TIMBERLAKE (1990) sowie SEMĖNIENĖ (2004) vor. Bei Letzterer findet sich auch ein kurzer Abriss des Forschungsstands zum Instrumental und zur Alternation (ebd.:1-3). Zu den Theorien der Verwandtschaft des Baltischen mit dem Slavischen in Bezug auf die Nominativ/Instrumental-Alternation vgl. §III/1, Anm. 93.

²⁰⁶ Vgl. SEMĖNIENĖ (2004:25).

²⁰⁷ Vgl. SEMĖNIENĖ (2004:1,3,8f.,11,14f.,17,19,23f.,25).

²⁰⁸ Vgl. MOSER (1994:38) und NICHOLS (1980). TIMBERLAKE (1990) trifft keine solche Aussage. Seine These lautet, dass Kasuswahl und Aspekt (in einem Verständnis, das über den morphologischen Ausdruck an lexikalischen Verben und deren semantischen Werten hinausgeht) in direktem Zusammenhang stehen: „Approximately, the instrumental signals that the predicative – which is, after all, a kind of semantic predicate though not a morphological verb – is aspectually restricted. In

Im Litauischen liegt somit eine ganz ähnliche Auswahl an Erklärungsfaktoren vor, die mit entsprechend ähnlichen Thesen in der Forschung einhergehen. Ferner trifft sich SEMĖNIENĖS Aussage, dass sowohl Nominativ als auch Instrumental permanente wie temporäre Zustände bezeichnen können, mit den Erkenntnissen, die GEIST (2006) in ihrer Arbeit gewinnt. Dass es tatsächlich die genannten formalen Kriterien sind, die die Kasuswahl letztlich beeinflussen, muss hier für das Litauische offen bleiben.

/Exkurs Ende/

contrast, agreeing case indicates minimally the absence of such a restriction, and may even signal the avoidance of such a restriction.” (TIMBERLAKE 1990:325) Eine verwandte These verfolgt er für das Russische in TIMBERLAKE (1986). Sicherlich ist der Ansatz, dass die Kasusalternation innerhalb des nominalen Prädikats quasi dem morphologischen Aspekt an Vollverben entspricht, für eine Aspektsprache wie das Russische nahe liegend und sollte eingehender geprüft werden.

IV Der Ansatz von GEIST

1. Ziel, Methode, Grundannahmen

GEIST (2006) untersucht in ihrer Arbeit kontrastiv deutsche und russische Kopulasätze mit der doppelten Zielsetzung, (i) den Beitrag ihrer einzelnen morphosyntaktischen Komponenten (Kopula sowie Prädikativ²⁰⁹) herauszuarbeiten und (ii) die Interaktion von Morphosyntax, Semantik und Pragmatik in Kopulasätzen zu erfassen.²¹⁰ Auch die Kasusalternation will sie auf diese Weise erklären. Die Ursache für diese Herangehensweise liegt darin, dass alle vorherigen Ansätze laut GEIST stets in der Grammatik des Satzes nach den entscheidenden Faktoren für die Kasusalternation gesucht haben, d. h. es wurde sich – so ihre Meinung – (teilweise) auf die falsche Domäne konzentriert. Vielmehr sieht sie in der Grammatik/Pragmatik-Schnittschnelle, also v. a. in der Sprecherintention, den möglicherweise maßgeblichen Faktor, auf den man seine Aufmerksamkeit richten sollte.²¹¹

Grundannahmen bei GEIST sind, dass NPn (im Gegensatz zu DPn) semantisch Prädikate (semantisch ungesättigt, da das externe Argument²¹² frei ist) und syntaktisch Prädikative sind; DPn dagegen sind semantisch Argumentausdrücke (semantisch

²⁰⁹ GEIST bezeichnet das Prädikatsnomen/Prädikativ zumeist als Komplement der Kopula. Da „Prädikatsnomen“ dazu verleiten kann, an Substantive („Nomen“) in dieser Position zu denken, und da GEIST in ihrer Arbeit auch adjektivische Komplemente untersucht, ist die neutrale Begriffswahl „Komplement“ m. E. von Vorteil. Zu den Bezeichnungen für die NP rechts der Kopula vgl. §II/1.2., Anm. 18. Letztlich wird GEIST schlussfolgern, dass es in erster Linie das Prädikativ mit dem Instrumentalaffix ist, welches unter bestimmten gegebenen Umständen den pragmatischen Unterschied zum Nominativgebrauch ausmacht.

²¹⁰ GEIST (2006:2). Teilweise werden auch Vergleiche mit dem Spanischen und Englischen angebracht. GEIST betrachtet in ihrer Arbeit sowohl substantivische als auch adjektivische Komplemente der Kopula. Bei den adjektivischen Komplementen geht sie auf die Opposition Langform (LF) im Nominativ vs. Kurzform (KF) ein; die zudem auch hier mögliche Alternation zwischen Nominativ und Instrumental am Adjektiv in der LF betrachtet sie nicht, da die „Kasualternation bei den LFn der Adjektive [...] ähnliche interpretative Effekte wie bei den Nomina zu haben [scheint]“ (GEIST 2006:124). Letztlich ergibt sich eine Mischung aus pragmatischer und struktureller Erklärung.

²¹¹ GEIST (2006:71f.). An anderer Stelle ganz ähnlich: „Ein gemeinsames Problem dieser Ansätze ist: Sie konzentrieren sich auf die grammatische Struktur der KPK [Kopula-Prädikativ-Konstruktionen] mit dem jeweiligen Kasus, ohne die Fülle von interpretatorischen Effekten, die mit der Wahl des jeweiligen Kasus einhergehen, zu berücksichtigen. Sie können nichts darüber aussagen, wie diese Bedeutungseffekte zustande kommen.“ GEIST (2006:80).

²¹² Mit einem „externen Argument“ hat man es zu tun, wenn dessen thematische Rolle außerhalb der maximalen Projektion des Prädikats erscheint bzw. angenommen werden muss. Subjekte sind somit in der Regel externe Argumente, da sie in der Regel außerhalb der VP basisgeneriert werden. Prädikative werden innerhalb der VP als Komplement von V⁰ basisgeneriert und sind folglich interne Argumente, vgl. BUBMANN (1990:97). Diese Unterscheidung geht zurück auf WILLIAMS (1981).

gesättigt, da das externe Argument gebunden ist) und syntaktisch Subjekte oder Objekte.²¹³

Sie stellt ferner fest, dass der Instrumental zwar eindeutig den prädikativen Status einer NP in Kopulasätzen anzeigt, dass der Nominativ jedoch keineswegs immer mit dem referentiellen Status einer NP (bzw. mit einer DP) gleichzusetzen ist – schließlich steht im Präsens bei der Nullkopula stets der Nominativ, aber längst nicht immer handelt es sich hierbei um Identitätssätze.²¹⁴ Sie kommt daher zu dem Schluss, dass die Instrumentalmarkierung zwar ein hinreichendes, aber kein notwendiges Kriterium für Prädikativität (also Nicht-Referentialität) einer NP ist.²¹⁵

Steht die Kopula im Futur, so bestehe eine Affinität zum Instrumental, ebenso bei Konjunktiv und Imperativ.²¹⁶ Dementsprechend tritt nach Ansicht von GEIST die Nominativ/Instrumental-Alternation nur im Präteritum regelmäßig auf, weswegen sich Geist auf dieses Tempus konzentriert.²¹⁷

2. KRATZER & MAIENBORN – die Grundlagen des Ansatzes von GEIST

GEISTS theoretische Ausgangspunkte sind die Arbeiten von KRATZER (1995) und MAIENBORN (1996&2003&2005).

An dieser Stelle wird in möglichst geraffter Form auf die Entwicklungen dieser Arbeiten eingegangen, da sich hier durchaus interessante Vorüberlegungen finden und insbesondere die Kurswende in GEISTS Theorie – weg von der Zwei-Kopulae-Theorie hin zur Gesamtbedeutung des Instrumentals unter der erfüllten Bedingung des Gegebenseins einer spezifischen Topiksituation, s. u. – deutlich wird.

²¹³ Vgl. GEIST (2006:29). Zum syntaktischen Bau und den Differenzen zwischen NPn und DPn vgl. z. B. ABNEY (1987), GEIST (2006:28) oder MORO (1997:23f.). In dieser Arbeit wird vereinfachend nur von NPn gesprochen.

²¹⁴ Der Zusammenhang besteht hier darin, dass in Identitätssätzen referentielle Ausdrücke links *und* rechts der Kopula stehen müssen, während in prädizierenden Sätzen ein nicht-referentieller Ausdruck (auch als „Prädikation“ bezeichnet) eine Aussage über einen referentiellen Ausdruck (auch als „Argument“ bezeichnet) trifft. Vgl. zur Referentialität/Prädikativität auch §II/2.4, Anm. 61.

²¹⁵ Vgl. GEIST (2006:25).

²¹⁶ Vgl. GEIST (2006:65f.).

²¹⁷ GEIST (2006:66). M. E. handelt es sich hier um eine allzu starke Vereinfachung; wenn es sich bei Futur, Konjunktiv und Imperativ um eine Affinität zum Instrumental handelt, was in der Fachliteratur recht einhellig geäußert wird und als erwiesen gelten kann, so hat man es doch nur mit einer Affinität, einer Tendenz zu tun, wie sie z. B. auch HENTSCHEL (1993:288) feststellt. Bei ihm wird einerseits die Tendenz zum Instrumental beim Präteritum, andererseits aber auch bei irrealen Modi, relativen Bezügen (Nebensätze aller Couleurs) u. a. gleichrangig festgestellt. Eine völlige Ausklammerung von Futur-, Imperativ- und Konjunktivkopulae scheint mir daher nicht gerechtfertigt und sollte, wenn sie stattfindet, vielmehr als Einengung des Untersuchungsbereichs auf das Präteritum bezeichnet werden.

Den Arbeiten von GEIST (1997&1999) lag noch der Ansatz zu Stadien/Individuen-Prädikaten von KRATZER (1995) zu Grunde, der von MAIENBORN (1996) weiterentwickelt wurde. Prinzipiell sind in Ansätzen zur Stadien/Individuen-Unterscheidung die Merkmale *Temporarität* und *Permanenz* die wichtigsten Faktoren zur Differenzierung der beiden Prädikatstypen. KRATZER argumentiert dafür, dass die Stadien/Individuen-Distinktion Reflexe im Sprachsystem hat, nämlich in der Argumentstruktur der Prädikatstypen. Stadienprädikate hätten demnach ein Situationsargument (für Situationsbezug und zeitlich-räumliche Lokalisierung) in ihrem Lexikoneintrag. Individuen-Prädikate hätten kein solches Situationsargument.²¹⁸ Die Zuordnung hängt dabei vom Kontext ab und wäre somit variabel und nicht an die Lexeme gebunden²¹⁹, was MAIENBORN jedoch ablehnt.²²⁰ Letztlich bezeichnen Stadien-Prädikate bei KRATZER *temporäre*, Individuen-Prädikate dagegen *permanente* Eigenschaften.

MAIENBORN wies darauf hin, dass letzteres Postulat nicht ausreichend sprachlich reflektiert sei.²²¹ Anstatt Prädikatstypen zu unterscheiden, die zwischen temporären und permanenten Eigenschaften differenzieren, seien vielmehr Prädikate anzusetzen, die entweder Bezug auf eine (*permanente oder temporäre*) Situation oder keinen solchen Bezug aufweisen. Bei MAIENBORN denotieren Stadien-Prädikate also Eigenschaften von (temporären *oder* permanenten) Situationen, während Individuen-Prädikate Eigenschaften von Objekten ohne Situationsbezug benennen.²²²

In den Arbeiten von GEIST (1997&1998&1999) wird diese Stadien/Individuen-Unterscheidung dann für das Russische verwendet. Demnach bezeichnet die Kopula *byť* mit einem Prädikatsnomen im Instrumental Eigenschaften von Objekten in (permanenten *oder* temporären) Situationen, die Kopula mit nominativischem Komplement dagegen Eigenschaften von Objekten ohne Bezug auf Situationen.²²³ GEIST nahm in Anlehnung an MAIENBORN an, dass Verben die Lieferanten des Situationsarguments sind, folglich wurden von ihr auch zwei distinkte – wenn auch homonyme – Kopulae für das Russische veranschlagt, beide mit eigenen Lexikoneinträgen. Das eine *byť* hat ein Situationsargument und verbindet sich mit einem Prädikatsnomen im Instrumental, das andere dagegen hat kein solches Argument

²¹⁸ Vgl. KRATZER (1995:125f.).

²¹⁹ Vgl. ebd., 126&155.

²²⁰ Vgl. MAIENBORN (1996:144).

²²¹ Vgl. ebd., 261f.

²²² Vgl. ebd., 263.

²²³ Vgl. GEIST (2006:74).

und nimmt den Nominativ als Komplement. Da das erst genannte wie alle Vollverben ein Situationsargument hat und in der VP basisgeneriert wird, nennt GEIST es auch *lexikalisches byt'*. Das andere *byt'* würde dagegen in der TP basisgeneriert, da es nur Finitheitsmerkmale spezifiziert, und wäre somit ein *funktionales byt'*.

Ein Vorteil dieser Annahme ist, dass sich Konstruktionen mit nicht-finiten Formen der Kopula (Infinitiv, Imperativ, Adverbialpartizip), die keinen Nominativ zulassen, ohne Weiteres auf diesem Wege erklären ließen, da Formen, die kein Tempus spezifizieren, nach dieser Analyse auch kein *funktionales byt'* aufweisen können, dessen Aufgabe ja eben in der Tempusspezifikation besteht.²²⁴ Allerdings wären damit Kopulasätze mit einem Prädikatsnomen im Nominativ im Russischen VP-lose Konstruktionen, was in einer Theorie, die die VP als zentralen Bestandteil des Satzes betrachtet, kaum wünschenswert ist. Neben dieser theorieinternen Schwierigkeit listet GEIST noch weitere Nachteile auf²²⁵, die sie später selbst bewogen haben, einen neuen Ansatz zu verfolgen. Einer dieser Nachteile besteht darin, dass der Zusammengang zwischen den bekannten interpretatorischen Bedeutungseffekten und den beiden Kopulaarten mit dieser Theorie nicht erklärt werden kann.²²⁶

3. MAIENBORNS diskurs-pragmatischer Ansatz zu spanisch *ser* / *estar*

Bei MAIENBORN (2003&2005) handelt es sich um situationsbasierte Arbeiten zum Spanischen. In spanischen Kopulasätzen findet eine Kopula-Alternation statt: aus noch zu zeigenden Gründen heraus wird entweder die Kopula *ser* oder *estar* (beides ‚sein‘) verwendet.²²⁷ Es ist nicht unplausibel, wie GEIST eine Verwandtschaft zwischen dem Spanischen und Russischen anzunehmen, was die Motivation für die jeweilige Alternation betrifft. Die These lautet also, dass es sich um verschiedene morphosyntaktische Realisierungen derselben situationsbezogenen Distinktion handelt.²²⁸

²²⁴ Vgl. auch §V/6 zu dieser Theorie.

²²⁵ Vgl. ebd., 76f.

²²⁶ GEISTS Lösung des sich im neuen Ansatz erneut ergebenden Problems mit den Konstruktionen mit nicht-finiten Kopulaformen (*Kontroll-Verb-Konstruktionen*) wird im §IV/4, Anm. 246 erörtert.

²²⁷ Diese Kopula-Variation beschränkt sich allerdings auf APn und PPn; prädikative NPn kommen nur mit *ser* vor, vgl. MAIENBORN (2003:136). NPn mit *estar* können nur innerhalb einer PP mit der Präposition (dem Kasusmarker?) *de* stehen, vgl. GEIST (2006:85). MAIENBORN (2003&2005) konzentriert sich auf Fälle mit APn, da diese mit *ser/estar* am systematischsten auftreten, vgl. MAIENBORN (2003:136).

²²⁸ Vgl. GEIST (2006:80ff.&116)

MAIENBORNS Ausgangsposition ist, dass die mit der spanischen Kopula-Alternation verknüpften Interpretationsunterschiede, die den russischen ganz ähnlich sind, nicht in der Semantik der Konstruktionen, sondern auf pragmatischer Ebene zu suchen sind.²²⁹ In vorausgehenden Untersuchungen zu dieser Alternation wurde eruiert, dass das gemeinsame Merkmal aller Konstruktionen mit *estar* darin bestehe, dass *estar* immer eine einschränkende Nuance habe.²³⁰ KLEIN (1994:3) benennt das Konzept der *Topikzeit* (*topic time*) als formales Rekonstruktionsmittel eines solchen Unterschieds: Topikzeit ist die Zeit, für die mit einer Äußerung eine Aussage gemacht wird (vgl. demgegenüber die *Situationszeit*, also die Zeit, zu der eine Situation oder ein stativer Zustand besteht). In Sätzen mit *estar* gilt das durch das Komplement ausgedrückte Merkmal zu *einer spezifischen Topikzeit*, die mit anderen potenziellen Topikzeiten kontrastiert. Als spezifisch gilt die Topikzeit nur, wenn der Kontext Indizien für einen *Kontrast* zu anderen Topikzeiten aufweist.²³¹

In Anlehnung an diese Arbeit, aber mit der Erkenntnis, dass Zeit nicht die einzige Dimension für Topikkontraste ist, benutzt MAIENBORN (2003:158) den allgemeineren Begriff der *Topiksituation*. Weitere Kontraste sind bspw. der *Teil/Ganzes-Kontrast* und der *epistemische Kontrast*.²³² Zusammen mit dem (schon bei KLEIN (1994) genannten) *temporalen Kontrast* sind damit schon drei der in der Literatur immer wieder erkannten interpretatorischen Effekte, die durch die Kasuswahl entstehen, unter dem Dach des Topikkontrasts vereint; sie sind aber nicht mehr einzelne Faktoren, die alleinig als Ursache der Kasualternation fungieren müssen, sondern *Varianten des Topikkontrasts* à la MAIENBORN.

Zusammengefasst sagt MAIENBORN (2003&2005), dass die Kopulawahl im Spanischen von der Pragmatik, also der Sprecherperspektive, abhängig ist. Durch die Verwendung von *estar* beschränkt der Sprecher seine Aussage auf eine spezifische Topiksituation²³³; verwendet er *ser* als Kopula, so bleibt er in dieser Hinsicht neutral.

²²⁹ MAIENBORN (2005:167f.&174f.). Vgl. die der russischen sprachwissenschaftlichen Tradition verwandten, traditionellen Erklärungsmuster bei MAIENBORN (2003:140-151).

²³⁰ GEIST (2006:82).

²³¹ Vgl. GEIST (2006:83). Zur Veranschaulichung: Der Satz *Hans war in Lima* wäre denkbar als Antwort auf die Frage *War Hans jemals in Lima?* In diesem Zusammenhang gibt es keine spezifische Topikzeit. Fragt man aber *Wo war Hans am 30.12.2000?*, so wäre es eine Aussage über eine spezifische Topikzeit. Die Topikzeit *am 30.12.2000* steht im Kontrast zu (anderen potenziellen) Topikzeiten, in denen die Eigenschaft, in Lima zu sein, auf Hans nicht zutreffen muss, vgl. GEIST (2006:ebd).

²³² Erläuterungen zu den Kontrasttypen bei MAIENBORN (2003:166) sowie GEIST (2006:84).

²³³ Wie sich dies im Lexikoneintrag von *estar* gegenüber dem von *ser* äußert, wird im folgenden Abschnitt klar (*Spezifitätsspräsupposition*).

4. Die Anwendung der Theorie von MAIENBORN auf die Nominativ/Instrumental-Alternation in russischen Kopulasätzen

GEIST (2006) versucht, diesen pragmatischen Ansatz auf die Kasusalternation in russischen Kopulasätzen anzuwenden. Sie stellt sich die Frage, ob er auf solche Problemfälle wie permanente Prädikationen à la *Sohn eines Adligen sein* oder *ein begabter Dichter sein*, die doch an sich lebenslang gelten und zeitlich nicht eingeschränkt sind, anwendbar ist.²³⁴

In Anlehnung an MAIENBORNS Topiksituations-Theorie komme es also nicht darauf an, ob die betreffende Eigenschaft ein Leben lang oder nur temporär gelte, sondern darauf, über welche Topiksituation der Sprecher berichten möchte: (i) über *eine spezifische Topiksituation*, die im Kontrast zu anderen Topiksituationen steht (dann wird Instrumental gewählt), oder aber der Sprecher will sich (ii) auf *keine* solche spezifische Topiksituation festlegen (dann steht Nominativ).²³⁵ GEIST gibt allerdings zu beachten, dass der Nominativ einen Topikkontrast nicht völlig ausschließt; vielmehr nimmt er keinen Bezug auf einen solchen.²³⁶

GEIST stellt eine Nullhypothese auf, derzufolge der prädikative Instrumental das Zutreffen der vom nominalen Prädikativ bezeichneten Eigenschaft auf den Subjetreferenten *in einer spezifischen Topiksituation* signalisiert, wohingegen der (Kongruenzkasus) Nominativ *keinen* solchen Bezug auf eine spezifische Topiksituation mit sich bringt.²³⁷

Der Instrumental kann also je nach Kontext verschiedene interpretative Effekte (temporal, Teil/Ganzes usw.) hervorrufen, welche aber alle auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind: der Instrumental induziert den Bezug auf eine bestimmte Topiksituation, die mit anderen Topiksituationen kontrastiert.²³⁸

Um diese These zu festigen, geht GEIST nun zur formalen Analyse der präzisierenden Kopulasätze im Russischen über.

²³⁴ GEIST (2006:85) führt an, dass schon JAKOBSON (1971) und TIMBERLAKE (1986) die Pragmatik als einen Lösungsweg angedeutet hätten. Vgl. dazu eingehend §V/1 und §V/7.

²³⁵ Vgl. GEIST (2006:85f.).

²³⁶ GEIST (2006:86).

²³⁷ GEIST (2006:102).

²³⁸ GEIST (2006:89). Es sei angemerkt, dass hier der Instrumental bzw. Nominativ in seiner *prädikativen Verwendungsweise* (in Kopulasätzen) gemeint ist, nicht jedweder Instrumental oder Nominativ. Diese Tatsache spiegelt sich in der von GEIST letztendlich formulierten Allgemeinbedeutung des Instrumentals wider, die für sämtliche Verwendungsweisen dieses Kasus gültig sein soll.

Beginnend bei der Kopula, die GEIST als statives Verb einstuft, führt sie den Lexikoneintrag²³⁹ von *byť* an (nach MAIENBORN (2003:125)):

(88) $\lambda P \lambda x \lambda s [s \approx [P(x)]]$

(GEIST 2006:109)

[Anm.: P Prädikatsvariable, deren Wert das Prädikativ liefert; einstelliges Prädikat, das das externe Individuen-Argument (x) theta-markiert;
s stativer Zustand;
≈ Charakterisierungsjunktor, der dem stativen Zustand (s) eine charakterisierende Proposition [P(x)] zuordnet.]

Der semantische Beitrag der Kopula besteht demnach darin, die Proposition P(x) mit einem stativen Zustand in der Welt (s) zu verbinden, was in (88) durch den Charakterisierungsjunktor (≈) symbolisiert ist. Es entsteht eine *Charakterisierungsrelation* ($s \approx [P(x)]$).

Im Folgenden beleuchtet GEIST die Semantik und Syntax der Kopulasätze im Russischen mit Hilfe solcher logisch-formalen Lexikoneinträge wie in (87). Sie beginnt bei der Allgemeinbedeutung des Instrumentals und versucht dann, die semantisch in der Repräsentation in (88) erfasste Kopula mit der Bedeutung des prädikativen Instrumentals gewissermaßen zusammenzuführen; die einzelnen Schritte seien hier gerafft nach-vollzogen.

ZIMMERMANN (2003) folgend²⁴⁰, erfasst GEIST die Allgemeinbedeutung des Instrumentals:

²³⁹ Vgl. zum theoretischen Rahmenwerk zum Lesen solcher Einträge z. B. ZIMMERMANN (2003:343-346) und die Logik-Übersicht bei BUBMANN (1990:20). GEIST hat in Anlehnung an MAIENBORN den stativen Zustand in demselben Lexikoneintrag mit z bezeichnet, ihn in der hier zitierten Version aber durch s ersetzt, um so einen terminologischen Einklang mit ZIMMERMANN'S Notation herzustellen.

²⁴⁰ In Zimmermanns Aufsatz findet man die folgende, nur in der Notation abweichende, Repräsentation:

$\lambda y \lambda x [x R_{\text{instr}} y]$

(ZIMMERMANN 2003:367, dort als (36))

(89) $\lambda x \lambda s [R(s, x)]$

(GEIST 2006:108)

[Anm.: x nominaler Ausdruck;

R (erst im Kontext unterspezifizierte) Relation [temp., lokal., instrumental...];

s referentielles Argument des Verbs.]

Nach der Formel in (89) bewirkt das Instrumentalaffix, dass der nominale Ausdruck x durch die Relation R auf das referentielle Argument des Verbs s bezogen werden kann.²⁴¹

Da ZIMMERMANN jedoch keinen Eintrag für den prädikativen Instrumental anbietet, präzisiert GEIST die Repräsentation in (89) mit dem Resultat, dass die Charakterisierungsrelation im Eintrag der Kopula in (88) [hier wiederholt als (90)], die ja in unmittelbarer Nähe der prädikativen NP steht, der Spezifizierung der relationalen Bedeutungskomponente $R(s, x)$ dienen kann.²⁴² So erhält sie für den Instrumental den Eintrag in (91):

(90) $\lambda P \lambda x \lambda s [s \approx [P(x)]]$

(GEIST 2006:109)

(91) $\lambda P \lambda x [[P(x)] \& [R(s, x)]]$

(GEIST 2006:110)

Demnach nimmt das Instrumentalaffix die Bedeutung des jeweiligen Prädikatsnomens (NP), die durch die Proposition $P(x)$ repräsentiert wird, und setzt den Referenten dieser NP (durch x repräsentiert) in eine Relation R zum Referenten der Kopula (s).²⁴³

²⁴¹ Vgl. auch §III/2.1.3.

²⁴² „Angenommen, auch der prädikative Instrumental enthielte die relationale Bedeutungskomponente $R(s, x)$, wie würde dann der freie Parameter R spezifiziert? In der unmittelbaren Umgebung der NP im INS befindet sich das Kopulaverb. Wie aus dem Lexikoneintrag der Kopula [...] ersichtlich ist, etabliert sie eine Relation zwischen dem Zustandsargument s und der Proposition $P(x)$. Diese Relation ist eine Charakterisierungsrelation: Die Proposition $P(x)$ dient der Charakterisierung des Zustandes s . Also kann die Charakterisierungsrelation \approx mit den beiden Argumenten s und $P(x)$ der Spezifizierung der relationalen Bedeutung des prädikativen Instrumentals dienen.“ GEIST (2006:109).

²⁴³ Vgl. GEIST (2006:110), der zufolge die Variablen R und s freie Variablen sind, die im Satzkontext spezifiziert werden. Geist geht ferner davon aus, dass Kasusaffixe stets an die NP-Ebene angefügt werden, also an Nomina, die semantisch Prädikate sind (vgl. die Grundannahmen in §IV/1), weshalb sie die Bedeutung des prädikativen Instrumentals in (91) auch für den Instrumental in anderen Verwendungen als gültig ansieht.

Hier fehlt aber noch ein wichtigstes Detail, nämlich die bei MAIENBORN (2003) für das (in Hinsicht auf eine spezifische Topiksituation) markierte *estar* formulierte sog. *Spezifizitätspräsupposition*. Die Kopula *ser* hat dieselbe formale Repräsentation wie *byť* (vgl. (87) und (89)). *Estar* als markierte Kopula weist im Lexikoneintrag zusätzlich diese Spezifizitätspräsupposition auf, so dass der Eintrag für *estar* wie folgt lautet:

$$(92) \lambda P \lambda x \lambda z [z \approx [P(x)] / [R(z, s_1^{\text{top}})]]$$

↑ *Spezifizitätspräsupposition*

(GEIST 2006:98)²⁴⁴

Diese Präsupposition ist hier als Bedingung formuliert, die fordert, dass der stative Zustandsreferent (z) relativ zu einer spezifischen Topiksituation (s_1^{top}) verankert ist.²⁴⁵

Da für den russischen prädikativen Instrumental dieselbe Anforderung an den Kontext (Bezug auf eine spezifische Topiksituation) wie bei spanisch *estar* angenommen wird, muss diese Spezifizitätspräsupposition in den Eintrag in (92) integriert werden. Dies würde aber bedeuten, dass sämtliche Verwendungsweisen des Instrumentals eine Beschränkung der Prädikation auf eine spezifische Topiksituation auslösen würden, was nachweislich nicht der Fall ist, da der Instrumental außerhalb seiner prädikativen Verwendungsweise auch ohne diese Bedingung stehen kann und da der Nominativ in manchen Fällen syntaktisch blockiert ist, obwohl er semantisch stehen müsste, da eben kein Bezug auf eine spezifische Topiksituation gegeben ist.²⁴⁶

²⁴⁴ GEIST zitiert hier verändert nach MAIENBORN (2003:163).

²⁴⁵ Vgl. GEIST (2006:98).

²⁴⁶ So ist bei Instrumentalverwendungen wie in *On čital časami* ‚Er las stundenlang‘, *On šel lesom* ‚Er ging durch den Wald‘, *On letel samolëtom* ‚Er flog mit dem Flugzeug‘ u. a. keine solche Einschränkung wahrnehmbar, vgl. GEIST (2006:108,110). Weiterer Fälle, in denen diese Präsupposition nicht Teil der Instrumentalbedeutung sein kann, sind die sog. Kontrollverb-Konstruktionen, in welchen die Infinitiv-Komplemente der Kopula *byť* mit Kontrollverben wie *versprechen*, *bitten* nur im Instrumental stehen können und keinen Nominativ zulassen, obwohl auch hier kein Bezug zu einer spezifischen Topiksituation gegeben ist, vgl. GEIST (2006:102-106) sowie die Beispiele:

(a) Subjekt-Kontrolle:

Ivan₁ obeščæet [PRO₁byť nadëžnym partnërom].

(b) Objekt-Kontrolle:

Ivan prosil Mariu₁ [PRO₁byť vnimatel’noj].

(c) Arbiträre Kontrolle:

[PRO_{ARB}byť deputatom] sčítaetsja počëtnym. (GEIST 2006:103)

Hier liegen *Small Clause* (SC)-Konstruktionen vor, wobei das Subjekt des eingebetteten SC phonologisch nicht realisiert wird, aber vom Subjekt des übergeordneten Satzes quasi ‚kontrolliert‘ wird. Mindestens in Beispiel (c) lässt sich laut GEIST kein möglicher temporaler Kontrast mehr

Um dieses Problem zu lösen und gewissermaßen einen Lexikoneintrag zu schaffen, der auf den Instrumental in allen seinen Verwendungsweisen zugeschnitten ist und auch die *mögliche* syntaktische Blockade des Nominativs beachtet, erweitert Geist den Eintrag der allgemeinen Instrumentalbedeutung in (92) um eine *optionale* Komponente „Spezifizitätspräsupposition“ (repräsentiert durch den Index $[\alpha]$, der den Wert $[+]$ oder $[-]$ haben kann), vgl. (93):

$$(93) \lambda P \lambda x [[P(x)] \& [R_1(s, x)] / ([R_2(s, s_1^{\text{top}})])]_{\alpha}$$

(GEIST 2006:110)

Ist $\alpha = [+]$, dann ist Kasualternation möglich, und die Spezifizitätspräsupposition ist aktiviert; der Instrumental weist dann also die oben beschriebene Nuance auf.

Ist $\alpha = [-]$, dann ist die Spezifizitätspräsupposition neutralisiert, liegt kein Bezug auf eine spezifische Topiksituation vor. Dies ist bspw. der Fall bei Sätzen wie *On šel lesom* oder wenn – wie bei den sog. Kontrollverb-Konstruktionen – auf Grund struktureller Restriktionen nur der Instrumental möglich ist.

5. Zusammenfassung und Kritik

In Bezug auf das Thema dieser Arbeit kommt GEIST (2006) letztlich zu dem Schluss, dass Spanisch und Russisch unterschiedliche strukturelle Optionen wählen, um denselben diskurs-pragmatischen Unterschied zu kodieren.²⁴⁷ Im Spanischen ist der Bezug auf eine bestimmte Topiksituation im Lexikoneintrag der zwei Kopulae *ser* und *estar* verankert, im Russischen im Lexikoneintrag des Kasusaffixes beim Prädikatsnomen.²⁴⁸

Durch ihren Ansatz ergibt sich v. a. der Vorteil, dass die Kasualternation und die damit zusammenhängenden vielfältigen interpretativen Effekte in Zusammenhang gebracht werden können.²⁴⁹

Der Bezug auf eine spezifische Topiksituation als Grundbedingung des Instrumentalgebrauchs in russischen Kopulasätzen als semantisch-pragmatische

interpretieren, warum also steht der Instrumental? Sie führt ihn auf eine rein syntaktische, strukturelle Blockierung des Nominativs zurück, da der Kongruenzgeber syntaktisch nicht zugänglich sei, was eine Voraussetzung für die Selektion des Nominativs wäre, vgl. detailliert bei GEIST (2006:104).

²⁴⁷ Vgl. GEIST (2006:116).

²⁴⁸ Vgl. ebd.

²⁴⁹ Vgl. GEIST (2006:117). Beachte, dass ebendies bei GEISTS vorhergehenden Ansätzen nicht der Fall war, vgl. §IV/2 weiter oben.

Erklärung der Kasusselektion ist durchaus plausibel und kommt mit vielen Fällen zurecht, die durch die Annahme einer einzigen satzsemantischen Opposition nicht ohne Probleme zu erklären sind.²⁵⁰ Eine andere Frage, die der nächste Abschnitt mit beantworten möchte, ist die, ob die (ebenfalls pragmatische) Opposition *Fehlen von Zeitbezug* vs. *Zeitbezug*, wie sie schon bei JAKOBSON (1971) und TIMBERLAKE (1986) erscheint²⁵¹, nicht in dieselbe Richtung geht wie GEISTS Vorschlag, und dies, ohne auf eine zusätzliche strukturelle Beschränkung angewiesen zu sein, wie es bei GEIST (2006) durch die Annahme der *Spezifizitätspräsupposition* der Fall ist.²⁵² Ohnehin fällt bei GEIST die theoretisch nicht wünschenswerte Mischung aus semantisch-pragmatischer (Haupt)Erklärung einerseits und syntaktisch-struktureller (Teil)Beschränkung andererseits auf.

Eine solche Interaktion der verschiedenen Domänen ist natürlich keineswegs auszuschließen; ein so ausdrücklich als diskurspragmatisch konzipierter Ansatz wie der in GEIST (2006) sollte aber ohne strukturelle Einschränkungen auskommen können.

²⁵⁰ Abgesehen davon sind die wenigen Gegenbeispiele, die GEIST gegen alle bisher angebotenen Erklärungsmuster bringt, m. E. nicht völlig überzeugend, obgleich sie unterstreicht, dadurch nicht die Theorien in ihrer Gänze verneinen zu wollen.

²⁵¹ M. E. geht der Vorschlag in TIMBERLAKE (1986) weit über das Fehlen oder Vorhandensein eines Zeitbezugs hinaus; zwar setzt er einen temporalen Instrumental an, ebenso aber einen modalen. Wieso er von GEIST unter dem Label [\pm *Zeitbezug*] eingeordnet wird, ist mir unklar. Es geht ihm um ebensolche kontrastierende Situationen, wie sie später bei GEIST (2006) als Erklärung auftreten. Beachte dazu detailliert §V/7.

²⁵² So sticht auch bei einem Vergleich von TIMBERLAKE (1990) – hier zu derselben Problematik im Litauischen – und GEIST (2006) die Ähnlichkeit der Aussagen des Ersteren mit denen, die GEIST letztlich mit ihrer Spezifizitätspräsupposition zusammenfasst, auf: „A predicative is modalized if it predicates a property that is contrasted with other possible properties (or values of a property) that might hold in alternative situations [...]“ (TIMBERLAKE 1990:329). Ganz klar ist hier dieselbe Art von (denkbarer oder realer) kontrastierender Situation gemeint, auf die der Instrumental am Prädikatsnomen referiert. Vgl. auch die letzte Anm.

V Vergleich ausgewählter Ansätze untereinander und mit dem GEISTS

1. [\pm Zeitbezug]: JAKOBSON

Da sich GEIST (2006) selbst teilweise auf JAKOBSONS Kasustheorie beruft, steht eine gewisse Verwandtschaft beider Ansätze außer Zweifel. Und tatsächlich ist JAKOBSON einer der ersten Autoren, der eine pragmatische Erklärung für den alternativen Gebrauch der beiden Kasus in prädikativer Funktion andeutet (m. E. ist der erste POTEBNJA, s. §V/2). Die folgenden beiden Zitate zeigen, dass JAKOBSON einerseits auf die ‚klassischen‘ Erklärungsmuster zurückgreift, dass er diese aber durch Kombination mit seiner eigenen allgemeinen Kasustheorie deutlich pragmatisch gewichtet:

Der I[nstrumental] der Betätigung meint denselben Gegenstand wie der bezügliche (ausgedrückte oder hinzugedachte) Vollkasus derselben Aussage und besagt, daß es sich um eine Sonderfunktion des Gegenstandes, um eine vorübergehende, gelegentliche (erworbene bzw. veräußerliche) Eigenschaft handelt. [...] **Falls aber eine ständige, urtümliche, unabschaffbare Eigenschaft des Gegenstands gemeint wird, oder mindestens die Absicht nicht besteht, den episodischen Charakter dieser Eigenschaft zu kennzeichnen, paßt nicht der I.**

[...]

In den Scherzversen „*on byl tituljarnyj sovetnik [N], ona general'skaja doč', on robko v ljubvi ej priznalsja, ona prognala ego proč'*“ „er war Titularrat, sie Generalstochter, er erklärte ihr schüchtern seine Liebe, sie jagte ihn fort“ wird der Rang des Titularrates als eine Umrahmung der Handlung aufgefaßt, er wird als etwas Ständiges empfunden und das, was ihm vorausging, und das, was folgte, wird absichtlich im Dunkeln gelassen. Aber *on byl tituljarnym, potom nadvornym sovetnikom [I]* „er war Titular-, später Hofrat“. Falls die Aufmerksamkeit des Sprechenden **auf einen Zeitabschnitt konzentriert** ist und dementsprechend die Aussage statisch eingestellt ist, **weicht der I** der Betätigung **vor dem N.**²⁵³

Die spezifische Topiksituation, auf die der prädikative Instrumental laut GEIST (2006) Bezug nehmen muss, ist insofern spezifisch, als sie zu einer anderen, potenziellen Situation im Kontrast steht. Genau dieselbe Schlussfolgerung spricht aus dem zweiten o. g. Zitat JAKOBSONS, wenn er sagt, dass beim Nominativ die Aufmerksamkeit *des Sprechenden* (hier äußert sich die pragmatische Sichtweise!) auf *einen* Zeitabschnitt konzentriert sein muss. Der Instrumental könnte nur stehen, wenn der Sprechende noch *andere* Zeitabschnitte im Sinn hätte (hier äußert sich der Zeitbezug). Er muss diese aber keineswegs äußern wie in *On byl tituljarnym, potom nadvornym sovetnikom*; es genügt der Instrumental, um dem Zuhörer zu suggerieren, dass vor und/oder nach dem Titularrat-Sein noch etwas stattgefunden hatte oder folgte: *On byl tituljarnym sovetnikom*. Zwar gelangt JAKOBSON nicht zu der konkreten Schlussfolgerung, dass

²⁵³ Beide Zitate JAKOBSON (1971:48f.). Sperrsatz im Orig. Fettdruck H.P.

beim Instrumental Bezug zu einer spezifischen Topiksituation gegeben sein muss, aber er untersucht den Instrumental in seiner Gesamtheit und nicht nur in Kopulasätzen (man darf nicht vergessen, dass GEISTS These speziell auf Letztere zugeschnitten ist).

In dieser globalen Sichtweise bei JAKOBSON und der speziellen bei GEIST liegt sicherlich einer der Hauptunterschiede zwischen beiden Ansätzen. Schon JAKOBSONS Allgemeinbedeutung vom Instrumental als (rein) peripherem Kasus (Randkasus), der die Ungebundenheit des ausgedrückten Gegenstands mit der Kernaussage im Satz bedeutet und in dieser Bedeutung gerade dem Nominativ diametral gegenübersteht, eignet sich, so scheint es, den konkurrierenden Gebrauch von Instrumental und Nominativ als Teil des Prädikats zu erklären; die prädikative Gebrauchsweise bekommt der Instrumental sozusagen vom Nominativ ‚überschrieben‘; die Hauptsache ist der Ausdruck der Marginalität, den nur der Instrumental leisten kann. Dafür wird auch dessen Hauptbedeutung als Werkzeug (idealerweise bei unbelebten Gegenständen) fallen gelassen;²⁵⁴ der Instrumental markiert als Prädikatsnomen ja oftmals gerade belebte Entitäten. Überhaupt ist der Instrumental der einzige Kasus, der im Russischen für eine prädikative Verwendung neben dem Nominativ in Frage kommt, da alle anderen potenziellen Kasus schon allzu feste semantische und syntaktische Distributionen aufweisen (Akkusativ als typischer Objektkasus, Dativ als Kasus des ‚fernen Objekts‘/ des ‚Benefizienten‘, Genitiv und Lokativ als Umfangskasus). Ebendiese Erkenntnis ist v. a. JAKOBSONS Kasustheorie zu verdanken.

Auch diejenige einschränkende Nuance, die der Instrumental in prädikativer Funktion offenbar immer mit sich bringt (gleich, wie man sie im Einzelnen definieren mag²⁵⁵) lässt sich aus dessen Dasein als Randkasus gegenüber dem nicht markierten Nominativ, der seinen Gegenstand als Handlungsmittelpunkt auszeichnet, ableiten.

Ein Problem ist, dass JAKOBSON zu keiner eindeutigen Festlegung betreffs der Kopulasatzproblematik und der Kasusverteilung kommt; vielmehr besieht er sich einige konkrete Fälle und leitet, wenn auch durchaus anregende, so doch theoretisch recht verschiedene Erklärungsmöglichkeiten aus ihnen ab. So führt er an, dass der prädikative Instrumental einerseits eine vorübergehende (erworbene bzw. veräußerliche)

²⁵⁴ Hier äußert sich m. E. eine weitere Parallele zu GEIST (2006), bei der durch die aktivierte Spezifitätspräsupposition der prädikative vom ‚normalen‘ Instrumental gewissermaßen unterschieden wird. Letzterer denotiert bei JAKOBSON eben v. a. die Werkzeugsemantik, Ersterer jedoch den Zeitbezug.

²⁵⁵ TIMBERLAKE (1986:150f.) kritisiert die Jakobsonsche Instrumentalcharakterisierung als „peripher“ als zu einfach. Außerdem möchte er der Eindeutigkeit halber lieber den Begriff „begrenzt (*limited*)“ verwendet wissen, da „peripher“ seiner Ansicht nach einen allzu großen Interpretationsspielraum lässt.

Eigenschaft signalisiert²⁵⁶, andererseits Zeitbezug (s. o.) suggeriert. Sicher ist, dass diesen Beobachtungen eine semantische Randständigkeit (Marginalität/Peripherie) gemein ist, die der Instrumental als Teil seiner Allgemeinbedeutung äußert. Dennoch gehört die erstgenannte Erklärungsweise eher in die Domäne der Satzsemantik, während der Zeitbezug in die Pragmatik fällt.

Die Gemeinsamkeit zwischen JAKOBSON und GEIST besteht in der Auffassung vom Instrumental als einem Kasus, der gegenüber dem (,absoluten') Nominativ eine (relative) Einschränkung denotiert – bei JAKOBSON generell, bei GEIST speziell in prädikativer Funktion in Form des Bezugs auf eine spezifische Topiksituation (sofern die strukturell bedingte *Spezifizitätspräsupposition* positiv gesetzt ist). Damit wird bei Beiden die Ursache für die Kasusalternation v. a. am Kasus(affix) lokalisiert, nicht an der Kopula. Der von GEIST postulierte *Bezug auf eine spezifische Topiksituation* für den Instrumental entspricht in konkretisierter Form der Fähigkeit des Instrumentals bei JAKOBSON, bei der entsprechenden Sprecherintention „den episodischen Charakter dieser Eigenschaft“ zu betonen, also Zeitbezug aufzuweisen. Auch, dass es der Sprecher ist, der durch seine Äußerungs-absicht die Kasuswahl bestimmt, und eben nicht die syntaktische Struktur, ist beiden Ansätzen gemein und lenkt beide in die Domäne der Pragmatik.²⁵⁷

Beide Erklärungsmuster oder Teile davon sollten sich in anderen Ansätzen finden bzw. widerlegt werden, um sie als wahrscheinliche Motive für die Kasusselektion mit gewachsener Sicherheit annehmen oder ausschließen zu können.

²⁵⁶ Beachte, dass er damit schon zwei der ‚klassischen‘ binären semantischen Oppositionen abgedeckt hat, nämlich *temporär* vs. *permanent* und *essentiell* vs. *akzidentell*.

²⁵⁷ Hier gilt in Bezug auf GEIST (2006) aber weiterhin die bereits geäußerte Kritik, dass sie eines zusätzlichen strukturellen Mechanismus bedarf, um die Distribution des prädikativen Instrumentals erklären zu können. TIMBERLAKE (1986) kommt bspw. bei sehr ähnlicher semantisch-pragmatischer Distinktion ohne eine solche aus, vgl. §V/7 weiter unten.

2. Teil/Ganzes-Opposition: ПОТЕБНJA

Bei ПОТЕБНJA (1958)²⁵⁸ findet sich eine entscheidende Bemerkung, die seine Ansicht über den semantischen Unterschied zwischen Kopulasätzen mit Prädikatsnomen im Nominativ einerseits und Instrumental andererseits zum Ausdruck bringt:

[...] „Он был офицер“; конечно, говоря объективно, он был и многим другим, более существенным, напр. человеком; но в „он был офицер“ мысль обо всем этом от говорящего далека.²⁵⁹

[... *On byl oficer* ‚Er war Offizier‘; natürlich war er, objektiv gesprochen, auch noch vieles mehr, Wesentlicheres, wie z. B. ein Mensch; aber in *On byl oficer* ist dem Sprecher der Gedanke an all dies fern – Übers. H.P.]

Diese Einschätzung, die später als *Teil/Ganzes-Opposition* charakterisiert wurde, bedeutet für den Instrumentalgebrauch, dass bei diesem dem Sprecher der Gedanke an „vieles mehr“ nicht fern liegt, dass er also – mit anderen Worten – auch an andere Zustände oder Situationen denkt, ohne sie zwangsläufig äußern zu müssen.

Die im obigen Zitat vorkommende Prädikation *On byl oficer*_{NOM} ‚Er war Offizier‘ benennt ПОТЕБНJA zufolge die Situation/den Zustand *an sich*, als *Ganzes*, ohne gedachte oder geäußerte ‚Querverweise‘ auf andere Situationen oder Zustände. Würde der Sprecher dagegen den Instrumental am Prädikatsnomen wählen, wie in *On byl oficerom*_{INS} ‚Er war Offizier‘, dann sei dieses Offiziersdasein ganz explizit (nur) als *Teil* der Eigenschaften des Subjektreferenten gekennzeichnet, und andere Eigenschaften oder Zustände desselben würden mitgedacht (wie z. B., dass er auch ein Mensch, Vater oder kurzsichtig ist). Der Kernunterschied liegt darin, dass der Sprecher durch die Wahl des Instrumentals mit Bedacht den partitiven Charakter seiner Aussage herausstellt (man könnte ein „unter anderem“ mitdenken), mit dem Nominativgebrauch äußert er dies nicht oder will es jedenfalls nicht mitgeäußert wissen.

Dass es sich bei dieser Interpretation um mehr als eine einfache satzsemantische Opposition handelt, ist offensichtlich. Auch aus ПОТЕБНJAS Aussage lässt sich klar die pragmatische Perspektive herauslesen. Es geht nicht darum, ob eine Eigenschaft *per se* Teil oder Ganzes, temporär oder permanent usw. ist, sondern ob der Sprecher sie als solche kennzeichnen will oder nicht.

In diesem Sinne ist hier die Parallele zu GEIST (2006) in der pragmatischen Grundorientierung auszumachen. Man kann die Gemeinsamkeiten noch ausweiten: Die

²⁵⁸ Mir lag die Neuauflage von 1958 vor. Erstausgabe: Char’kov 1899.

²⁵⁹ ПОТЕБНJA (1958:504).

spezifische Topiksituation bei GEIST impliziert eine andere, potenzielle Topiksituation, die neben der tatsächlich verbalisierten besteht, bestand, bestehen wird oder wenigstens bestehen könnte. Ganz Ähnliches ist bei POTEBNJA der Fall: [*Kopula + Instrumental*] hebt hervor, dass es noch mindestens eine weitere Eigenschaft des Subjektreferenten neben der geäußerten gibt. Wählt man [*Kopula + Nominativ*], so ist dies entweder nicht der Fall oder aber man nimmt als Sprecher einfach keinen Bezug darauf.

Dass GEIST (2006) nur cursorisch die o. g., schon so früh getroffene Feststellung POTEBNJAS nennt, mag gerade an deren Kürze und Unbestimmtheit liegen. Mithin handelt es sich dabei um eine intuitive Randbemerkung, die in ihrer Tragweite erst im Vergleich mit aktuellen Ansätzen klar wird. Für GEISTS Argumentation ist POTEBNJAS Hinweis m. E. äußerst bedeutsam. Die einfache Opposition *Teil/Ganzes* scheint mir daher auch zu einengend, wenn man diese Aussage charakterisieren möchte, da der klar pragmatische Grundzug hierbei nicht zur Sprache kommt, und da der Ansatz so in eine Reihe mit den ‚klassischen‘ (satz)semantischen Oppositionen gestellt wird, in die er nicht gehört.²⁶⁰ POTEBNJA (1958) hat seine intuitive Einschätzung zwar nicht ausgebaut, kann aber als direkter Vordenker für GEIST (2006) gelten. Wiederum erscheint die Pragmatik als wahrscheinliche Motivation für die Nominativ/Instrumental-Alternation.

3. Der Instrumental als deutlicheres Signal: HENTSCHEL

HENTSCHEL (1991) geht von dem Standpunkt aus, dass es sich beim prädikativen Instrumental in russischen Kopulasätzen um ein redundantes Signal handelt, vergleichbar mit dem *genitivus negationis* und (kasussemantisch) sogar eng verwoben mit der Kasusalternation Akkusativ/Genitiv bei belebten Substantiven.²⁶¹ Wie beim Genitiv der Verneinung handelt es sich laut HENTSCHEL auch beim prädikativen Instrumental um „ein Element der Ausdrucksebene natürlicher Sprachen, welches zusammen mit mindestens einem anderen ein und dasselbe inhaltliche bzw. grammatisch-inhaltliche Moment repräsentiert“.²⁶² Mit JAKOBSON, der das ideale

²⁶⁰ Daraus folgt auch die doppelte Einordnung in der Übersicht über die binären Erklärungsmuster in §III/2.3.2 (Tab. 1). POTEBNJAS pragmatische „Teil/Ganzes“-Interpretation wird von der satzsemantischen, die so auch eher bei JAKOBSON (1971) ablesbar wird, durch die unterschiedliche Einordnung abgegrenzt. Da POTEBNJA (1958) sonst aber zumeist als rein semantische Opposition behandelt wird, erscheint sein Name in eckigen Klammern auch unter diesen Ansätzen. Da beide Autoren m. E. zeitbedingt zwischen (reiner) Semantik und Pragmatik schwanken, erscheinen beide – mit unterschiedlicher Gewichtung – in den beiden entsprechenden Gruppen.

²⁶¹ In der Belebtheitskategorie sieht HENTSCHEL (1991:224) „[...] nichts anderes als eine explizite Kennzeichnung eines belebten Substantivs und somit idealen Subjekts als Nicht-Subjekt.“ Ebendiese Funktion schreibt er auch dem Instrumental in Kopulasätzen zu.

²⁶² HENTSCHEL (1991:221). Hierin begründet sich die Bezeichnung „redundantes Signal“.

Subjekt eines transitiven Satzes als ein belebtes Substantiv betrachtet, erblickt HENTSCHEL dieses Moment in der *expliziten Kennzeichnung des belebten Subjekts*. Er stellt sich die Aufgabe herauszufinden, „ob nicht für das PrN-Instr [Prädikatsnomen im Instrumental] als deutlicherem Signal ähnliche Präferenzen [wie beim neueren Akkusativ-Genitiv gegenüber dem älteren Akkusativ-Nominativ bei belebten Substantiven] des Auftretens zu ermitteln sind, die als gezielte Tendenzen zur Steigerung der Identifikationsmöglichkeit des PrN und somit des Subjekts zu interpretieren sind“.²⁶³

Schon in dieser Arbeit sowie später in HENTSCHEL (1993) stellt er dabei korrelative Hierarchien auf, die einen Zusammenhang zwischen den Prädikatseigenschaften und der Kasuswahl herstellen. Kurz gefasst, kann man die Grundtendenz wie folgt umschreiben: Desto komplexer Tempus, Modus, Bezug, Satzbau u. a., umso wahrscheinlicher wird der Gebrauch des Instrumentals als markiertem Signal zur Kennzeichnung des Prädikatsnomens, welches dadurch auch gleichzeitig das Subjekt im Satz sekundär hervorhebt. Diese Sichtweise hat zur Folge, dass die in anderen Arbeiten häufig getroffene Aussage, dass nur im Präteritum die Nominativ/Instrumental-Alternation regelmäßig auftrete, während im Futur und Konjunktiv eine Tendenz zum Instrumentalgebrauch vorliege, relativiert wird. Das häufigere Auftreten des prädikativen Instrumentals u. a. mit Futur und Konjunktiv erklärt sich nunmehr aus deren ‚irrealem‘ Charakter z. B. dem ‚realen‘ Präteritum gegenüber. Futur und Konjunktiv sind insofern in sich komplexer und fördern durch diese relativ höhere Komplexität dem Präteritum oder Präsens gegenüber den Instrumentalgebrauch, um die syntaktische Struktur deutlicher zu gestalten.

An dieser Stelle (94) sei die Übersicht dieser Hierarchien aus HENTSCHEL (1993) wiedergegeben:

²⁶³ HENTSCHEL (1991:224). In diesem Zusammenhang spricht er nunmehr von der „Identifikationsfunktion“ des prädikativen Instrumentals, der er die klassische „Symbolfunktion“ (inhaltliche Elemente wie Temporarität vs. Konstanz usw. werden symbolisiert) gegenüberstellt.

(94) *Eigenschaften des Prädikats und der Prädikation.*

Aktionsart:	neutral (statisch) <być>	<	frequentativ iterativ <bywać>	<	ingressiv inchoativ <zostać, stać się>
Zeit:	zeitlos/Gegenwart <i>Präsens</i>	<		<	Vergangenheit <i>Präteritum</i>
Modalität:	real <i>Präsens/Präteritum</i>	<		<	nicht-real <i>Konjunktiv, Imperativ, Futur Aux – Infinitivkonstruktionen; Negation</i>
Bezug: zu anderen Sätzen	absolut <i>Matrixsatz</i>	<		<	relativ (zeitlich, kausal, modal) <i>Nebensatz, bes. mit Anschluss durch infinite Kopula</i>
Relation:	Prädikat gleichwertig (hinsichtlich Belebtheit und Definitheit/Spezifität)	<		<	Argument ungleichwertig
Bezeichnung von:	Entität <i>belebt < konkret < abstrakt < „bare nominal“</i>				Relation



(HENTSCHEL 1993:288)

HENTSCHEL und GEIST unterscheiden sich insofern ganz deutlich, als HENTSCHEL für eine strukturelle (von der syntaktischen und semantischen Umgebung der Konstruktion bestimmte) Kasusselektion argumentiert, während GEIST (2006) einen semantisch-pragmatischen Ansatz verfolgt. Eine wie auch immer geartete pragmatische Motivation lässt sich m. E. bei HENTSCHEL (1991&1993) nicht erkennen.

Man sollte natürlich bei HENTSCHELs Herangehensweise nicht seine ‚polnische Ausgangsperspektive‘ vergessen; im modernen Polnischen ist der Kasus des Prädikatsnomens ja unbestreitbar von rein strukturellen Bedingungen abhängig. Nichtsdestotrotz kann man HENTSCHEL keinesfalls vorwerfen, er übertrage diese Bedingungen einfach unverändert auf das Russische. Die Hierarchien in (94) können durchaus als plausible Erklärung für die Tatsache herangezogen werden, weshalb die Kasualternation am Prädikatsnomen in Kopulasätzen im Präteritum am umfassendsten stattfindet, während im Futur, im Konjunktiv und bei Infinitivkonstruktionen eine vermeintliche ‚Tendenz‘ zum Instrumental vorliegt. Eine solche Tendenz anzunehmen, birgt m. E. die Gefahr, den semantischen, bedeutungsunterscheidenden Charakter der

Nominativ/Instrumental-Alternation an sich in Frage zu stellen, da es demnach in absehbarer Zeit ohnehin zu einer (dem Polnischen vergleichbaren) strukturellen Determination der Kasuswahl kommen wird. Mit HENTSCHELs Ansatz wird die Präferenz des einen oder anderen Kasus mit diesem oder jenen Tempus, Modus, Bezug usw. auf anderer Ebene erklärlich, auf semantisch-struktureller gewissermaßen.

Innerhalb eines Syntheseversuchs lässt sich der Ansatz HENTSCHELs zwar nicht in die pragmatische Reihe einordnen, wohl aber als möglicher Schlüssel zur Klärung der Frage nutzbar machen, was die oft angenommenen ‚Tendenzen‘ zum Instrumentalgebrauch bestimmt, vgl. §VI/3.

4. Statisches vs. Dynamisches Merkmal: BORKOVSKIJ

Wie im diachronen Abschnitt angekündigt, wird an dieser Stelle BORKOVSKIJs These von der Kasusverteilung im Altrussischen (11. – 17. Jh.) detailliert gezeigt. Ziel ist – neben dem direkten Vergleich mit den Aussagen in der AG (1980) – aufzuzeigen, ob sich Parallelen zu GEIST (2006) oder zu anderen Ansätzen ergeben. Zwar handelt es sich bei BORKOVSKIJ (1978) um eine diachrone Betrachtung, dennoch lassen sich hieraus wertvolle theoretische Anregungen entnehmen, die z. T. in §V/6 einfließen werden. Dass an dieser Stelle auch diachrone Ansätze in die Betrachtung einfließen, ist insofern berechtigt, als eine für frühere Sprachzustände festgestellte Motivation für die Kasusalternation in Kopulasätzen wohl kaum mit einem Schlage ungültig geworden sein dürfte, sondern – in ähnlicher bzw. gewandelter Form – im synchron betrachteten Sprachzustand fortlebt und so für die Suche nach wahrscheinlich zu Grunde liegenden Ursachen mithin relevant sein kann.

BORKOVSKIJ (1978) geht in Anlehnung an POTEBNJA (1958) davon aus, dass sich der prädikative Gebrauch des Instrumentals aus dessen ursprünglicher Unterart *Instrumental der Handlungsweise und des Vergleichs*²⁶⁴ sukzessive entwickelte habe. Im Altrussischen sei der prädikative Instrumental noch eine Neubildung gewesen und zeuge insofern vom Wandel innerhalb des nominalen Prädikats.²⁶⁵ Ferner hätten Kopulaverben mit dem Instrumental stets eine konkretere Bedeutung als mit dem

²⁶⁴ So bei OVSJANIKO-KULIKOVSKIJ (1912:170). POTEBNJA (1958:486) nennt diese Unterart *tvoritel'nyj obraza v slučajach sovpadenija substancij* [Instrumental der Art und Weise in den Fällen des Zusammenfalls der Substanzen], vgl. BORKOVSKIJ (1978:81).

²⁶⁵ BORKOVSKIJ (1978:83). An dieser Stelle äußert BORKOVSKIJ auch die Ansicht, dass der prädikative Instrumental in der gesprochenen Sprache häufiger als in der geschriebenen aufgetreten sei, was m. E. aber eine reine Spekulation ist, die kaum von Daten untermauert wird. Zum angesprochenen Wandel s. u.

Nominativ; selbst die „reine Kopula“ *byť* weise hier eine gewisse konkrete (semantische) Füllung auf.²⁶⁶ Vom 15. bis ins 17. Jh. habe der Gebrauch des Instrumentals immer weiter zugenommen, aber weiterhin nur mit der Charakteristik, einer Person oder einem Gegenstand ein *temporales, nicht andauerndes* Merkmal zuzuschreiben. Dieser spezifische Gebrauch hätte aber zur Ausweitung seiner Distributionsfähigkeit geführt und die des prädikativen Nominativs entsprechend eingeschränkt.²⁶⁷ Aus der Gegenüberstellung solcher Belege mit Nominativ vs. Instrumental wie in (95a&b) ergibt sich für BORKOVSKIJ, dass sich eine zusätzliche semantisch-stilistische Nuance beim Instrumental wahrnehmen lässt:

(95a) *slovomъ jazъ bylъ gosudarъ, a dělomъ ničego ne vladělъ* (Pis'ma Iv. IV 120)
 ‚Dem Worte nach war ich ein (/der?) Herr, der Tat nach aber beherrschte ich nichts‘

(95b) *Da budetъ o semъ Bogъ tebě suděju* (Pis'ma Kurb. 114)
 ‚Möge dir Gott darüber Richter sein‘

(BORKOVSKIJ 1978:84)

Hier werde durch den Instrumentalgebrauch in (95b) ein *aktives, energisch geäußertes* Merkmal gegenüber einem *passiven* Merkmal durch den Nominativgebrauch denotiert.²⁶⁸ Das bedeutet, dass in der damaligen russischen Schriftsprache sowohl Nominativ als auch Instrumental zur Kennzeichnung temporaler Merkmale verwendet werden konnten. Eine Mischung von Nominativ und Instrumental im nominalen Prädikat sei aber nur bei der Bezeichnung eines temporalen Merkmals möglich gewesen; dagegen gebe es nicht einen Fall, in dem der Instrumental ein permanentes Merkmal denotiert.²⁶⁹

Hieraus schlussfolgert BORKOVSKIJ, dass die Wahl des betreffenden Kasus keineswegs willkürlich erfolgte, sondern dass vielmehr diese Wahl von semantischen und stilistischen Erwägungen beeinflusst war. Das nominale Prädikat mit Instrumental hatte demnach die besondere semantische Funktion, ein *dynamisches* Merkmal

²⁶⁶ BORKOVSKIJ (1978:81). Diese Beobachtung weist erstaunliche Ähnlichkeit mit der (später fallen gelassenen) Annahme zweier Kopulae bei GEIST (1998) auf, nämlich einer *lexikalischen* Kopula *byť_{INS}* und einer *funktionalen* Kopula *byť_{NOM}*, vgl. §IV/2. Auch die Aussagen in ŠACHMATOV (1961) und MOSER (1994) weisen in dieselbe Richtung. Vgl. die gesonderte Betrachtung dieser Frage im folgenden Abschnitt.

²⁶⁷ Vgl. BORKOVSKIJ (1978:83).

²⁶⁸ Vgl. BORKOVSKIJ (1978:84).

²⁶⁹ Vgl. ebd.

auszudrücken. Mit der Zeit habe es zudem die *Nuance* eines *aktiven* Merkmals²⁷⁰ angenommen, im Gegensatz zu der eines passiven Merkmals beim Nominativ.

Der in diesem Sinne markierte Gebrauch des Instrumentals führte laut BORKOVSKIJ ferner dazu, dass man ihn für stilistische Zwecke *zur Steigerung des emotionalen Eindrucks* verwandte.²⁷¹ Untermauernd wird angeführt, dass man den prädikativen Instrumental häufiger in weltlichen, der gesprochenen Sprache näheren Texten antrifft, seltener in buchsprachlichen Texten archaischen Charakters.

Vergleicht man diese Aussagen zunächst mit der für das moderne Russische getroffenen in der AG (1980) (s. oben §III/2.3.2), so fällt sogleich auf, dass zwar beide die Stilistik als Erklärung heranziehen, dass die AG diese aber als einzige Einfluss nehmende Domäne betrachtet, während BORKOVSKIJ sie als zusätzliche, aber bedeutende *Nuance* neben der grundlegenden semantischen Opposition *temporal (dynamisch) vs. permanent (statisch)* einführt. So gelingt ihm, in das scheinbar willkürliche Nebeneinander von Nominativ und Instrumental bei der Bezeichnung temporaler Merkmale Ordnung zu bringen. Der Instrumental weist demnach eine *aktive*, der Nominativ eine *passive Bedeutungsnuance* auf.

Damit erscheint der Nominativgebrauch bei BORKOVSKIJ *neutral, unmarkiert*, verglichen mit dem *markierten* Instrumentalgebrauch²⁷², was den genauen Gegensatz zu der Situation im modernen Russischen bedeutet, wie sie in der AG (1980) postuliert wird²⁷³. Betrachtet man diese beiden Aussagen als für den jeweiligen Sprachzustand zutreffend, ließe sich daraus eine Regel bezüglich des Sprachwandels vom Altostslavischen (und Frühneurussischen) zum Neurussischen ableiten, nämlich dass etwa ab dem 17. Jh. der Instrumental in prädikativer Funktion die neutrale Rolle des Nominativs übernommen hat, während Letzterer zunehmend ‚ins Hintertreffen‘ geriet, so dass er heute archaisch oder (allzu) buchsprachlich wirkt.²⁷⁴

²⁷⁰ BORKOVSKIJ (1978:84, Anm. 16) wählt die Termini *dynamisch vs. statisch* für die semantische Opposition, da sie ihm am umfassendsten und allgemeinsten erscheinen (*temporär vs. permanent* sind hier Synonyme). Die von ihm angenommenen zusätzlichen Merkmalsnuancen möchte er mit *aktiv vs. passiv* benannt wissen. Beide Ebenen sind zu trennen.

²⁷¹ Vgl. BORKOVSKIJ (1978:85). Er verweist hier explizit auf den Instrumentalgebrauch in den Briefen Kurbskijs. Vgl. demgegenüber die Aussagen in MOSER (1994) zu diesem Thema, die in eine ganz andere Richtung weisen.

²⁷² Vgl. BORKOVSKIJ (1978:85).

²⁷³ Die Beobachtungen KŘÍŽKOVÁS (s. oben §III/2.3.2, Anm. 175) untermauern diese Feststellung.

²⁷⁴ Vgl. diese Schlussfolgerung auch mit der entsprechenden Regel für den diachronen Wandel bei BAILY & RUBIN (1991) [für sekundäre Prädikation]: „Replace Rule A with Rule I (reinterpret *null Pr⁰* as an Instrumental case assignor)“ (aus BAILY 1995:127); kurz gesagt, besagt *Rule A*, dass der Kongruenzkasus zugewiesen wird. *Rule I* besagt, dass, wenn der Kopf der Prädikatphrase (*Pr⁰*) leer ist, von ihm obligatorisch der Instrumental an jedwedem Kasus tragende Argument vergeben wird.

Vorteilhaft am Ansatz BORKOVSKIJS erscheint mir, dass er die vertraute (satz)semantische Opposition *temporär vs. permanent* im Gegensatz zur AG (1980) als gültig erachtet, sie aber um ein stilistisches Charakteristikum erweitert, um so die einst vorliegende Verteilung erklären zu können, womit er der Feststellung der Letzteren überlegen ist und mehr als nur eine einzige binäre (und zudem normativ-subjektive) Opposition zur Erklärung der alternativen Kasuswahl anzubieten hat. Außerdem lässt sich auf dem Wege des Vergleichs, der durch das Gegebensein eines stilistischen Erklärungsmusters sowohl in der AG (1980) als auch bei BORKOVSKIJ (1978) ermöglicht wird, ein stilistischer Wandel für das Russische nachvollziehen, die in der genauen Umkehrung der Zuordnung des Stilmerkmals [\pm markiert] zu den beiden prädikativen Kasus bestände, vgl. das Schema in (96):

- (96) *These über die wechselnde Zuordnung des stilistischen Merkmals [\pm markiert] zu den prädikativen Kasus vom Alt- zum Neurussischen.*

	Altrussisch (ca. 11. – 17. Jh.)	Neurussisch (ca. 17. Jh. –)
[-markiert] (neutral)	Nominativ	Instrumental
[+markiert]	Instrumental	Nominativ

Eine Gemeinsamkeit mit GEIST (2006) lässt sich hier nicht ausmachen, denn sie beschäftigt weder der Sprachwandel noch bearbeitet sie die Kasusselektion auf stilistischer Ebene. Andererseits lässt sich in BORKOVSKIJ (1978) keinerlei Pragmatik hineininterpretieren. Zusammenhänge lassen sich aber mit den älteren Arbeiten in GEIST (1997&1998&1999) erkennen, in welchen sie zwei Kopulae mit distinkten Lexikon-einträgen annahm, was der o. g. Aussage BORKOVSKIJS entspricht, das nominale Prädikat mit Instrumental hätte konkretere (lexikalische) Bedeutung. Überhaupt scheint mir diese mehrfach in variierender Form anzutreffende Einschätzung wert, sie als Erklärungsansatz nicht etwa mit GEIST (2006) *ad acta* zu legen, sondern genauer zu untersuchen, was in §V/6 der Fall sein wird. Zuvor soll vergleichend der ebenfalls diachrone Ansatz MOSERS (1994) vorgestellt werden.

Diese Regeln gelten auch für *za+Nominativ*-Konstruktionen (*Čto on za čelovek?* ‚Was ist er für ein Mensch?’) und Doppel-Nominativ-Konstruktionen (*Saša – muzykant* ‚Saša ist Musiker’), da bei Ersteren *za* den Kopf Pr^0 besetzt (also ist Pr^0 nicht leer), und bei Letzteren Pr^0 stets in die Tempusmerkmale von T^0 inkorporiert und mit dem Merkmal [+Präs] gefüllt ist, vgl. BAILYN (1995:123&127f.). Dass BAILYN & RUBINS Ansatz für sekundäre Prädikation bestimmt ist, stört dabei nicht, da der Kongruenzkasus in der sekundären Prädikation gleich dem Nominativ in den Fällen ist, die hier betrachtet werden.

5. [\pm TIMElim/init//fin]: MOSER

MOSER argumentiert im Prinzip mit der ‚klassischen‘ Opposition *temporär* vs. *permanent*. In seiner Formulierung drückte der Instrumental innerhalb des nominalen Prädikats allerdings ein *Zeitgrenzenmerkmal* aus, [+TIMElim]. Diese Zeitgrenze kann initial bzw. final sein, vgl. das Schema in (97) zur Veranschaulichung:

(97)

- (a) initiale Zeitgrenze: [TIMElim(init)]
- *bystb igumenomb*
,noch nicht sein' [TIMElim(init)] ,werden und dann sein'
- (b) finale Zeitgrenze: [TIMElim(fin)]
bě dēvoju -
,(noch, vorher) sein' [TIMElim(fin)] ,nicht mehr sein'
- (MOSER 1994:13)²⁷⁵

Die Distribution nach diesem Zeitgrenzenmerkmal gilt laut MOSER für das Urslavische und das Baltoslavische. Auch für die ältesten Texte des Altkirchen-slavischen und Altrussischen sieht er sie bestätigt.²⁷⁶

Entscheidend ist ferner, dass MOSER zwei Kopulae für das (Alt-)Slavische ansetzt, nämlich eine Kopula SEIN und eine Kopula WERDEN, vgl. dazu weiter unten §V/6. Den prädikativen Instrumental sieht er als genetisch verwandt mit dem *Instrumental des Verwandeln*s an, er tritt also am ehesten mit der WERDEN-Kopula auf, wengleich nur fakultativ.²⁷⁷

Das genannte Merkmal verliert laut MOSER im Nordwestslavischen (das bedeutet v. a. im Protopolnischen) früher seine Gültigkeit als in den Nordostslavinen. Mithin geht er von einer wellenförmigen Ausbreitung des prädikativen Instrumentals in produktiver Verwendung vom Polnischen auf das Weißrussische und Ukrainische und dann vom Polnischen *und* Südwestrussischen weiter auf das Großrussische aus.²⁷⁸ Im Polnischen habe das Zeitgrenzenmerkmal zuerst seine Gültigkeit eingeübt, die Kasuswahl Nominativ vs. Instrumental ist strukturell bedingt. Unter dem Einfluss des Polnischen habe der prädikative Instrumental die Gebundenheit an dieses Merkmal dann auch im Nordostslavischen verloren. In diesem Sinne betrachtet MOSER die Ausweitung des prädikativen Instrumentals im behandelten Zeitraum als mögliche

²⁷⁵ Hervorh. im Orig.; Transliteration aus dem Kyrrillischen H.P.

²⁷⁶ Vgl. MOSER (1994:14).

²⁷⁷ Vgl. ebd.

²⁷⁸ MOSER (1994:76).

Sprachbunderscheinung.²⁷⁹ Im Gegensatz zum Polnischen hat der prädikative Instrumental aber insb. im (Groß-)Russischen (s)eine bedeutungsnuancierende Rolle behalten, aber eben eine andere als jene, die im genannten Zeitgrenzenmerkmal ihren Ausdruck findet. Wie diese neue Bedeutungsnuance aussieht, behandelt MOSER nicht.

Im Vergleich mit GEIST (2006) lässt sich hier erneut die pragmatische Erklärung als Gemeinsamkeit erkennen. Bei MOSER betont der Sprecher durch den Instrumental gewissermaßen, dass vor oder nach der geäußerten Prädikation ein anderer Zustand bestand und/oder erwartungsgemäß bestehen wird. Beim Nominativgebrauch schwingt kein solcher Verweis mit. MOSERS prädikativer Instrumental denotiert also nicht nur einen temporären Zustand, sondern impliziert eine *kontrastierende Situation* vor oder nach diesem Zustand, der eben dadurch automatisch als temporär interpretiert wird. Eine *parallel* zur Prädikation gedachte oder stattfindende Situation wird nicht angenommen, was mit der besonderen Zeitsemantik beim Präsens zu tun haben kann, die in der Regel keine Sicht als die auf das Hier und Jetzt zulässt.

M. E. sind beide Ansätze in ihrer pragmatischen Kernaussage sehr verwandt. Interessant ist, dass MOSER das Zeitgrenzenmerkmal als für das moderne Nordostslavische nicht mehr gültig ansieht. Man könnte nun entweder GEISTS These auch auf die älteren Sprachzustände des Altnordostslavischen ausweiten; man könnte aber auch versuchen, MOSERS Ansatz – entgegen seinen eigenen Vorgaben – auf das moderne Russische zu beziehen. Ein Vorteil dabei scheint, dass MOSERS Zeitgrenzenmerkmal auf eine zusätzliche (strukturelle oder semantische) Bedingung wie bei GEIST verzichten kann. So kann man versuchen, die sog. Kontrollverb-Konstruktionen, bei denen laut GEIST aus strukturellen Gründen²⁸⁰ nur der Instrumental stehen kann, mit dem Zeitgrenzenmerkmal zu beschreiben. Vgl. an dieser Stelle die bei GEIST angeführten Fälle von Kontrolle des Subjekts des *Small Clause* (= *PRO*) durch das Subjekt des übergeordneten Satzes in (98):

²⁷⁹ Vgl. MOSER (1994:63).

²⁸⁰ S. §IV/4 weiter oben, Anm. 246.

(98)

(a) Subjekt-Kontrolle:

Ivan_I obeščaaet [PRO_I byl' naděžnym partnërom].
'Ivan verspricht, ein zuverlässiger Partner zu sein'

(b) Objekt-Kontrolle:

Ivan prosil Mariu_I [PRO_I byl' vnimatel'noj].
'Ivan bat Maria, aufmerksam zu sein'

(c) Arbiträre Kontrolle:

[PRO_{ARB} byl' deputatom] sčitaetsja počëtnym.
'(Ein) Abgeordneter zu sein, wird für ehrenvoll gehalten'

GEIST (2006:103)

Laut GEIST ist hier der Kongruenzgeber durch das overt nicht erscheinende *PRO* strukturell nicht zugänglich, weshalb nur Instrumental in Frage kommt. In diesen Fällen, wie auch in Kontexten, in denen der Instrumental adverbial (bspw. lokal wie in *On šël lesom_{INS}* ‚Er ging durch den Wald‘) gebraucht wird, ist die von GEIST angenommene *Spezifizitätspräsupposition* nicht Teil der Bedeutung des Instrumental-affixes, d. h. der Bezug auf eine spezifische Topiksituation ist für dessen Wahl hier unerheblich. Für den Satz (c) sieht Geist zudem keinerlei Möglichkeit einer temporären Interpretation gegeben.

Wendet man hypothetisch MOSERS Zeitgrenzenmerkmal auf die o. g. Beispiele an, so lässt sich für (a) und (b) zweifelsfrei dessen Zutreffen feststellen, womit der Instrumental legitimiert wäre.²⁸¹ Wie sieht es aber im Falle der arbiträren Kontrolle in Satz (c) aus, den GEIST als keinesfalls irgendwie temporär interpretierbar betrachtet? Gewissermaßen eine Brücke zwischen beiden Ansätzen schlagend, sei hier für den Kontext in (c) eine andere Erklärung angeboten: Wie GEIST richtig anmerkt, lässt sich hier kein temporaler Kontrast interpretieren. Eine so generelle Aussage wie (c) kann sinnvoll aber nur beim Gegebensein eines (inhärent mitgedachten) Kontrastes zu anderen Tätigkeiten (als dem Abgeordnetensein) getroffen werden, die offenbar für weniger ehrenvoll erachtet werden als die in der Rede geäußerte Tätigkeit.²⁸² In dieser Interpretation könnte man auf die strukturelle Zusatzklärung für die o. g. Satztypen, wie GEIST sie anbringt, verzichten und stattdessen deren *spezifische Topiksituation* auch

²⁸¹ Wenn Ivan verspricht, ein zuverlässiger Partner zu sein (zu **werden**?!), dann ist er das bis dato nicht gewesen, sondern etwas Anderes, also liegt [+*TIMELim*(*init*)] vor. Ebenso ist Satz (b): Offenbar war Maria bisher nicht aufmerksam, sondern unkonzentriert, desinteressiert o. ä., weshalb Ivan sie bittet, aufmerksam zu sein (zu **werden**?!). Der mögliche Zusammenhang zwischen Kopulaart und Kasuszuweisung wird hier besonders offensichtlich.

²⁸² Wäre dieser Kontrast nicht gegeben, so wäre dieses Beispiel in höchstem Maße in der sprachlichen Realität wohl kaum zu finden und hochgradig hypothetisch; eine irgendwie pragmatisch motivierte Kasuswahl müsste dann von Anfang an völlig ausgeschlossen werden.

auf diese Fälle anwenden. Bei (a) und (b) liegt eine solche mit der Folge einer temporalen Interpretation²⁸³ vor, bei (c) führt der Kontrast zu einer quasi „komparativen“ Interpretation. MOSERS Ansatz müsste entsprechend um weitere ‚Grenzen‘ als nur eine temporale erweitert werden, um auf das moderne Russische angewandt werden zu können.

Aus diesen ‚Gedankenspielen‘ ergibt sich m. E., dass GEISTS Einschätzung durchaus zutrifft, eine Anwendung des MOSERSchen [Zeit]Grenzenmerkmals aber nicht völlig von der Hand zu weisen ist. Die offensichtliche pragmatische Verwandtschaft und auch die Ähnlichkeit des Zeitgrenzenmerkmals bei MOSER mit der spezifischen Topiksituation bei GEIST sind ausreichend herausgestellt worden; des Weiteren betrachtet ja MOSER selbst sein Zeitgrenzenmerkmal als synchron nicht mehr zutreffend, weshalb sich eine Übertragung der These in GEIST (2006) auf ältere Sprachzustände wohl eher als Erfolg versprechend herausstellen dürfte. An dieser Stelle sollte v. a. die Annahme zweier Kopulae SEIN und WERDEN im Gedächtnis bleiben, die im folgenden Abschnitt von Bedeutung sein wird.

²⁸³ Vielleicht sollte man im Zusammenhang mit Verben wie *bitten*, *versprechen* usw. eher von *modal* sprechen.

6. Ist das nominale Prädikat mit dem Instrumental ‚verbaler‘?

Tabelle 2 stellt unterschiedliche Autoren zusammen, die durchaus vergleichbare Aussagen bezüglich des semantischen Status des nominalen Prädikats mit Nominativ respektive Instrumental treffen. Die einzelnen Aussagen werden in der Folge, falls noch nicht geschehen, eingehender betrachtet und verglichen, um dann die Bedeutung dieses Komplexes beurteilen zu können.

Tab. 2: Vergleichende Aufstellung von Thesen, die im nominalen Prädikat mit Instrumental eine ‚relativ eher verbale‘ Kategorie erblicken.

Verfasser	These
ŠACHMATOV (1961:215)	<i>das zusammengesetzte Prädikat mit Instrumental ist verbaler als das mit dem Nominativ</i>
BORKOVSKIJ (1978:81)	<i>Kopulaverben mit Instrumental haben stets eine gewisse konkrete Bedeutung, sogar die „reine“ Kopula byt’</i>
MOSER (1994:66)	<i>Annahme zweier Kopulae (diachron):</i> <i>1. Kopula SEIN nur mit Nominativ;</i> <i>2. Kopula WERDEN mit Nominativ oder Instrumental</i>
GEIST (1998:113)	<i>Annahme zweier Kopulae:</i> <i>1. funktionale Kopula byt’ mit Nominativ (keine VP);</i> <i>2. lexikalische Kopula byt’ mit Instrumental (VP)</i>
MATUSHANSKY (2000:298)	<i>Aspektueller Ansatz:</i> <i>1. Nominativ nur mit aspektloser Kopula</i> <i>2. Instrumental mit aspektspezifizierter Kopula</i>
PUSTET (2003) + eigene These, H.P.	<i>das nominale Prädikat mit Nominativ entspricht der semantischen Klasse [+NOM];</i> <i>das nominale Prädikat mit Instrumental entspricht der semantischen Klasse [+ADJ], ist also ‚verbaler‘</i>
PERELTSVAIG (2007: 98)	<i>1. die Kopula in NOM-NOM-Konstruktionen ist eine funktionale Kategorie (es gibt hier keinerlei verbale Prädikation)</i> <i>2. die Kopula in NOM-INSTR-Konstruktionen ist eine lexikalische Kategorie, die ein θ-Gitter beinhaltet</i>

Die Aussage ŠACHMATOVs (1961) – eine eher intuitive Randbemerkung – fasst gewissermaßen die Kernaussage aller aufgezählten Thesen zusammen: Das zusammengesetzte nominale Prädikat, welches einen Instrumental enthält, sei verbaler als das mit dem Nominativ und weise so mehr Parallelen zu einem Vollverb auf, während die Konstruktion aus Kopula und Nominativ sozusagen die reine Verbindung,

Identifikation, Gleichsetzung, Feststellung u. ä. zum Ausdruck bringt.²⁸⁴ Die Kopula innerhalb dieses nominalen Prädikats mit Instrumental, so kann man schlussfolgern, ist also nicht mehr die „semantisch leere“, wie sie *per definitionem* weithin in den Grammatiken erscheint, sondern eine „gehaltvollere“, „lexikalische(re)“, „konkretere“ Kopula. Ein feiner, aber methodisch bedeutender Unterschied lässt zwei Lager zwischen diesen Ansätzen erkennen: Während bei BORKOVSKIJ, MOSER, MATUSHANSKY und GEIST der Unterschied an der Kopula festgemacht wird, wird bei ŠACHMATOV und PUSTET (in meiner Übertragung ihres Ansatzes auf die Problematik der Kasualternation, H.P.) das nominale Prädikat mit Instrumental als Ganzes betrachtet, welches gegenüber dem mit Nominativ ‚verbalere‘ (bzw. ‚adjektivischere‘) Züge aufweist. PERELTSVAIG steht gewissermaßen zwischen diesen Ansätzen. Der aufgezeigte Unterschied lässt sich darauf zurückführen, dass in den erstgenannten Ansätzen die Kopula semantisch (im Lexikon) bzw. morphosyntaktisch (MATUSHANSKY) erfasst wird und den Kasus determiniert, während Letztere v. a. die Frage der Wortart bzw. der semantischen Klasse (bei PUSTET) des Gesamtausdrucks beschäftigt. Dass die Kopula an sich, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, etwas klar Verbales ist, kann dabei keineswegs als gesichert gelten, wie sich im Folgenden zeigt.²⁸⁵

Die genannten Ansätze, die vornehmlich die Kopula betrachten, lassen sich wie folgt zusammenführen: die Kopula mit dem Nominativ entspricht der klassischen Auffassung von der semantisch leeren Kopula, die Subjekt und Prädikatsnomen quasi in eine (syntaktische und semantische) Beziehung zueinander setzt, selbst aber keinerlei Bedeutung mit einbringt. Dem gegenüber soll die Kopula mit dem Instrumental eine (konkrete) lexikalische Zusatzbedeutung einbringen und ist ihrem Status nach dem Vollverb näher, bzw. sie steht zwischen Kopula und Vollverb. Somit ist die Kopula in

²⁸⁴ Vgl. wiederum JAKOBSON (1971:66), der den doppelten Nominativ als eine Verbindung zweier Bedeutungen betrachtet, die in formaler Hinsicht nicht erkennen lässt, welcher der beiden Terme im Nominativ das determinierende und welches das determinierte Glied ist. Der Instrumental tut dies sehr wohl, was ihn als ungleichberechtigtes Glied kenntlich macht und einen anderen Status der ganzen Aussage vermuten lässt. In der Analyse von PERELTSVAIG (2007) erhält diese scheinbare Symmetrie der Nominativ-Nominativ-Sätze eine syntaktische Fundierung, vgl. weiter unten.

²⁸⁵ Sicherlich steht die in der Schulgrammatik meist irgendwie gesonderte Betrachtung der Kopula damit in engem Zusammenhang. Zwar wird die Kopula als etwas im Prinzip Verbales anerkannt, da sie ja formal wie das Vollverb *sein/byt/être/esse* usw. auftritt, aber aus der Definition als etwas semantisch Leeres spricht bereits die wortartensystematische Unsicherheit. Vielleicht sollte die Kopula als eigene Wortart eingestuft werden. Legt man eine universal konzipierte Wortartentheorie wie bei PUSTET (2003) zu Grunde, so ergibt sich der Vorteil, dass solche Fragen zwar nicht verschwinden, aber für unsere Zwecke unerheblich werden, da die Gesamtheit aus Kopula und Prädikatsnomen einer semantischen Klasse zugeordnet wird, nicht aber die einzelnen Teile (s. u.).

diesen Ansätzen die bedeutungsunterscheidende Kraft, die einmal mehr, einmal weniger verbalen Charakter aufweist.

6.1 Der kopulabasierte Vorschlag

MOSER betont, dass es zumindest für die Diachronie notwendig sei, eine Kopula SEIN von einer Kopula WERDEN zu unterscheiden, auch, wenn diese in den slavischen Sprachen in homonymer Gestalt, nämlich beide als *byt'*, auftreten. In seiner Arbeit weist er nach, dass der prädikative Instrumental fast immer eine Zustandsänderung anzeigt, die bei ihm als *Zeitgrenzenmerkmal* [+TIMElim] formalisiert wird, vgl. §V/5. Die Kopula WERDEN, der eine Zustandsänderung als Bedeutungskomponente inhärent ist, fördert demnach den Instrumentalgebrauch (es kann aber weiterhin auch Nominativ stehen). Der Instrumental steht aber niemals mit der ‚reinen‘ Kopula SEIN.

GEIST (1998) ging ebenfalls von zwei Kopulae aus, auch für das moderne Russische. Sie unterscheidet in Anlehnung an die beiden Typen von Phrasen in der generativen Syntax ein funktionales SEIN von einem lexikalischen SEIN. Das funktionale SEIN steht mit dem Nominativ (die reine Nennform, denn es weist keinen Kasus zu) und wird direkt unter der Tempusphrase (TP) generiert, eine Verbalphrase (VP) ist in Sätzen mit doppeltem Nominativ also nicht vorgesehen. Das funktionale SEIN ist in vielen Punkten defektiv, es hat z. B. keine Aktionsart und verfügt nicht über die Fähigkeit, das Partizip Präteritum Aktiv und das Adverbialpartizip Präsens zu bilden.

Das lexikalische SEIN wird dagegen wie ein Vollverb in einer VP basisgeneriert und weist dem Prädikatsnomen strukturellen Instrumental zu. Es ist imperfektiv und kann alle o. g. Formen bilden.²⁸⁶ Zwar stellt GEIST kritisch fest, dass die zu Grunde liegende Motivation für die Wahl der betreffenden Kopula nicht deutlich gemacht worden sei und dass die Annahme eines funktionalen SEIN ohne VP in einem Modell, das jeden Satz auf der VP aufbaut, systemintern nicht wünschenswert sei.²⁸⁷ Die These von zwei Kopulae ist dadurch jedoch mitnichten widerlegt. Erstens ist m. E. der theorieinterne Einwand in dieser globalen, quasi intertheoretischen Analyse nicht zu hoch zu

²⁸⁶ Vgl. GEIST (1998:113). Es verfügt in seinem Lexikoneintrag außerdem über ein sog. Situationsargument, an das u. a. lokale und temporale Bestimmungen ‚andocken‘ können, was beim funktionalen SEIN nicht möglich ist, da es über kein solches Argument verfügt.

²⁸⁷ Vgl. GEIST (2006:77). Es sei angemerkt, dass PERELTSVAIG (2007) das Fehlen einer ‚echt‘ verbalen Kategorie in den Kopulasätzen mit zwei Nominativen nicht als Problem ansieht.

bewerten, zweitens liegt die Motivation für die Wahl der Kopula womöglich gerade in ihrer mehr oder weniger vorhandenen Verbalität.

Eine gewisse Ausnahme bildet der Ansatz von MATUSHANSKY (2000), die zu erkennen meint, dass „[...] Nominative-marked predicates are incompatible with expressed aspect.“²⁸⁸ An dieser Stelle soll nicht detailliert auf ihre Argumentation eingegangen werden (vgl. dazu §III/2.3.2), nur soviel sei gesagt: Man kann wie GEIST (2006) den Rückschluss ziehen, dass MATUSHANSKY praktisch eine aspektlose und eine aspektspezifizierte Kopula für das Russische ansetzt (was sie so explizit nicht selbst schreibt, da sie die Syntax der ganzen Sätze im Sinn hat, nicht die der Kopula), und man kann die Letztere durchaus als ‚verbaler‘ im Gegensatz zur aspektlosen, defizienten Kopula charakterisieren, aber der Ansatz in MATUSHANSKY (2000) bringt in Bezug auf diese Arbeit m. E. das Problem mit sich, dass er zwar die Kasuswahl strukturell mit Hilfe von Umstellungstests u. ä. gut nachvollziehen und sogar einen plausiblen Zusammenhang zwischen Aspekt und Tempus einerseits und Aspekt und Kasus andererseits herstellen kann, dass er aber leider nichts zu einer wie auch immer gearteten Motivation für die Wahl dieser oder jener Kopula (mit oder ohne Aspektspezifikation) und damit dieses oder jenes Kasus sagt.

Festzuhalten bleibt dennoch, dass auch hier der Nominativ mit einer ‚nominaleren‘ oder besser ‚weniger verbalen‘ Kopula auftritt, der Instrumental sich dagegen mit einer weniger defizienten, also einem Vollverb ähnlicheren Kopula verbindet. Diese unterscheidet sich zudem gerade durch den (bei ihr vorhandenen) Aspekt von der anderen Kopula, und Aspekt ist *per definitionem* der Ausdruck der Sprecherperspektive, was, um MATUSHANSKYs Erkenntnisse in den hier aufgebauten Zusammenhang zu bringen, erneut die These von der Pragmatik als wahrscheinlichster zu Grunde liegender Motivation für die Kasuswahl untermauert.

Auf PERELTSVAIG (2007) soll hier nicht detailliert eingegangen werden²⁸⁹; im Übrigen läuft ihre Argumentation mit der in GEIST (1998) insofern parallel, als sie die Kopula in Sätzen mit zwei Nominativen als funktionale, die in Sätzen mit Instrumental aber als lexikalische Kategorie bezeichnet, auch, wenn sich dies bei PERELTSVAIG strukturell in der Satzsyntax widerspiegelt und nicht, wie bei GEIST, im Lexikoneintrag der Kopula.

²⁸⁸ MATUSHANSKY (2000:298).

²⁸⁹ Die für hier interessanten Aspekte in PERELTSVAIG (2007) werden in §II/2.4.4 näher erläutert.

In diesem Sinne lässt sich der Ansatz von PERELTSVAIG weder dieser noch der folgenden Gruppe von Arbeiten eindeutig zuordnen.

6.2 Der prädikatbasierte Vorschlag

Ist aber die Kopula der (alleinige) Faktor, und ist *sie* es, die den Kasus determiniert? Dieser Abschnitt betrachtet die Möglichkeit, das gesamte zusammengesetzte Prädikat, also Kopula *und* Prädikatsnomen, als ‚verbaler‘ zu charakterisieren.

Hier stellt sich die Frage: Ist die Konstruktion [*Kopula + Instrumental*] im russischen Kopulasatz womöglich eine (tendenziell) ‚verbale(re)‘ Fügung, wohingegen die Konstruktion [*Kopula + Nominativ*] etwas ‚Nominales‘ ist? In genau diese Richtung jedenfalls weist intuitiv schon ŠACHMATOV (1961). Mit der sehr global und kontrastiv angelegten Arbeit von PUSTET (2003) scheint mir ein adäquater Rahmen und ein ebensolches Begriffsinventar vorzuliegen, um diese Frage näher zu betrachten, auch, wenn sie die alternierenden Kasus an Prädikatsnomina dort nicht untersucht. In §5.3 wird nochmals auf diese Idee zurückgekommen; eine intensive Untersuchung des Zutreffens dieser These muss aber auf eine spätere Bearbeitung verschoben werden. An dieser Stelle sei angedeutet, dass man auf diesem Wege die Rolle der Kopula besser einschätzen, die These zweier Kopulae prüfen und das Auftreten der beiden alternierenden Kasus im Russischen ganz neu bewerten könnte, denn wenn die These von der „stärkeren Verbalität“ des nominalen Prädikats mit Instrumental zutreffen sollte, dann ließe sich die Kasusalternation direkt mit der morphologischen Aspektdistinktion an „normalen“ russischen Vollverben vergleichen; [*Kopula + Instrumental*] entspräche in diesem Sinne dem imperfektiven Aspekt an einem Vollverb in einem einfachen Satz, [*Kopula + Nominativ*] dem perfektiven Aspekt. Damit einher – so könnte ein weiterer Schritt auf diesem Wege aussehen – gehen die verschiedenen interpretativen Effekte.²⁹⁰

²⁹⁰ Die zu Grunde liegende Überlegung, die zu diesem Vorschlag führt (den im Übrigen TIMBERLAKE (1990) für litauische Kopulasätze mit Kasusalternation bringt), ist die, warum in einer Sprache wie dem Russischen, in der Aspekt an Vollverben regelmäßig als morphologische Kategorie auftritt, diese Distinktion nicht auch auf nominale Prädikate zutreffen soll. Aspekt kann hier offenbar nicht in derselben Weise suffixal an der Kopula ausgedrückt werden, wie es bei Vollverben der Fall ist, sondern wird durch das Kasusaffix am Prädikatsnomen deutlich gemacht.

7. Der ‚aspektuelle‘ Ansatz von TIMBERLAKE

Dass die Arbeit von TIMBERLAKE (1986) am Ende dieses Abschnitts thematisiert wird, hat seine Ursache v. a. in der bemerkenswerten Ähnlichkeit, die der Ansatz von GEIST (2006) mit ihr hat. Bei Letzterer wird TIMBERLAKES Ansatz unter dem Label [±Zeitbezug] aufgeführt und mit dem in JAKOBSON (1971) verglichen; m. E. geht die genannte Arbeit jedoch weit über diese Dichotomie hinaus. Die zentralen Aussagen zur Kasuswahl seien im Folgenden genannt:

[NOMINATIV:]

The nominative implies that the state designated by the predicate complement holds on the narrated occasion, but *does not contrast with alternative possible views* on which the state might be expected not to hold on that occasion. In temporal terms, the state typically has held for some time prior to the narrated time. Even if it has not – if there has been a change of state – *the inception of the state is not focused on.*²⁹¹

[TEMPORALER INSTRUMENTAL:]

[...] the instrumental in this usage indicates that the inception of the state represents *a significant departure from the prior state of affairs* and, further, that it is a necessary development from the circumstances that obtain locally around the narrated time.²⁹²

[MODALER INSTRUMENTAL:]

[Der modale Instrumental] does not involve the inception of a state over time. It appears to be motivated instead by a *contrast between expected and actual state*, in the following way. From prior circumstances (previous experience, general principle), the speaker anticipates that a certain state would not hold at the narrated occasion; the instrumental signals that the state does hold despite expectations to the contrary.²⁹³

TIMBERLAKE konzentriert sich in seiner Arbeit zwar auf Kontexte, in denen dem Subjektreferenten eine Eigenschaft bzw. ein Zustand durch ein Adjektiv oder Partizip zugeschrieben wird, und zwar in der Konstruktion *Bewegungsverb + prädikatives Komplement* (z. B. *On priechal vesělyj_{NOM}/vesělym_{INS}* ‚Er kam fröhlich (an)‘), dennoch sind die genannten Schlussfolgerungen denen bei GEIST (2006) frappierend ähnlich und sind in diesem Sinne sicherlich auch für einfache Kopulasätze nutzbar zu machen.

Aus den oben zitierten Passagen spricht einerseits die pragmatische Grundausrichtung des TIMBERLAKESchen Ansatzes, denn die Sprecherperspektive entscheidet; andererseits zeigt sich betreffs des Instrumentalgebrauchs dieselbe Bedingung, die auch GEIST (2006) angibt: das Gegebensein (wenigstens im Bewusstsein des Sprechers) einer oder mehrerer Situation, die im Kontrast zu der tatsächlich geäußerten Situation stehen bzw. stehen könnten. Ist keine solche Situation gegeben oder wird sie nicht erwartet,

²⁹¹ Timberlake (1986:139) – Kursiv H.P.

²⁹² Ebd., 142 – Kursiv H.P.

²⁹³ Ebd., 146 – Sperrsatz im Orig. Kursiv H.P.

oder will der Sprecher einfach nicht auf eine solche verweisen, so erscheint der Nominativ. GEIST (2006) fasst diese Erkenntnisse zwar mit Hilfer der von ihr gewählten formalen Mittel in einen theoretisch klareren Rahmen, kommt jedoch letzten Endes zu keinem anderen Ergebnis als schon TIMBERLAKE (1986). Die einfachen binären Oppositionen, die auch er als einzige Erklärung ablehnt, ergeben sich wie bei GEIST gewissermaßen erst sekundär aus dem Kontext; die Hauptsache ist „[...] a different relationship between the actual reported state and the possible expected states.“²⁹⁴

8. Schlussfolgerungen

Der vorliegende Abschnitt hat gezeigt, dass die intuitive Idee, das nominale Prädikat mit dem Instrumental im Russischen sei irgendwie ‚verbaler‘ als das mit dem Nominativ, keineswegs *ad acta* zu legen ist, ja, dass sie sich vielmehr in vielen Ansätzen widerspiegelt und als Anhaltspunkt zu beachten ist. Ob es die Kopula ist oder die Kombination von Kopula und Prädikatsnomen, die hier entscheidet, muss voerst offen bleiben.

Ein weiteres, für diese Arbeit weitaus entscheidenderes Ergebnis der vergleichenden Analyse in diesem Abschnitt liegt darin, dass diejenigen Ansätze, die die Sprecherintention (Pragmatik) als Kern der Motivation für die Kasusalternation betrachten oder ihr zumindest eine gewichtige Teilverantwortung dafür zuweisen, die besten Kandidaten für einen Syntheseversuch sind, da sie nicht nur intuitiv am wahrscheinlichsten wirken, sondern auch, da sie aus den meisten Ansätzen hervorscheinen. Der folgende Abschnitt wird sich rekapitulierend mit den Chancen einer Synthese auseinandersetzen und versuchen, einen Ausblick für mögliche weitere Forschungen zu geben.

²⁹⁴ Ebd., 162.

VI Schlussbetrachtungen

1. Rekapitulation

In der vorliegenden Arbeit sind folgende Schritte unternommen worden: Das nötige theoretische Rahmenwerk zu den verschiedenen Auffassungen der Satzanalyse wurde vorgestellt sowie ein Überblick zur Situation der Nominativ/Instrumental-Alternation in verschiedenen Epochen des Russischen sowie im Altkirchenslavischen gegeben. In einem nächsten Schritt wurde der Ansatz bei GEIST (2006) eingeführt und kritisch betrachtet, um danach weitere relevante Erklärungsansätze mit einander sowie mit dem von GEIST in Zusammenhang zu bringen. Schließlich wurde ein Vorschlag für einen möglichen Syntheseversuch verschiedener vorliegender Erklärungsversuche gemacht, der sich an GEIST (2006) als Ausgangspunkt orientiert und eine potenzielle Leitlinie für zukünftige Untersuchungen bieten kann.

Das letzt genannte Ziel soll nachfolgend in diesem Abschnitt erreicht werden.

2. Pragmatik als kleinster gemeinsamer Nenner

Wie schon im vorhergehenden §V angedeutet, sind diejenigen Ansätze, die die Pragmatik als entscheidende Motivation und Erklärung für die alternative Kasuswahl in russischen Kopulasätzen herausstellen, die für eine potenzielle Synthese am besten geeigneten Arbeiten. Erstens, ist es schon intuitiv nicht abwegig zu mutmaßen, dass die Sprecherintension („Was soll ausgedrückt und was soll verstanden werden?“) für diese Kasuswahl von großer, wenn nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist. Zweitens, zeigt der in §V erfolgte Vergleich, dass eine nicht zu ignorierende Menge an pragmatikorientierten Ansätzen zur Erklärung dieser sprachlichen Erscheinung vorliegt, die keineswegs nur neueren Datums sind, sondern sich mindestens seit POTEBNJA durch die slavistische Forschung ziehen, und die in der jüngeren Forschung (mit der „pragmatischen Wende“, wie es bei GEIST (2006) heißt) noch an Bedeutung gewonnen haben.

Für eine angestrebte Synthese (einen aus zu vereinbarenden Arbeiten kompilierten neuen Erklärungsansatz also) ist daher m. E. festzuhalten, dass nicht eine binäre (satz-)semantische Opposition wie: ‚*Der Instrumental bezeichnet eine temporäre, der Nominativ dagegen eine permanente Eigenschaft des Subjektreferenten*‘ für die Wahl des entsprechenden Kasus verantwortlich gemacht werden sollte, sondern dass Ansätze

gewählt werden müssen, die in der Sprecherintension den Mechanismus der Kasuswahl erkennen, die also etwa formulieren würden: *„Der Instrumental wird vom Sprecher gewählt, wenn er den Sachverhalt (die Situation, die Eigenschaft) in seiner Aussage als aus seiner Warte temporal, eingeschränkt, mit anderen (denkbaren) Situationen oder Zuständen konkurrierend o. ä. kennzeichnen will“*.

Eine solche Erklärung bietet GEIST (2006) mit ihrer Repräsentation der Bedeutung des prädikativen Instrumentals an, vgl. §IV. Wie sich in §III/2.3.2 und §V gezeigt hat, lassen sich u. a. auch POTEBNJA (1958) JAKOBSON (1971), UEDA (1992), MOSER (1994), RICHARDSON (2001) mit in diese Linie stellen (vgl. auch Tab. 1 auf S. 73f.). Diese Untersuchung konnte natürlich nicht alle angebotenen Ansätze betrachten, da dies weder zeitlich noch räumlich zu bewältigen gewesen wäre. Aber schon die getroffene Auswahl offenbart, dass Pragmatik als Erklärung auf keinen Fall außer Acht gelassen werden kann.

Mit dieser Feststellung ist aber bisher nur gesagt, dass nicht die Semantik der im Prädikat geäußerten Eigenschaft an sich, sondern v. a. die Sicht des Sprechers die Kasuswahl determiniert. Wie die Mechanismen der konkreten Kasuszuweisung aussehen, muss wohl weiteren syntaxbasierten Arbeiten überlassen werden. Der Ansatz, den GEIST (2006) aus MAIENBORN (2003&2005) und ZIMMERMANN (2003) für das Russische ableitet, scheint mir aber ein geeigneter Kandidat dafür zu sein.

3. Ein weiterführender Vorschlag

Die denkbare Synthese, die zu einer neuen, womöglich allgemeingültigen Erklärung der Kasualternation führen könnte, kann aber nicht nur aus der Festlegung der entscheidenden grammatischen Domäne auf die Pragmatik bestehen, sie sollte vielmehr weitere Ebenen enthalten, die gewissermaßen unabhängig von der pragmatischen Motivationsebene helfen können, weitere Fragen zu beantworten:

- (i) Gibt es eine allgemeine, sich womöglich immer weiter verstärkende Tendenz hin zum Instrumental, die den Nominativ mit fortschreitender Zeit aus der prädikativen Funktion verdrängen wird und die Kasuswahl so zu einem rein strukturellen Mechanismus werden lässt, oder lässt sich das relative Übergewicht des Instrumentals (v. a. bei Infinitivkonstruktionen, bei Futur und Konjunktiv) unter Beibehaltung der Annahme einer Kasualternation anders erklären?

- (ii) Ist es die Kopula, das Prädikativ (Prädikatsnomen) oder die gesamte Kopula-Prädikativ-Konstruktion, die/das für den Ausdruck der Sprecherintension mit Hilfe der Kasuszuweisung am Prädikatsnomen verantwortlich ist?
- (iii) Welcher semantischen Klasse gehört einerseits das ‚zusammengesetzte Prädikat‘ mit dem Nominativ, und welcher das mit dem Instrumental andererseits an? Lässt sich eine eventuelle Klassenzugehörigkeit zur Beantwortung der Frage (ii) nutzen und womöglich mit der pragmatischen Motivation in einen Zusammenhang bringen?

Frage (i) ließe sich mit dem unter §V/3 vorgestellten Ansatz von HENTSCHEL (1993) negativ beantworten. Die zunehmende Wahrscheinlichkeit des Instrumentals mit der Kopula im Futur, Konjunktiv, Imperativ, Infinitiv usw. ergibt sich bei ihm aus dem Bedarf nach sprachlicher Eindeutigkeit. Umso ‚komplexer‘ der Satzbau, umso ‚undurchsichtiger‘ die temporalen Verhältnisse bzw. umso ‚irrealer‘ der Modus der Aussage (Futur und Imperativ lassen sich insofern durchaus als unreal charakterisieren!), desto wahrscheinlicher wird man dem Prädikatsnomen den Instrumental zuweisen, um dieses deutlicher kenntlich zu machen, was gleichzeitig ebenfalls das Subjekt (sekundär) hervorhebt, da dieses nun als einziges Satzglied im Nominativ steht. Diese Erklärung ist allerdings schwer mit einer angenommenen pragmatischen Motivation für die Kasuswahl zusammenzubringen und kann für eine Synthese höchstens als Zusatzerklärung der angesprochenen Tendenz zum Instrumental in bestimmten Tempora und Modi herangezogen werden, auch, wenn sie sehr elegant anmutet und sich aus ihr interessante Parallelen anderen Charakters erkennen lassen.²⁹⁵

Aber lässt sich Frage (i) anders in den pragmatischen Zusammenhang bringen und ebenfalls negativ beantworten?²⁹⁶ Ich denke, dass GEIST (2006) selbst eine mögliche Erklärung bietet. Der von ihr für die Wahl des Instrumentals vorausgesetzte Bezug auf

²⁹⁵ Ich habe v. a. die Parallele des Nominativ:Instrumental-Verhältnisses in Kopulasätzen mit dem Genitiv:Akkusativ-Verhältnis zur deutlicheren Markierung einer belebten Entität bzw. der Verneinung im Sinn (*genitivus negationis*), vgl. HENTSCHEL (1991).

²⁹⁶ M. E. ist eine negative Antwort auf diese Frage notwendig, da eine tatsächliche, generelle Tendenz zum Instrumental jedweden semantischen (und auch pragmatischen) Bedeutungsunterschied, den die Kasusalternation vielleicht mit sich bringt, von Grund auf verneinen würde. Die Entwicklung würde zu einer rein strukturellen Kasuswahl wie im Polnischen führen, was alle o. g. Überlegungen überflüssig machen würde. Legt man die Daten, die in KRASOVITSKY ET AL. (2006) vorgelegt werden, zu Grunde, so muss man zu dem Schluss kommen, dass letztere Aussage zutrifft, man also nur noch konstatieren kann und muss, dass der Instrumental im Russischen per Default dem prädikativen Substantiv zugewiesen wird. Wie die Lage bei prädikativen Adjektiven aussieht, müsste unter diesem Blickwinkel noch untersucht werden.

eine *spezifische Topiksituation*, der untergründig mit vermittelte Bezug auf mindestens eine weitere, mit der in der Hauptaussage verbalisierten Situation kontrastierende Situation also, lässt sich auf die Korrelationen *Tempus/Kasuswahl* sowie *Modus/Kasuswahl* übertragen: Äußert der Sprecher eine Prädikation mit der Kopula im Futur, Imperativ, Infinitiv oder Konjunktiv, so tut er dies *immer*, indem er diese Aussage mit einer anderen, kontrastierenden Situation vergleicht. Diese Tempora/Modi sind ja an sich situationsgebunden und aktivieren daher so gut wie immer die Spezifitätspräsupposition.²⁹⁷ Beim Gebrauch des Präsens dagegen denkt der Sprecher idealerweise nie an eine andere Situation als an die momentan bestehende, wodurch der Instrumental praktisch nie in Frage kommt.²⁹⁸ Im Präteritum herrscht entsprechend ‚freie‘ Auswahl, da der Sprecher naturgemäß bei etwas, das schon stattgefunden hat, seine ‚Ansicht‘ am ehesten mit einbringen kann, und diese ‚Ansicht‘ besteht eben darin, ob er das Gewesene, über das er berichtet, mit einer anderen (auch potenziellen) Situation in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft vergleicht oder nicht; im letzteren Falle stellt er das Gewesene im Grunde als etwas Unumstößliches, ‚von oben‘ und ganzheitlich Betrachtetes fest und wird im Russischen den Nominativ am Prädikatsnomen wählen.²⁹⁹

Frage (ii) und (iii) bilden in dieser Argumentation eine Kette, denn nur, wenn man das zusammengesetzte Prädikat aus Kopula und Prädikatsnomen als Einheit betrachtet, welche im Zusammenspiel die Sprecherintension ausdrücken kann, kann man Überlegungen zu deren semantischer Klassenzugehörigkeit anstellen. Es geht hier um die in §V/6.2 angedeutete These, die Einheit [*Kopula + Prädikatsnomen im Nominativ*] der semantischen Klasse der NOMINA (NOUNS), die mit der am stärksten ausgeprägten Zeitstabilität korreliert, zuzuordnen, die Einheit [*Kopula + Prädikatsnomen im*

²⁹⁷ Wenn man z. B. sagt: „Sei ein Russe!“, so denkt man automatisch an die im Sprechmoment herrschende Situation, in der der Angesprochene offenbar ‚kein Russe ist‘ bzw. nicht diesem Stereotyp entspricht. Sagt man: „Hans wird ein Schriftsteller sein“, so schwingt ungeäußert mit, dass er es jetzt (noch) nicht ist. Sagt man: „Ich wäre ein Millionär“, so denkt man naturgemäß an das Hier und Jetzt, in welchem man kein Millionär ist. Bei Infinitivkonstruktion sind meist Modalverben (möchten, wollen, müssen, sollen, dürfen usw.) oder Verben wie *versprechen*, *bitten* gegeben, die *per se* einen Kontrast suggerieren: man will etwas/jemand sein/werden, also ist man es jetzt nicht; man darf etwas/jemand sein/werden, also war/durfte man es bis jetzt nicht (sein); man verspricht, etwas/jemand zu sein/werden, also ist man es im Moment (noch) nicht.

²⁹⁸ Das würde unmittelbar nur den Nominativ erklären, nicht jedoch den (overten) Ausfall der Kopula.

²⁹⁹ Nur als Anmerkung kann hier erscheinen, dass die Kategorie des Aspekts am Verb offensichtlich etwas ganz Ähnliches, wenn nicht dasselbe, ausdrückt. Aspekt, so könnte man mutmaßen, äußert die Sprecherperspektive am Verb, der prädikative Kasus am Substantiv.

Instrumental] dagegen der Klasse der ADJEKTIVE (ADJEKTIVES), die ihrerseits mit intermediärer Zeitstabilität korreliert.

Was spricht für die Betrachtung des zusammengesetzten Prädikats als Einheit? Erstens ist es schwierig, die intuitiv wenig einleuchtende These von zwei distinkten Kopulae aufrechtzuerhalten (wenn man die Kopula als für die Kasuswahl verantwortlich betrachtet). Im Russischen, wie im Slavischen überhaupt, würde das Festhalten an dieser These bedeuten, diese beiden Kopulae immer als homonym zu betrachten.³⁰⁰ Wenn es aber ohnehin eine Kopula geben soll, die den Nominativ selektiert, und eine, die den Instrumental zuweist, wie es u. a. bei GEIST (1998) und MOSER (1994) angenommen wird, warum sollte man nicht auf diese umständliche (VP-zentristische) Deutung verzichten und die beiden Gesamtstrukturen aus (i) [*Kopula* + *Prädikatsnomen*_{NOM}] und (ii) [*Kopula* + *Prädikatsnomen*_{INS}] als voneinander distinkt betrachten? Schließlich ist es einerseits das Prädikatsnomen, nicht die Kopula, das im Russischen in zwei Flexionsformen daherkommt, also den sichtbaren Unterschied ausmacht. Zweitens – und das spricht wiederum gegen die Annahme, dass *nur* das Prädikatsnomen *allein* den Unterschied einbringt – bezieht sich ein Instrumental in anderen syntaktischen Umgebungen als in Kopulasätzen keineswegs immer auf eine spezifische Topiksituation oder bezeichnet auch nur temporäre Zustände oder dergleichen. *Er tut dies vielmehr erst zusammen mit der Kopula*. Eine offene Frage bleibt vorerst, wie man diese Einheit strukturell-syntaktisch repräsentieren sollte, womöglich bietet sich hier aber das bereitstehende Konzept einer Art Prädikatphrase an.

Die o. g. These weist der Gesamtheit aus [*Kopula* + *NP*_{NOM}] nominalen Charakter zu, während [*Kopula* + *NP*_{INS}] adjektivischen Charakter hat. Auf der parallel laufenden Zeitstabilitätsskala heißt das, dass [*Kopula* + *NP*_{NOM}] maximale Zeitstabilität anzeigt, dass [*Kopula* + *NP*_{INS}] dagegen intermediäre Zeitstabilität des Gesamtausdrucks (= Situation oder Eigenschaft) markiert. Das dritte, verbale Element wird im Russischen, wo nur Substantive und Adjektive kopularisieren (§V/6), durch die

³⁰⁰ Es kommt hinzu, dass in manchen Slavinen durchaus andere Kopulae vorkommen, vgl. das polnische *zostać* ‚werden‘, das dem deutschen inchoativen *werden* entspricht, neben *być* ‚sein‘ (durativ), vgl. auch das russische *stanovit'sja* ‚werden‘. Im Grunde bestehen also inchoative Kopulaverben (die signifikanterweise auch immer mit dem Instrumental stehen!); man könnte also *byť* nur als homonym betrachten, weil man es als für den alternierenden Kasus am Prädikatsnomen verantwortlich ansieht. Tut man dies nicht, erweist sich eine Distinktion zweier Kopulae als überflüssig.

Vollverben zum Ausdruck gebracht, die entsprechend minimale Zeitstabilität denotieren bzw. rapiden Wandel (= Handlungen).³⁰¹

Dieser Ansatz hat den Vorteil, dass er sich mit der pragmatischen Motivation der Kasuswahl insofern in Einklang bringen lässt, als der Sprecher, wenn er bei der Zuordnung von Situationen oder Eigenschaften zum Subjektsreferenten, also beim Gebrauch eines Kopulasatzes, an eine (gedachte oder reale) kontrastierende Situation denkt, automatisch die adjektivische semantische Klasse wählt, da diese ja intermediäre Zeitstabilität denotiert. Die dem Subjektsreferenten zugeordnete Eigenschaft oder Situation wird somit als (mindestens möglicherweise) ‚*wandelbar*‘, *gewandelt*, *anders als vorher oder danach* o. ä. markiert – es erscheint der adjektivische Term [*Kopula+NP_{INS}*].

Denkt der Sprecher nicht an kontrastierende Situationen oder Eigenschaften, oder will er sie jedenfalls nicht ausgedrückt wissen, so wählt er für die dem Subjektsreferenten von ihm zugeordnete Eigenschaft oder Situation die nominale, d. h. die (*zeit*)*stabile*, *relativ unveränderliche*, *nicht-wandelbare* Lesart aus, ohne dass er eine wie auch immer geartete zeitliche Grenze im Sinn hat oder mitteilen möchte. Es erscheint der nominale Term [*Kopula+NP_{NOM}*].

In dieser Weise wird der pragmatische Grundansatz gewahrt, der so viele bisherige Arbeiten auszeichnete und verbindet, und es wird zudem – unter der Annahme, dass Kopula und Prädikatsnomen eine semantische Einheit bilden – dem zusammengesetzten Prädikat in Kopulasätzen gewissermaßen eine Wortart zugeschrieben. Die interpretativen Effekte (temporäre, essentielle, permanente usw. Interpretation der Eigenschaft) stehen dabei in Beziehung zur semantischen Klasse (nominal, adjektivisch, verbal). Die Wahl der Letzteren ergibt sich aus dem Bedürfnis des Sprechers, einen der interpretativen Effekte beim Gesprächspartner/Empfänger hervorzurufen.

³⁰¹ Ob es eine verbale Prädikation überhaupt gibt, hängt natürlich von der Semantik des jeweiligen Lexems ab. Ein Prädikat wie *byť človekom* ‚(ein) Mensch sein‘ hat kein verbales Pendant, da es sich um eine relativ stative Eigenschaft handelt, die unmöglich durch ein Vollverb und damit mit minimaler Zeitstabilität ausgedrückt werden kann, denn Mensch ist man in der Regel dauerhaft/stabil.

4. Konklusion

Unter der Grundannahme, dass im Russischen eine alternative Kasuszuweisung in Sätzen mit der Kopula *byt'* (regelmäßig zumindest im Präteritum) stattfindet³⁰², hat diese Arbeit gezeigt, dass die Theorie, die GEIST (2006) zur Erklärung der Nominativ/Instrumental-Alternation anbietet, sich als fruchtbar erweist, um mit ausgewählten anderen Ansätzen eine pragmatikbasierte Synthese zur Ermittlung der Kernmotivation dieser grammatischen Erscheinung zu ermöglichen.

Die Ursache sowie Motivation der Nominativ/Instrumental-Alternation ist m. E. klar in der Domäne der Pragmatik zu verorten. Der Sprecher äußert durch den Instrumentalgebrauch eine Einschränkung der Gültigkeit der Eigenschaft (die aus seiner Sicht besteht) gewissermaßen mit. Die konkrete Beschaffenheit dieser Einschränkung ist dabei kontextabhängig. Einfache satzsemantische Oppositionen oder rein strukturelle Erklärungen haben sich als höchstens lückenhaft zutreffend erwiesen. Eine Zusammenführung der pragmatischen Motivation nach GEIST (2006) mit der universalistisch konzipierten Wortartentheorie, wie sie in PUSTET (2003) zur globalen Erforschung des Kopulagebrauchs Anwendung findet sowie mit der Zeitstabilitätsskala nach GIVÓN (1984) bietet m. E. die viel versprechende Möglichkeit, diese Alternation in einen pragmatikorientierten, universalen Zusammenhang zu bringen und nicht mehr nur als innersprachliches Phänomen zu behandeln. Eine genauere Untersuchung in dieser Richtung kann in dieser Arbeit nicht erfolgen und muss einer späteren Bearbeitung überlassen werden.

³⁰² Die entsprechende Gegenansicht findet sich am klarsten formuliert im bereits mehrfach genannten Paper von KRASOVITSKY ET AL. (2006), dem zufolge der Instrumental seit Mitte des 20. Jh. per Defaultregel an das prädikative Substantiv zugewiesen wird, während der Nominativ nur noch in Rudimenten (bspw. bei Nationalitätenbezeichnungen) auftritt. Die Semantik als erklärende Domäne ist demnach vollends von der Syntax verdrängt worden, vgl. ebd.,[8f.]. Diese aus einer empirischen Analyse gewonnene Erkenntnis hat den verlockenden Vorteil, dass sie weitere theoretische Erklärungen unnötig machen würde und mit der Situation im modernen Polnischen konform ginge. Verwunderlich ist jedoch, dass diese Ansicht in den meisten neueren Arbeiten nicht vertreten wird, was nur zwei bereits weiter oben genannte Schlussfolgerungen zulässt: entweder trifft sie nicht (völlig) zu oder sie wird gewissermaßen „ignoriert“, um den Forschungsgegenstand der Kasusalternation nicht zu „verlieren“.

VII Liste der verwendeten Abkürzungen

(i) Allgemeine Abkürzungen

§	Abschnitt/Kapitel
Anm.	Anmerkung (Fußnote)
impf.	imperfektiv
perf.	perfektiv
o. A.	ohne Angabe
Tab.	Tabelle

(ii) Abkürzungen für Phrasentypen

Agr _O P	Objektkongruenz-Phrase (<i>Agreement Object Phrase</i>)
Agr _S P	Subjektkongruenz-Phrase (<i>Agreement Subject Phrase</i>)
Aux	Auxiliar
CP	<i>Complementizer</i> Phrase
DP	Determinansphrase
DET	Determinierer
IP	Flexionsphrase (<i>Inflection Phrase</i>)
N	Nominalphrase
Pr	Prädikat-/Prädikationsphrase
R	Relatorphrase
S	Satz
SC	<i>Small Clause</i>
Spec	Spezifikator (<i>Specifier</i>)
TP	Tempusphrase
V	Verbalphrase

VIII Literaturverzeichnis**

- ABNEY, S. P. (1987): *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*, Cambridge, Mass.
- AG = AKADEMIEGRAMMATIK (1980) → ŠVEDOVA ET AL. (1980).
- ANDREI, M. (1992): *Upotreblenie vtorogo imenitel'nogo i tvoritel'nogo predikativnogo imen suscestvitel'nych v russkom jazyke*, Timișoara.
- BAILYN, J. F. & E. J. RUBIN (1991): *The Unification of Instrumental Case Assignment in Russian*, in: *Cornell Working Papers in Linguistics* 9, S. 99-126.
- BARTULA, C. (1969): *Składnia zdania pojedynczego w języku staro-cerkiewno-słowiańskim*, Wrocław – Kraków.
- BAUEROVÁ, M. (1963): *Bespredložnyj tvoritel'nyj padež v staroslavjanskom jazyke*, in: J. KURZ (Hrsg.): *Issledovanija po sintaksisu staroslavjanskogo jazyka. Sbornik statej*, Praga 1963, S. 287-311.
- BENDIXEN, B. & W. VOIGT (1999): *Russische Grammatik. Ein Leitfaden*, Wiesbaden.
- BERNEKER, E. & M. VASMER (⁷1971): *Russische Grammatik*, Berlin; New York.
- BIELFELDT, H. H. (1961): *Altslawische Grammatik*, Halle (Saale).
- BIERWISCH, M. (1996): *Lexikon und Universalgrammatik*, in: N. WEBER (Hrsg.): *Semantik, Lexikographie und Computeranwendungen*, Tübingen, S. 129-165.
- BLASZCZAK, J. (2003): *Elektronischer Reader zum Hauptseminar: „To BE or not to BE“: Zur Syntax und Semantik der Konstruktionen mit BE*, gehalten im Sommersemester 2003 an der Universität Potsdam.
<http://www.ling.uni-potsdam.de/~blaszczak>, 24. April 2007.
- BLASZCZAK, J. (2005): *Elektronischer Reader zum Hauptseminar: Syntaktische Rätsel in slawischen Sprachen (am Beispiel des Polnischen)*, gehalten im Sommersemester 2005 an der Universität Potsdam.
<http://www.ling.uni-potsdam.de/~blaszczak>, 14. April 2007.
- BLOM, A. & S. DAALDER (1977): *Syntaktische theorie en taalbeschrijving*, Muiderberg.
- BORKOVSKIJ, V. I. (1949): *Sintaksis drevnerusskich gramot (prostoe predloženie)*, L'vov.
- BORKOVSKIJ, V. I. (HRSG.) (1968): *Sravnitel'no-istoričeskij sintaksis vostočno-slavjanskich jazykov. Členy predloženiija*, Moskva.
- BORKOVSKIJ, V. I. (HRSG.) (1978): *Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka. Sintaksis. Prostoe predloženie*, Moskva.

** Die Angabe der Ausgabe erfolgt nur im Literaturverzeichnis, nicht aber innerhalb der Kurzzitierweise im Text; dort wird stets nur das Jahr der Werkausgabe genannt. Es werden nur Titel aufgeführt, die im Text erscheinen.

- BORSKOVSKIJ, V. I. & P. S. KUZNECOV (1965): *Istoričeskaja grammatika russkogo jazyka*, Moskva.
- BOWERS, J. S. (1993): *The Syntax of Predication*, in: *Linguistic Inquiry*, 24/4, S. 591-656.
- BRESNAN, J. W. (1970): *On Complementizers. Toward a Syntactic Theory of Complement Types*, in: *Foundations of Language* 6, S. 297-321.
- BRUGMANN, K. (1904): *Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen*, Straßburg.
- BUBMANN, H. (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart.
- CHODOVA, K. I. (1958): *Tvoritel'nyj padež v slavjanskich jazykach*, Moskva.
- CHOMSKY, N. (1955/75): *The Logical Structure of Linguistic Theory*, Chicago.
- CHOMSKY, N. (1965): *Aspects of the theory of syntax*, Cambridge, Mass.
- CHOMSKY, N. (1977): *On Wh-Movement*, in: P. W. CULICOVER ET AL. (eds.): *Formal Syntax*, New York.
- CHOMSKY, N. (1981): *Lectures on Government and Binding. The Pisa Lectures*, Dordrecht.
- CHOMSKY, N. (1986): *Barriers*, Cambridge, Mass.
- CHOMSKY, N. (1989): *Some Notes on Economy of Derivation and Representaton*, in: MIT Working Papers in Linguistics 10, S. 43-74.
- CHOMSKY, N. (1995): *The Minimalist Program*. Cambridge, Mass.
- CHVANY, C. (1975): *On the Syntax of BE-Sentences in Russian*, Cambridge, Mass.
- CHVANY, C. (1986): *Jakobson's Fourth and Fifth Dimensions. On Reconciling the Cube Model of Case Meanings with the Two-Dimensional Matrices for Case Forms*, in: R. D. BRECHT & J. S. LEVINE (eds.): *Case in Slavic*, Columbus, Ohio, S. 107-129.
- COMRIE, B. & G. STONE & M. POLINSKY (1996): *The Russian Language in the Twentieth Century*, Oxford.
- COOK, V. & M. NEWSON (EDS.) (1996): *Chomsky's Universal Grammar. An Introduction*, Oxford.
- CUBBERLEY, P. (2002): *Russian. A Linguistic Introduction*, Cambridge.
- DIKKEN, M. DEN (2006): *Relators and Linkers. The Syntax of Predication, Predicate Inversion, and Copulas*, Cambridge, Mass. – London.
- DÜRSCHIED, C. (1991): *Modelle der Satzanalyse. Überblick und Vergleich*, Hürth-Efferen.
- DVORNÍK, F. (1970): *Byzantské misie u Slovanů*, Praha.

- ECKERT, R. & E. CROME & C. FLECKENSTEIN (1983): *Geschichte der russischen Sprache*, Leipzig.
- FANSELOW, G. & S. W. FELIX (³1993): *Sprachtheorie. Eine Einführung in die Generative Grammatik*. 2 Bde., Tübingen – Basel.
- FRAENKEL, E. (1926): *Der praedictive Instrumental im Slavischen und Baltischen und seine syntaktischen Grundlagen*, in: *Archiv für slavische Philologie* 40, S. 77-117.
- GABKA, K. ET AL. (HRSG.) (1989): *Russische Sprache der Gegenwart*. Bd. 3. Syntax. 1. Aufl. der Neufassung, Leipzig.
- GALKINA-FEDORUK, E. M. ET AL. (HRSG.) (1964): *Sovremennyj russkij jazyk*. Č. 2. (Morfologija. Sintaksis), Moskva.
- GEIST, L. (1997): *Russisch byť. Zwei Kopulae, zwei Kasus, ein integrierter Ansatz*, in: P. KOSTA & J. FRASEK (eds.): *Current Approaches to Formal Slavic Linguistics (Linguistics International 9, 2002)*, Frankfurt am Main, S. 169-179.
- GEIST L. (1998): *Kopulaverben und Prädikativkonstruktionen: ein deutsch-russischer Vergleich*. Magisterarbeit, Humboldt – Univ. Berlin [Download-Ressource].
- GEIST, L. (1999): *Russisch byť (,sein') als funktionale und/oder lexikalische Kategorie*, in: E. LANG & L. GEIST (Hrsg.): *Kopula-Prädikativ-Konstruktionen als Semantik/Syntax-Schnittstelle. (ZAS Papers in Linguistics 14)*, S. 1-40.
- GEIST, L. (2006): *Die Kopula und ihre Komplemente. Zur Kompositionalität in Kopulasätzen*, Tübingen.
- GIVÓN, T. (1984): *Syntax. A Functional-Typological Introduction*, Bd. 1, Amsterdam – Philadelphia.
- GRANNES, A. (1986): *The Morphosyntactic Variation of Adjectives and Participles as Object Predicatives in Late 18th Century Russian*, in: *Russian Linguistics* 10/2, S. 167-181.
- GREWENDORF, G. (1988): *Aspekte der deutschen Syntax. Eine Rektions- und Bindungsanalyse*, Tübingen.
- GREWENDORF, G. & F. HAMM & W. STERNEFELD (⁷1994): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*, Frankfurt am Main.
- HAERTEL, E. (1921): *Untersuchungen über Kasusanwendungen in der Sprache Turgenevs*, in: *Archiv für slavische Philologie* 34, S. 61ff.
- HALE, K. & S. J. KEYSER (1993): *On Argument Structure and the Lexical Expression of Syntactic Relations*, in: HALE, K. & S. J. KEYSER (eds.): *The View from Building 20*.

- Essays in Linguistics in Honor of Sylvain Bromberger, Cambridge, Mass. – London, S. 53-109.
- HALLE, M. (ED.) (1983): *On the Origins of Distinctive Features*, in: Ders. (ed.): Roman Jakobson. What He Thought Us, Columbus, Ohio.
- HENGEVELD, K. (1992): *Non-verbal Predication*, New York.
- HENTSCHEL, G. (1991): *Der prädikative Instrumental beim russischen Substantiv als redundantes Signal in Kopulasätzen*, in: M. GROCHOWSKI & D. WEISS (eds.): *Words are Physicians For an Ailing Mind*, München, S. 221-235.
- HENTSCHEL, G. (1993): *Zur Kasusvariation des prädikativen Substantivs. Syntaktischer Wandel im Polnischen des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: G. HENTSCHEL (ed.): *Studies in Polish Morphology and Syntax*, München, S. 259-313.
- HIGGINS, R. (1979): *The Pseudo-Cleft Construction in English*, New York.
- HÖFFE, O. (1996): *Aristoteles*, München.
- ISAČENKO, A. V. (1958): *Kakova specifika literaturnogo dvujazyčija slavjanskich narodov*, in: *Voprosy jazykoznanija* 3, S. 42-45.
- ISAČENKO, A. V. (1980/1983): *Geschichte der russischen Sprache*, Heidelberg.
- JAKOBSON, R. (1971): *Selected writings II. Word and Language*, The Hague – Paris.
- JELITTE, H. (1997): *Genus, Numerus und Kasus im Russischen. Vorlesungen zur slavischen Sprachwissenschaft*, Frankfurt am Main [u.a.].
- JUNGHANNS, U. (1995): *Funktionale Kategorien im russischen Satz*, [Leipzig] [Download-Ressource].
- JUNGHANNS, U. (1996): *Prädikate, Tempus und semantische Amalgamierung*, in: F. SCHINDLER (Hrsg.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland und Österreich, IV. JungslavistInnen-Treffen Frankfurt am Main 1995*, München, S. 125-140.
- JUNGHANNS, U. & G. ZYBATOW (1997): *Syntax and Information Structure of Russian Clauses*, in: E. W. BROWNE ET AL. (eds.): *Annual Workshop on Formal Approaches to Slavic Linguistics. The Cornell Meeting 1995*, S. 289-319.
- KILBY, D. (1986): *The Instrumental in Russian. On Establishing a Consensus*, in: D. BRECHT & J. S. LEVINE (eds.): *Case in Slavic*, Columbus, Ohio, S. 323-337.
- KAMYNINA, A. A. (1958): *Upotreblenie vtorogo imenitel'nogo i tvoritel'nogo predikativnogo imen suščestvitel'nych v russkom jazyke*, in: *Russkij jazyk v škole* 2.
- KLEIN, W. (1994): *Time in Language*, London.

- KLEMENSIEWICZ, Z. & T. LEHR-SPŁAWIŃSKI & S. URBAŃCZYK (1955): *Gramatyka historyczna języka polskiego*, Warszawa.
- KRASOVITSKY, A. & A. LONG & M. BAERMAN & D. BROWN & G. G. CORBETT (2006): *Predicate Nouns in Russian*, in: Proceedings of the First Slavic Linguistics Society Conference (Bloomington, 8-10 Sept. 2006). [Im Internet veröffentlichter Forschungsbericht des Projekts *Short term morphosyntactic change* der *Surrey Morphology Group* an der University of Surrey, UK.], <http://www.indiana.edu/~sls2006/Handouts/KrasovitskyetalSLS.pdf>, 20. Sept. 2007.
- KRATZER, A. (1995): *Stage-Level and Individual-Level Predicates*, in: G. CARLSON & J. PELLETIER (eds.): *The Generic Book*, Chicago; London, S. 125-175.
- KŘÍŽKOVÁ, E. (= KŘÍŽKOVÁ, H.) (1969): *Predikativnaja funkcija prilagatel'nych i suščestvitel'nych i struktura predloženiya*, in: *Československá rusistika* 13, S. 210-219.
- KURODA, S.-Y. (1988): *Whether We Agree or Not. Rough Ideas About the Comparative Syntax of English and Japanese*, in: *Linguisticae Investigationes* 12, S. 1-47.
- LEBEDEVA, E. G. (1955): *Sintaktičeskie funkcii tvoritel'nogo padeža suščestvitel'nych v jazyke pamjatnikov XVII veka*, in: *Učebnye zapiski Saratovskogo pedagogičeskogo instituta* 17, S. 357-358.
- LEHR-SPŁAWIŃSKI, T. & C. BARTULA (⁴1959): *Zarys gramatyki języka staro-cerkiewno-słowiańskiego na tle porównawczym*, Wrocław – Kraków.
- LEKANT, P. A. (1976): *Tipy i formy skazuemogo v sovremennom russkom jazyke*, Moskva.
- LESKIEN, A. (¹⁰1990): *Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. Grammatik, Texte, Glossar*, Heidelberg.
- LOMTEV, T. P. (1956): *Očerki po istoričeskomu sintaksisu russkogo jazyka*, Moskva.
- LUNT, H. G. (1974): *Old Church Slavonic Grammar*, The Hague [u.a.].
- LUR'E, J. S. (Hrsg.) (1979): *Perepiska Ivana Groznogo s Andreem Kurbskim*, Leningrad.
- LYSAGHT, T. A. (1986): *A Basic Church Slavonic Grammar*, [Rom].
- MAIENBORN, C. (1996): *Situation und Lokation. Die Bedeutung lokaler Adjunkte von Verbalprojektionen*, Tübingen.
- MAIENBORN, C. (2003): *Die logische Form von Kopula-Sätzen*, Berlin.
- MAIENBORN, C. (2005): *A Discourse-Based Account of Spanish ser/estar*, in: *Linguistics* 43/1, S. 155-180.

- MATUSHANSKY, O. (2000): *The Instrument of Inversion. Instrumental Case and Verb Raising in the Russian Copula*, in: R. BILLEREY & B. D. LILLEHAUGEN (eds.): *Proceedings of WCCFL 19*, Somerville, S. 288-301.
- MODRAK, D. K. W. (2001): *Aristotle's Theory of Language and Meaning*, Cambridge.
- MORO, A. (1997): *The Raising of Predicates. Predicative Noun Phrases and the Theory of Clause Structure*, Cambridge [u.a.].
- MOSER, M. (1994): *Der prädikative Instrumental. Aus der historischen Syntax des Nordostslavischen. Von den Anfängen bis zur petrinischen Epoche*, Frankfurt am Main [u.a.].
- MRÁZEK, R. (1964): *Sintaksis ruskogo tvoritel'nogo. Strukturno – sravnitel'noe issledovanie*, Praha.
- MÜLLER, B. L. (1985): *Der Satz. Definition und sprachtheoretischer Status*, Tübingen.
- NELJUBOVA, I. F. (1961): *Konstrukcii s dvojnymi padežami v ukrainskich i ruskich gramotach XIV-XV vv.*, in: *Tezy dopovidej IV Mižvuzivs'koï respublikans'koï slavistyčnoï konferencii 12-14 žovtnja 1961 roku*, Odessa.
- NICHOLS, J. (1980): *Predicate Instrumental in Lithuanian. A Contrastive Analysis*, in: *International Review of Slavistic Linguistics* 5, S. 1-21.
- NICHOLS, J. (1981): *Predicate Nominals. A Partial Surface Grammar of Russian*, Berkeley.
- NICHOLS, J. (1985): *Padežnye varianty predikativnych imen i ich otryženie v russkoj grammatike*, in: *Novoe v zarubežnoj lingvistike* XV, S. 342-386.
- OVSJANIKO-KULIKOVSKIJ, D. N. (?1912): *Sintaksis ruskogo jazyka*, [Moskva].
- PATOKOVA, O. V. (1929/30): *K istorii razvitija tvoritel'nogo predikativnogo v russkom literaturnom jazyke*, in: *Slavia* 8, S. 1-37.
- PERELTSVAIG, A. (2007): *Copular Sentences in Russian. A Theory of Intra-Clausal Relations*, Dordrecht.
- POLLOCK, J. – Y. (1989): *Verb Movement, Universal Grammar, and the Structure of IP*, in: *Linguistic Inquiry* 20.3, S. 365-424.
- POTEBNJA, A. A. (1958): *Iz zapisok po russkoj grammatike*. Bd. 1-2, Moskva.
- PUSTET, R. (2003): *Copulas. Universals in the Categorization of the Lexicon*, Oxford.
- RICHARDSON, K. (2001): *What Secondary Predicates in Russian Tell Us About the Link Between Tense, Aspect and Case*, in: *ZAS Papers in Linguistics* 26, Berlin, S. 1-25.
- RØED, R. (1966): *Zwei Studien über den prädikativen Instrumental im Russischen*, Oslo.
- RIZZI, L. (1990): *Relativized minimality*, Cambridge, Mass. [u.a.].

- RUŽIČKA, R. (1980): Studien zum Verhältnis von Syntax und Semantik im modernen Russischen. Bd. I, Berlin.
- RYBAKOV, B. A. (Hrsg.) (1962): Polnoe sobranie russkich letopisej, t. 1: Lavrent'evskaja letopis' i Suzdal'skaja letopis' po akademičeskomu spisku, Moskva.
- ŠACHMATOV, A. A. (1961): Sintaksis russkogo jazyka, The Hague.
- SCHACHT, S. P. & J. E. ASPELMEIER (2005): Social and behavioral statistics. A user-friendly approach, [Boulder, Colo.].
- SCHAEKEN, J. & H. BIRNBAUM (1999): Die altkirchenslavische Schriftkultur. Geschichte – Laute und Schriftzeichen – Sprachdenkmäler (mit Textproben, Glossar und Flexionsmustern), München.
- SCHALLER, H. (1975): Das Prädikatsnomen im Russischen. Eine beschreibend-historische Untersuchung, Köln [u.a.].
- SEMĖNIENĖ, L. (2004): *Die prädikative Verwendung von Substantiven im Litauischen. Nominativ vs. Instrumental*, in: Acta Linguistica Lithuanica 50, S. 1-27.
- STEINITZ, R. (1990): *Prädikation, Modifikation und Adverbiale*, in: Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte 206, S. 117-143.
- ŠVEDOVA, N. JU. ET AL. (HRSG.) (1980): Russkaja grammatika. Bd. 2. Sintaksis, Moskva. [= AG (1980); ist der erste Band gemeint, ist dies gesondert angegeben].
- TIMBERLAKE, A. (1986): *The Semantics of Case in Russian Predicate Complements*, in: Russian Linguistics 10/2, S. 137-165.
- TIMBERLAKE, A. (1990): *The Aspectual Case of Predicative Nouns in Lithuanian texts*, in: N. B. THELIN (ed.): Verbal Aspect in Discourse. Contributions to the Semantics of Time and Temporal Perspective in Slavic and Non-Slavic Languages, Amsterdam – Philadelphia, S. 325-347.
- TRUNTE, N. H. (2005): Slověnъskъjъ językъ. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen. Zugleich eine Einführung in die slavische Philologie. Bd. 1): Altkirchenslavisch, München.
- TRUNTE, N. H. (1998): Slavěnskij językъ. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen. Zugleich eine Einführung in die slavische Philologie. Bd. 2): Mittel- und Neukirchenslavisch, München.
- UEDA, M. (1992): The Interaction Between Clause-Level Parameters and Context in Russian Morphosyntax. Genitive of Negation and Predicate Adjectives, München.
- VINOGRADOV, V. V. ET AL. (HRSG.) (1960): Grammatika russkogo jazyka. Bd. 2: Syntaksis, T. 1.

- VONDRÁK, W. (1908): *Vergleichende slavische Grammatik*. 2. Bd. Formenlehre und Syntax, Göttingen.
- WILLIAMS, E. (1981): *Argument structure and morphology*, in: *Linguistic Review* 1, S. 81-114.
- WUNDERLICH, D. (1997): *Cause and the Structure of Verbs*, in: *Linguistic Inquiry* 28/1, S. 27-68.
- ZALIZNJAK, A. A. (2004): *Drevnenovgorodskij dialekt*, Moskva.
- ZIMMERMANN, I. (2003): *On the Semantics of Cases*, in: U. JUNGHANNS & L. SZUCSICH (Hrsg.): *Syntactic Structures and Morphological Information*, Berlin – New York, S. 341-380.

Eidesstattliche Erklärung zur selbstständigen Verfassung der Magisterarbeit

Hiermit erkläre ich, Hagen Pitsch, geboren am 01.06.1981 in Magdeburg, dass die vorgelegte Magisterarbeit mit dem Titel „*Die Nominativ/Instrumental-Alternation in russischen Kopulasätzen: Bestandsaufnahme – Forschungsstand –Vorschlag einer Synthese*“ durch mich selbstständig verfasst wurde. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen sowie Hilfsmittel benutzt und die Magisterarbeit nicht bereits in derselben oder einer ähnlichen Fassung an einer anderen Fakultät oder einem anderen Fachbereich zur Erlangung eines akademischen Grades eingereicht.

Ort, Datum

Unterschrift